Heute auf Seite 3: Zwischen Profilsuche und Anpassung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Januar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Aufgabe deutscher Außenpolitik

Auszeichnung und Aufklärung für Minister Genscher

Die Szene entbehrte nicht jeglicher Pikanterie: Hans-Dietrich Genscher, seines Zeichens Außenminister der Bundesrepublik Deutschland und nicht müde werdend in seiner Beteuerung, das Rad der Geschichte lasse sich nicht zurückdrehen („Ja, das war der Sinn der Wende: in der Wirtschaftspolitik etwas zu ändern und in der Außenpolitik nichts zu ändern"), erhielt am Wochenende in München die Thomas-Dehler-Medaille der FDP verliehen und gleichzeitig Aufklärung darüber, inwiefern die Bonner Außenpolitik revidiert werden und eine klarere Perspektive erhalten muß.

Denn Genschers Parteifreund Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, hielt während dieser Veranstaltung den Festvortrag zum Thema „Deutsche Außenpolitik und die deutsche Frage — ein Spannungsverhältnis?"

Kühn verneinte die selbstgestellte Frage „guten Mutes". Es bestehe „nicht nur kein Spannungsverhältnis. *Die Lösung der deutschen Frage ist vielmehr schlechthin die Aufgabe für jede Außenpolitik, die sich deutsch nennen will*".

An den Anfang seiner Ausführungen hatte der Redner die Beobachtung gestellt, daß ein aktiver Teil der bundesdeutschen Jugend „mit wachsender Ungeduld" die Frage stelle, „was denn nun eigentlich geschehe, um den als unnormal empfundenen Zustand der Spaltung Deutschlands möglichst bald zu beenden. Für sie ist die Teilung Deutschlands ein Krankheitsherd. Sie will mehr als nur auf die Krankheit schmerzlindernd einwirken. Sie möchte die Krankheit heilen und schaut deshalb mit jugendlichem Ungestüm und jugendlicher Ungeduld auf die Politik, die ihrer Ansicht nach nicht genug in dieser Richtung unternimmt".

Sicher mit Blick auf die aktuelle Haltung der FDP erinnerte Kühn daran, daß es in der Vergangenheit gerade Liberale waren, die für die Einheit der Nation eintraten: „Es waren übrigens eher Links-Liberale, die 1832 beim Hambacher Fest genauso wie 1848 im Paulskirchen-Parlament zu Frankfurt für Groß-Deutschland stritten ... Für Thomas Dehler war das Bewußtsein dieser Tradition des politischen Liberalismus Ansporn und Verpflichtung. Er hatte keinen Zweifel, daß die staatliche Einheit der Deutschen ein Fortschritt war, der über die Katastrophe des Jahres 1945 und den danach aufbrechenden Ost-West-Gegensatz hinübergerettet werden mußte."

Darüber hinaus habe uns das Grundgesetz den Auftrag erteilt, die staatliche Einheit Deutschlands zu vollenden. Diesem Auftrag könne aber nur entsprochen werden, „wenn wir in einer sich täglich wandelnden Welt die politische Lage immer wieder neu abklopfen, ob Veränderungen eingetreten sind, die für die Überwindung der staatlichen Spaltung Deutschlands günstig sind. Dies erfordert eine operative Politik, die die Überwindung der staatlichen Spaltung Deutschlands als aktuelle Aufgabe begreift und nicht einer fernen Zukunft überantwortet. *Wir dürfen allerdings nicht nur auf weltpolitische Veränderungen warten und dann reagieren. Wir müssen vielmehr versuchen, für uns günstige Veränderungen herbeizuführen*".

Dabei müsse man sich jedoch im klaren darüber sein, daß die UdSSR „keinerlei Interesse" habe, „lediglich die Bevölkerung der DDR freizugeben, insbesondere dann nicht, wenn sie Gefahr läuft, daß auch dieser Teil Deutschlands sich der NATO anschließt. Nein, es kann keinem Zweifel unterliegen: Auch der Westen muß bereit sein, sich in ein sicherheitspolitisches Arrangement mit der Sowjetunion — wenn es denn einmal möglich sein sollte — einzubringen. Ein Abbau der Block-Konfrontation in Europa wird nicht nur das Warschauer Paktsystem, sondern auch das westliche Verteidigungsbündnis verändern".

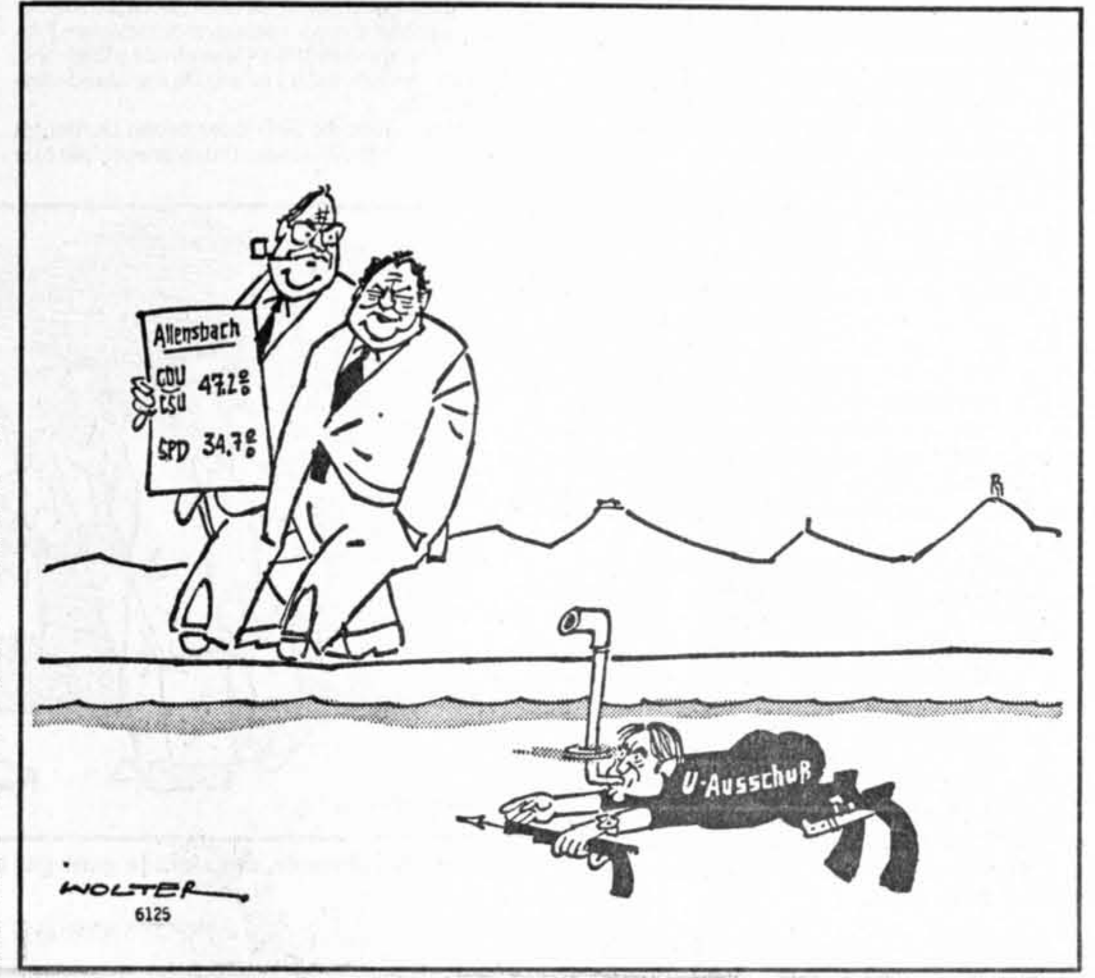
Um entsprechende Überlegungen zu forcieren, fehle jedoch immer noch „ein Teamwork, das sowohl Militärs als auch Deutschland- und Außenpolitiker zusammenbringt und konkrete Denkmodelle, die Grundlage von politischen Verhandlungen mit der Sowjetunion sein könnten, erarbeitet". Zuvor aber müßten derartige Modelle „mit unseren wichtigsten westlichen Verbündeten erörtert werden", denn „ohne ihre Mitwirkung, insbesondere nicht ohne das Engagement der USA, wird die Sicherheit auch eines wiedervereinigten Deutschlands nicht zu gewährleisten sein".

A. G.

Aus dem Inhalt

Seite

Was verbirgt sich hinter der neuen Ostpolitik der SPD? 2
Zollkontrollgesetze: Schlechte Zeiten für Embargoschmuggler ... 4
KSZE-Folgekonferenz: Trotz Dialogbereitschaft die alte Front ... 5
Besuch zu den Dreharbeiten zu Surminskis „Jokehnen" 9
Die „Albatros" liegt in Damp 10
Südafrika: Erkundungsreise 11
Wiedervereinigung: Jeder kann etwas tun 20



„Vorsicht U-Boot! Die SPD setzt zur entscheidenden Endschlacht an!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Der Schuß ins eigene Ofenrohr

H. W. — Die Parteien haben, so wird verlautbart, die „heiße Phase" des Wahlkampfes begonnen. Ein wenig gedämpft einmal durch Schneefall und Witterungseinbrüche, dann aber wohl auch durch die Erkenntnis, daß der Wähler im Grunde bereits seine Entscheidung für den 25. Januar getroffen hat. Dessen ungeachtet werden die Parteien bemüht sein, den letzten Wähler, von dem sie glauben, daß er für ihre Liste votieren wird, an die Urne zu bringen. In der Tat sollte man sich davor hüten, die Wahl bereits für die derzeitigen Regierungsparteien als gewonnen zu betrachten; auch die Unionsparteien und die Freien Demokraten werden jeden Wähler mobilisieren müssen, um jenes Ergebnis zustandezubringen, das die Fortführung der Koalition ermöglicht.

Die Sozialdemokraten befinden sich in keiner beneidenswerten Rolle, und für den Kandidaten Rau müssen die Weihnachtstage nicht unbedingt nur eitel Freude bedeutet haben. Hatte doch selbst Willy Brandt an dem Vorwahlkampf des Kandidaten herumgemäkelt. Rau gilt in Kreisen seiner Partei bereits als abgeschrieben, und, so hört man, in der Parteispitze setze man bereits auf 1991 mit Lafontaine, Schröder, Roth, Eppler und Steinkühler, denen es gewiß leichter falle, eine Koalition mit den Grünen einzugehen. Vor allem dann, wenn das Potential, das von der SPD weg- und zu den Grünen übergehe letztlich ein Stimmengewicht ergeben sollte, das die Ablösung der Regierung Kohl ermögliche. Doch bis dahin ist gewiß noch viel Zeit. Zuvor sind noch — allein im Jahre 1988 — vier Landtagswahlen zu bestehen.

Nun ist verständlich, daß die Opposition, wir denken vor allem an die SPD, in den letzten Wochen des Wahlkampfes alle Register ziehen wird, mittels derer es möglich sein könnte, der Regierung eins auszuwischen und dem Trend entgegenzuwirken. Ob aber der Kanzlerkandidat glücklich darüber gewesen ist, daß der Fraktionsvorsitzende Jochen Vogel gegen Raus ausdrücklichen Wunsch noch kurz vor Ende der Legislaturperiode einen U-Boot-Untersuchungsausschuß im Deutschen Bundestag erzwungen hat?

Johannes Rau dürfte also ein besseres politisches Gespür bewiesen haben, denn der Untersuchungsausschuß wird zunächst einmal zur Kenntnis nehmen müssen, daß nach den Untersuchungen der Kieler Oberfinanzdirektion bei der von der Bundesregierung nicht genehmigten Lieferung von U-Boot-Plänen an Südafrika keine der Geheimhaltung unterliegenden Informationen weitergegeben wurden. Soweit ist also schon die Luft heraus. Dennoch dürfte man darauf hoffen, mit dem Verkauf der U-Boot-Blaupausen durch die Kie-

Schülerwettbewerb in NRW:

Vor inhaltlicher Änderung gewarnt

Hennig forderte von Rau das Beibehalten der bisherigen Praxis

Vor der in Nordrhein-Westfalen geplanten Änderung des Inhalts und der Zielsetzung des über Jahre hin bewährten Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, eindringlich gewarnt. In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten des Landes, Johannes Rau, stellt Hennig fest, die bisherigen Ergebnisse dieses Wettbewerbs hätten die von den demokratischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland verfochtenen Grundsätze der Ost- und Friedenspolitik widergespiegelt. Es gäbe Anlaß zu großer Sorge, wenn nun eine inhaltliche Umgestaltung unter dem Vorwand einer didaktischen Modernisierung betrieben werde.

Wörtlich heißt es in dem Brief: „Ein Wettbewerb, der bei unserer Jugend und ihren Erziehern unvergleichliche Erfolge erzielt hat, kann nicht jahrzehntelang unter falschen didaktischen Voraussetzungen gelaufen sein." Es mache hellhörig, wenn die bisher von den Schülern in Eigenarbeit bewältigten Aufgaben künftig nur gruppenweise zusammen mit einem Lehrer projektorientiert angegangen werden sollen. Weiter weist Hennig darauf hin, daß der Paragraph 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) bislang eine wesentliche Grundlage des Schülerwettbewerbs gewesen sei. Danach sind Bund und Länder verpflichtet, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete „in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes" zu erhalten und zu fördern.

Die Tatsache, daß diese Grundlage des Wettbewerbs zur Nebensache herabgesetzt werden solle, ist nach den Worten Hennigs besorgniserregend und um so erstaunlicher, als Rau nach einer Presseverlautbarung über sein Gespräch mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen noch unlängst dem gesetzlichen Auftrag dieses Paragraphen „sozusagen nationalen Rang" zugeordnet habe. Diese Aussage könne doch nicht durch eine Veränderung des nordrhein-westfälischen Schülerwettbewerbs in ihr Gegenteil verkehrt werden. Mit Nachdruck forderte Hennig den Ministerpräsidenten auf, an der bisherigen Praxis des Wettbewerbs festzuhalten und damit die Befürchtungen gegenstandslos zu machen.

ler HDW-Werft an Südafrika die Bundesregierung ins Zwielicht setzen zu können. Obwohl, wie feststeht, die Regierung Kohl die Genehmigung hierzu nicht erteilt hat.

Versucht man dieses Thema mit dem „Mann auf der Straße" oder an der Theke zu ventilieren, so stellt man zunächst einmal fest, daß hierfür im allgemeinen wenig Interesse besteht. Politisch interessierte Beobachter merken höchstens an, daß man mit U-Booten keine Apartheidpolitik betreiben, wohl aber versuchen könne, den Weg um das Kap nicht in die Hände einer sowjethörigen Regierung fallen zu lassen.

Aber: Es wird schwer sein, den Fall Südafrika als einen „Sündenfall" aufzuzäumen und ihn der Bundesregierung anzulasten; denn in Bonn kursiert eine Studie des Friedensforschers Eckehart Ehrenberg aus dem Jahre 1982. Diese dürfte auch auf den Tisch des U-Boot-Ausschusses kommen. In dieser Studie heißt es, zwischen 1978 und 1982 seien insgesamt 92 Kriegsschiffe deutscher Produktion mit Genehmigung des damaligen Kanzlers Helmut Schmidt exportiert worden. Unterstellen wir, daß Herr Schmidt an die Auftragslage der Werftindustrie gedacht hat, so bleibt doch das Faktum, daß es sich bei diesem Potential um ebenso viele Schiffe handelt wie in allen vorausgegangenen Jahren seit 1954. Es handelt sich dabei aber keineswegs um Blaupausen, sondern um 18 U-Boote, 60 Schnell- und Patrouillenboote, 11 Fregatten und Corvetten und 3 Landungsboote, die u. a. an Argentinien und andere Diktaturen Lateinamerikas geliefert wurden. Südafrika, so heißt es, habe 1977 rund 5000 deutsche Lkws erhalten, die dort von der Armee z. T. mit Waffen bestückt wurden.

Angesichts dieser Fakten wird verständlich, daß der Kanzlerkandidat der SPD Johannes Rau über die in Bonn entwickelte Aktivität hinsichtlich des U-Boot-Ausschusses wenig begeistert ist. Den Blaupausen aus Kiel stehen die oben aufgelisteten Lieferungen entgegen und trotz allem Schaum, der bekanntlich um Ausschüsse geschlagen wird, wird man diese Fakten nicht vom Tisch bringen können. Alsdann aber, und dazu gehört wenig Phantasie, dürfte sich dieser letzte Versuch, das Wahlglück zu korrigieren, als ein Schuß ins eigene Ofenrohr erweisen.

Auf dem Prüfstand:

Eine „zweite Phase der Entspannung"?

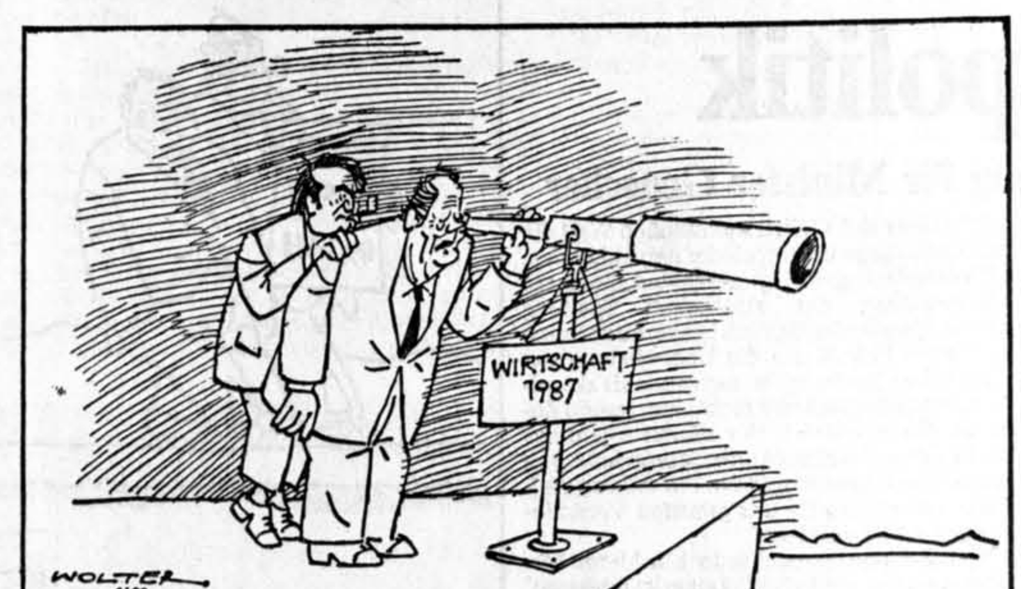
Was verbirgt sich hinter der neuen Ostpolitik der SPD? — Verhältnis zu den USA

In diesen Tagen ist viel von einer „zweiten Phase der Entspannung" die Rede, die die SPD für den Fall ihres Wahlsieges in der auswärtigen Politik anstreben will. Für den deutschlandpolitisch Interessierten stellt sich damit die Frage, wie eine neue Ostpolitik der SPD aussehen könnte, was ihre Auswirkungen auf die Sicherheit der Bundesrepublik und welches ihre Konsequenzen für Deutschland als Ganzes wären.

Um mit letzterem anzufangen: Eine konstruktive Politik der Wiedervereinigung wird von der SPD nicht angestrebt. Impulse für eine Überwindung der Spaltung gehen von der sozialdemokratischen Partei nicht aus; sie vermittelt vielmehr den Eindruck, daß sie sich weiter in der Teilung Deutschlands einrichten wolle.

Der Name, den die SPD ihrer neuen Ostpolitik geben will, „zweite Phase der Entspannung", ist hier bereits Programm: Man will an die Ostpolitik von Brandt/Scheel anschließen, die zu Anfang der siebziger Jahre viele menschliche Erleichterung insbesondere im Reiseverkehr brachte, welche aber mit dem Preis der Beinahe-Anerkennung der DDR und ihrer internationalen Aufwertung erkauft wurden. In der Formulierung der Vertragstexte ließ die damalige Bundesregierung ihren Vertragspartnern durch unpräzise Formulierungen die Möglichkeit, von der Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze zu sprechen.

Ihre grundlegenden programmatischen Beschlüsse für die nach der Wahl zu verfolgende Politik faßte die SPD auf ihrem Parteitag in Nürnberg im September. Nach der deutschlandpolitisch ausgerichteten Vertragspolitik der „ersten" Entspannungsphase tritt nunmehr die Sicherheitspolitik in den Vordergrund. Hauptpunkt ist das Versprechen



„Verdammt, Johannes, das sieht ja ganz gut aus — das ist aber schlecht!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

der Sozialdemokraten, für den Fall ihrer Wahl eine Rücknahme der Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen vorzunehmen.

Die parteipolitische Absicht der SPD liegt hierbei auf der Hand: Mit dem Versprechen einer Fortführung der Entspannungspolitik will sie innenpolitisch an die Erfolge anschließen, die sie zu Beginn der sozialliberalen Koalition mit diesem Thema hatte. Es sei hier nur an den grandiosen Wahlsieg der SPD von 1972 erinnert, der hauptsächlich unter dem Aspekt der Entspannungspolitik erkämpft wurde. Die „Verständigung mit dem Osten" war neben der „Reformpolitik" das Hauptmotiv, das der sozialliberalen Koalition ihren Anfangsschwung und ihre Erfolge brachte. 1986/87 kommt als verstärkend die Notwendigkeit hinzu, Wähler aus der Friedensbewegung zu gewinnen, um dem ständigen Abwandern von ehemaligen SPD-Wählern zu den Grünen Einhalt zu gebieten.

Inhaltlich wirft das SPD-Konzept der neuen Entspannungspolitik einige Fragen auf, die sich fast alle auf das Sicherheitsproblem zurückführen lassen: Eine Rücknahme der Nachrüstung mit Pershing-Raketen und Cruise Missiles würde den Effekt zunichte machen, um dessentwillen diese Waffen bei uns stationiert wurden, nämlich eine engere Bindung der Vereinigten Staaten, die derzeit als Garanten unserer Sicherheit unabdingbar sind, an Westeuropa. Die Mittelstreckenwaffen sind bis in die UdSSR reichende Träger nuklearer Gefechtsköpfe, welche die Lücke zwischen den Kurzstreckenraketen, die die Sowjetunion nicht erreichen können, und den großen strategischen Waffen, die nur von amerikanischen Basen abgeschossen werden können, schließen: Im Falle eines Angriffes des Warschauer Paktes hätten Kurzstreckenwaffen auf die UdSSR nur eine geringe Abschreckungswirkung, weil sie selber als Hauptträgerin des Angriffes von diesen nicht erreicht werden könnte.

Die im oder jenseits des Ozeans stationierten strategischen Großwaffen der Amerikaner würden die Frage aufwerfen, ob sie bei einem „kleineren", also begrenzten Angriff überhaupt eingesetzt würden: Könnte ein US-Präsident für Braunschweig einen Gegenschlag auf New York riskieren? Die Größe dieser Waffen würde in diesem Falle zur Selbstabschreckung führen. Die „Abkoppelung" der USA von Europa wäre perfekt.

Die neuen Mittelstreckenwaffen füllen nun die Lücke zwischen „zu klein" und „zu groß". Sie schrecken die Sowjets ab, weil ihr eigenes Territorium erreicht werden kann. An ihrem Einsatz im Verteidigungsfall ist kaum zu zweifeln, denn sie befinden sich immerhin in dem Gebiet, das durch den direkten Zugriff des Gegners bedroht wäre. Ferner — und das ist der entscheidende Punkt — wären die Amerikaner durch diesen beinahe zwangsläufig in die Auseinandersetzungen verwickelten Verteidigungsmechanismus auf das engste mit ihren europäischen Verbündeten verknüpft: Schon Breschnew hat immer wieder deutlich gemacht, daß ein Schlag amerikanischer Atomwaffen auf sein Land als ein direkter Angriff gewertet würde, gleichgültig, ob die betreffenden Raketen in den USA oder in Europa gestartet wären.

Durch die Mittelstreckenwaffen sitzen die USA also wieder mit den Europäern in einem Boot; diese Waffen vernähen das Bündnis über seine „Sollbruchstelle", den Atlantik, hinweg zusammen. Dies war der Hauptgrund dafür, daß der sozialdemokratische Bundeskanzler Helmut Schmidt und der sozialdemokratische Verteidigungsminister Leber Ende der siebziger Jahre die Nachrüstung gefordert haben. Ja, diese Nachrüstung mußte sogar gegen anfängliche amerikanische Widersprüche durchgesetzt werden, denn die USA empfanden den der Stationierung von Mittelstreckenwaffen zugrunde liegenden Wunsch nach einer besser gesicherten amerikanischen Beistandsgarantie für Westeuropa als Mißtrauen. Es bedurfte einiger Anstrengungen, die Pershing und Cruise Missiles als Zugeständnisse zu erhalten.

An die SPD richtet sich daher die Frage, nicht nur wie sie zu dem Erbe von sozialdemokratischen Bundeskanzlern und Verteidigungsministern steht, sondern auch, wie sie der Verstimmung entgegenwirken will, die bei den Verbündeten ob einer derart wankelmütigen Bundesrepublik aufkommen wird. Diese Probleme wären aber Kleinigkeiten gegenüber der Frage, wie denn die SPD sich die verteidigungspolitische Anbindung der USA vorstellt.

Hans Eschbach

Bulgarien:

Deutsche Welle ist unerwünscht

Seit 20 Jahren behindern Störsender Nachrichten und Kommentare

Die Nachrichten und Kommentare der Deutschen Welle zum Besuch von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher in Bulgarien waren in Bulgarien überhaupt nicht oder nur stark verzerrt zu hören. Übrigens ist es hochrangigen bulgarischen Besuchern in der Bundesrepublik Deutschland nicht anders ergangen; auch die Berichte und Kommentare darüber wurden von den auf die bulgarischen Sendungen der Deutschen Welle angesetzten Störsendern „erfaßt". Seit über 20 Jahren werden die bulgarischen Sendungen systematisch gestört. Zu den gestörten Sendern gehören neben der Deutschen Welle auch die beiden in München stationierten amerikanischen Sender Radio Free Europe und Radio Liberty. Großbritannien gelang es zu erreichen, daß die Sendungen von BBC seit zwei Jahren nicht mehr gestört werden.

Vom Funkkontrollmeßdienst des Bundespostministeriums wurden im Auftrag der Kurzwellenkonferenz, deren zweite Phase am 2. Februar 1987 in Genf beginnen wird, viermal für jeweils drei Wochen die Störungen angepeilt und für Bulgarien 21 Störungsmeldungen erstellt, für die Sowjetunion 83, für die Tschechoslowakei 18. Während die Sowjetunion diese Störmeldungen bestätigte, blieb eine Antwort aus Bulgarien aus.

So sehr uns an guten und besseren Beziehungen auch und gerade zu den Staaten des Ostblocks gelegen sein muß, so sind zum anderen die Störsendungen gegen den freien Fluß von Nachrichten und Meinungen im wahren Wortsinn ein Störfaktor. Der Fall Bulgarien, das man leider den altgedienten Veteran auf dem Felde der Störsendungen nennen muß, hat dies erneut bewiesen. Die Forderung kann darum nicht oft genug und auch nicht laut genug erhoben werden, daß endlich die auf die Sendungen der Deutschen Welle angesetzten Störsender stillgelegt werden sollten.

Dr. Herbert Hupka MdB

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

GJO:

Rau um Klarstellung ersucht

Wie steht die SPD zum Thema Ostverträge und Oder-Neiße-Linie?

In einem persönlichen Schreiben hat die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) den Kandidaten der SPD, Johannes Rau, aufgefordert, Irritationen auszuräumen, die aufgrund von „völlig gegensätzlichen Stellungnahmen" aus seiner Partei zum Thema Ostverträge und der Oder-Neiße-Linie entstanden seien. So habe einerseits die SPD-Bundestagsfraktion in einem Papier unter dem Titel „Der BdV fragt — die SPD antwortet" bezüglich dieses Themas darauf hingewiesen, daß Rau in einem Gespräch mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) erklärt habe, „einer friedensvertraglichen Lösung in Deutschland ist durch die (Ost-)Verträge nicht vorgegriffen" worden.

Im Widerspruch dazu habe jedoch der SPD-Bundestagsabgeordnete Reinhold Hiller (Lübeck) in einer von der GJO veranstalteten Podiumsdiskussion mit Vertretern aller Bundestagsfraktionen erklärt, „die Frage der Oder-Neiße-Gebiete ist seit den Ostverträgen für die SPD nicht mehr offen". Auf entsprechendes Nachfragen aus dem Publikum habe Hiller wörtlich konkretisiert: „Sollte es noch völkerrechtliche Vorbehalte hinsichtlich der Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze geben, würde die SPD in Friedensverhandlungen diese Rechte nicht geltend machen wollen". Die GJO, die in dieser Äußerung Hillers nicht nur einen Gegensatz zu der SPD-Antwort an den BdV, sondern auch einen Gegensatz zur völkerrechtlichen Lage Deutschlands und zur Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes sieht, bittet Rau, baldmöglichst zu beantworten, ob Hiller mit dieser Aussage „die Meinung seiner Partei wiedergegeben" habe, ob auch Rau die Frage der Oder-Neiße-Gebiete als „seit den Ostverträgen für die SPD nicht mehr offen" bezeichne und ob sich die SPD und Rau als Bundeskanzler in etwaigen Friedensverhandlungen für die friedliche Verwirklichung von deutschen Rechtspositionen einsetzen würde.

Auch wenn Rau derzeit eine Fülle von Terminen habe, so heißt es in dem Schreiben der GJO, werde er auf die Frage noch rechtzeitig vor der Bundestagswahl antworten, „weil es auch Ihr Anliegen sein dürfte, Unklarheiten in derart wichtigen Fragen auszuräumen", in denen es „einen breiten Konsens aller Demokraten geben sollte". Die Antworten des SPD-Kandidaten will die GJO anschließend ebenfalls der Presse mitteilen.

e.B.

Parteien vor der Wahl (III):

Zwischen Profilsuche und Anpassung

Keine dritte geistige Kraft, aber als Koalitionspartner erwünscht — Die FDP

VON DIETRICH HEISSLER

Für das „Ostpreußenblatt" nimmt unser Mitarbeiter Dietrich Heissler im Vorfeld der Bundestagswahl 1987 in lockerer Folge die großen Parteien unter die Lupe. In dieser Ausgabe analysiert er Politik und Zielsetzungen der Freien Demokraten.

Ohne die FDP wäre die Wende in Bonn nicht möglich gewesen. Der kleine Partner der Unionsparteien hat in den vergangenen Jahren — wie immer auch einzelne Fragen und Streitigkeiten beurteilt werden — insgesamt die Regierungspolitik mitgetragen. Daß gerade jetzt vor den Wahlen die Versuche der FDP zunehmen, ein eigenes Profil zu zeigen, ist verständlich, hat aber die innenpolitische Atmosphäre der letzten Wochen zweifelsohne nicht verbessert. Besonders in der Frage der Kronzeugenregelung wurde deutlich, daß die Freien Demokraten derzeit geradezu krampfhaft versuchen, ihre politische Eigenständigkeit herauszukehren.

Wie wird die Gesamtsituation der FDP von denen beurteilt, die die langfristige Entwicklung der Partei verfolgen? Der Grundgedanke des Liberalismus, nämlich in allen gesellschaftlichen Bereichen möglichst viel persönliche Freiheit des einzelnen durchzusetzen, wird heute von allen Parteien getragen. In den sechziger Jahren versuchte die Partei deshalb, sich als Partei des Mittelstandes, der sozialen Marktwirtschaft und der Stärkung der deutschen Einheitsidee ein eigenständiges Gesicht zu verschaffen. In diese Zeit fällt auch das beste Ergebnis, das die Freien Demokraten je bei einer Bundestagswahl erzielten: knapp über zehn Prozent.

In der Folgezeit, nach dem Abgang Erich Mendes als Parteivorsitzenden, setzte sich unter Scheel, Dahrendorf, Baum, Hirsch, Maihofer und Verheugen ein neuer Kurs durch, der mit den ominösen Punkten in der Parteiabkürzung auch ein neues Selbstverständnis brachte. Die FDP verstand sich als Partei „der kritischen Minderheiten" und graste jetzt mit auf den Wiesen der SPD. Das Ergebnis war nicht nur die sozialliberale Koalition in Bonn, sondern eine schrittweise Umstrukturierung der Mitgliedschaft der Partei. Zahlreiche traditionell Liberale und nationale Liberale verließen die FDP und landeten entweder bei der Union oder zogen sich ganz aus der Politik zurück. Auf der anderen Seite wuchsen über die Nachwuchsorganisation der Jungdemokraten Kräfte in die Partei hinein, die zum Teil links von der SPD angesiedelt waren. Die FDP trug im Rahmen der sozialliberalen Koalition eine Wirtschaftspolitik mit, die ihrem bisherigen Selbstverständnis geradezu diametral entgegengesetzt war. Und weil Männer wie Graf Lambsdorff am Ende auch bei langmütigster Betrachtung der Lage sich nicht mehr zum Schuldenkurs der Sozialdemokraten bekennen konnten, wurde die Wende in Bonn möglich.



Freidemokraten Genscher und Bangemann: Wer gibt den Ton an, der Außenminister oder der Parteivorsitzende? Foto Archiv

Danach hat der Rest der Altliberalen wieder das Zepter in die Hand genommen und konnte, da sich nach der Wende eine Reihe Linksliberaler wie Verheugen oder Ingrid Matthäus-Maier in Richtung SPD absetzte, nunmehr den Kurs der Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft glaubhaft mittragen. Die gesunderen Staatsfinanzen, die Entwicklung eines neuen Wirtschaftswachstums, die stabilen Preise und der neue Optimismus, der die Bundesrepublik Deutschland zu durchdringen beginnt, sind auch mit auf die Tätigkeit der FDP zurückzuführen.

In der „Wahlplattform der FDP zur Bundestagswahl 1987" gibt es in wirtschaftlichen Bereichen viele Gemeinsamkeiten mit der CDU/CSU. Da wird gefordert, daß „schöpferisches Denken, Eigeninitiative und Leistungsbereitschaft" gestärkt werden, „mehr Markt und weniger Staat", eine „aktive und wettbewerbsorientierte Wirtschaft", Zurückdrängung der Schwarzarbeit, Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des Mittelstandes, der Ausbau von Existenzgründungshilfen, Erleichterung der Eigenkapitalbildung, „durchgreifende Reduzierung der Steuervergünstigungen und staatlichen Finanzhilfen", „weitere Veräußerung von staatlichen Beteiligungen an private Unternehmen" und die „Übertragung öffentlicher Dienstleistungen auf private Unternehmer und Freiberufler".

Auch in der Steuerpolitik sind die Gemeinsamkeiten mit der führenden Regierungspartei groß. Die FDP möchte Bürger wie Unternehmen entlasten, die „unverhältnismäßig hohe Belastung der mittleren Einkommen (Mittelstand, Facharbeiter) reduzieren". Die Gewerbesteuer will sie ersetzen durch eine aufkommensneutrale Beteiligung der Gemeinden an der Mehrwert- und Einkommenssteuer. Die Einsparungsmaßnahmen sollen aus dem „massiven Abbau von direkten Subventionen und Steuervergünstigungen" sowie durch eine Fortsetzung der sparsamen Haushaltspolitik finanziert werden.

An der friedlichen Nutzung der Kernenergie hält die FDP fest, und zwar so lange, wie der Energiebedarf nicht durch andere, umweltfreundlichere Energiegewinnungsformen gedeckt werden kann. Im Wahlprogramm heißt es dazu: „Maßgeblich für den Entschluß der FDP, jetzt noch nicht auf die Kernenergie zu verzichten, sind aber Umweltgründe wie verstärktes Waldsterben durch zusätzliche Nutzung von Kohle und Öl, drohende globale Klimaveränderungen und weltweites Ansteigen der Meeresspiegel. Anstelle eines möglichen Risikos dürfen keine tatsächlichen Umweltgefahren treten. Die FDP tritt aber dafür ein, durch das Ausschöpfen aller technisch möglichen, wirtschaftlich vertretbaren und sozial akzeptablen Einsparpotentiale, durch Nutzung erneuerbarer Energiequellen und durch die Entwicklung neuer Energietechnologien den Weg dafür zu öffnen, mittelfristig auf die Nutzung der Kernenergie verzichten zu können."

Wenig Unterschiede zur Union werden auch in der Frage der Gesetzgebung von der FDP herausgekehrt. Die Liberalen wollen die Flut von Gesetzen, Verordnungen und Vorschriften eindämmen. Jedes neue Gesetz, so meinen sie, müsse auf seine Notwendigkeit überprüft werden. Zugleich wird gefordert, Rechtsvorschriften so zu formulieren, daß der Bürger sie verstehen kann. Auch in anderen Feldern, wie Ausbau des Datenschutzes, Verstärkung des Einflusses der Frauen in der Politik, Steigerung der Sporthilfe, Verbesserung der Zukunftsperspektiven der Jugend oder Ausbau der Kunstförderung, sind vielfältige Gemeinsamkeiten mit CDU und CSU sichtbar.

Ganz anders sieht es im Felde der Asyl- und Ausländerproblematik aus! Die FDP fordert hier, „den Nachzug engster Verwandter nicht weiter zu begrenzen, die soziale Eingliederung zu fördern und die Einbürgerung zu erleichtern". Dem Mißbrauch des Asylrechts will sie „nicht durch Abschreckung, sondern durch eine spürbare Beschleunigung der Verfahren" entgegentreten. Während viele Politiker der Unionsparteien langfristig eine Änderung des Grundgesetzes in dieser Frage anstreben, bleibt für die Liberalen „das im Grundgesetz verankerte Asylrecht für politisch Verfolgte unantastbar". Mit der Formulierung: „Die Institution eines Ausländerbeauftragten auf Bundesebene hat sich bewährt und ist in ihren Kompetenzen zu stärken", wendet sich die Partei um Genscher und Bangemann in dieser Frage noch stärker von der Union ab. Denn jedermann ist bekannt, daß die Ausländerbeauftragte Liselotte Funcke (FDP) einen extrem liberalistischen Kurs in der Ausländerproblematik fährt.

Seit dem Linksruck gibt es Defizite in der Deutschlandpolitik

In der Abtreibungsfrage hat sich besonders ein Gegensatz zur CSU herausgeschält. Während die bayerischen Unionspolitiker auf eine Verschärfung der Gesetzgebung drängen, möchten die Liberalen auf anderen Wegen der extrem hohen Abtreibungszahlen Herr werden. Sie halten die geltenden Bestimmungen für eine „ausgewogene Regelung". Sie wünschen „eine bessere Aufklärung, verstärkte staatliche und gesellschaftliche Hilfen in Not geratene Frauen, zusätzliche Hilfen für die Familie und ein familiengerechtes Steuersystem". Sie wenden sich konsequent gegen eine Verschärfung der Beratungs- und Meldepraxis, „die sich zu Lasten der ratsuchenden schwangeren Frauen auswirken würde".

Lange Zeit mußten die CDU/CSU-Parlamentarier und -Regierungsmitglieder mit ihren FDP-Kollegen kämpfen, als es um die Frage ging, das Demonstrationsrecht so fortzuschreiben, daß sein ständiger Mißbrauch besser verhindert werden kann. Hier war es insbesondere der linke FDP-Flügel um die Abgeordneten Hirsch und Baum, die den Rechtsstaat als Ganzes in Gefahr sahen, wenn in diesem Felde die Rechte des Staates gestärkt würden. Die Union hielt dem entgegen, daß es gerade zum Schutze des Rechtsstaates nötig sei, Chaoten und Extremisten in die Schranken zu weisen. Der mühsam im Bundestag ausgehandelte Kompromiß wurde nicht von allen FDP-Abgeordneten mitgetragen, und es ist anzunehmen, daß dieser Konflikt in der nächsten Legislaturperiode wieder auftaucht.

In bezug auf die Deutschlandpolitik gibt die FDP allen Beobachtern ein großes Rätsel auf. Die nationale Frage war einst ein zentrales Anliegen der Liberalen, und an leidenschaftlichem Einsatz für die deutsche Einheit ließen sich Politiker wie Thomas Dehler, Wolfgang Döring, Oswald Kohut, Hermann Schwann oder Erich Mende kaum übertreffen. Der große Linksruck Ende der sechziger Jahre ließ dann ein FDP-Programm, die sogenannten „Freiburger Thesen", entstehen, in denen Deutschlandpolitik überhaupt nicht mehr vorkam.

Nun sind viele Jahre verstrichen, aber in der Deutschlandpolitik hat die FDP seitdem weder in Praxis noch Theorie Bäume ausgerissen. In ihrem Wahlprogramm für 1987 lesen wir: „Die Beziehungen zur DDR sind weiter zu verbessern. Eine realistische Entspannungspolitik ist zugleich wichtige Voraussetzung für gutnachbarliche Politik mit der DDR und für die Sicherheit Berlins. Das verlangt gegenseitige Interessenwahrung und Fairness. Diese Politik der Friedenssicherung in Europa ist unverzichtbare Vorbedingung für einen Zustand, in dem unser Volk in freier Selbstbestimmung über seine nationale Einheit entscheiden kann. Sie muß auch in kleinen, unspektakulären Schritten fortgeführt werden, etwa bei der Verbesserung des Reiseverkehrs und des Jugendaustauschs oder durch umfassende Abkommen für gemeinsame Umweltschutzaktivitäten."

Aus diesen Worten spricht nur noch wenig von jener Kraft der Vergangenheit, welche die Liberalen einst in der deutschen Frage ausstrahlten. So werden die Ostgebiete im Programm nicht mehr erwähnt. Ihrer klaren und kämpferischen deutschlandpolitischen Aussagen wegen wird die FDP jedenfalls heute kaum noch gewählt. Da ist im Hintergrund eher der Gedanke, die Unionsparteien könnten es allein nicht schaffen und eine rot-grüne Mehrheit in Bonn zur Macht gelangen, der Wähler die Liberalen ankreuzen läßt.

Niederlagen in Bayern und Hamburg haben die Partei in den letzten Monaten arg gebeutelt. Zweimal gelang es nicht, den ersehnten Einzug in die Landesparlamente wieder zu erreichen. Leichte Zuwachsraten stimmten trotzdem die Parteiführung optimistisch. Für Bonn werde es schon reichen, meinte eine Reihe von liberalen Führungskräften einhellig. Und in der Tat, auch Skeptiker meinen, zur Bundestagswahl sei die Fünf-Prozent-Klausel erneut zu schaffen. Wenn der Beobachter auch auf die Meinungsforschung in Sachen Wahlen nicht zu stark schielen darf, weil bei manchen Umfragen der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so kann doch angenommen werden, daß die Liberalen wieder in den Bundestag einziehen.

Dies ist um so eher vorauszusagen, als alle Stimmen in der FDP, die noch den Zeiten der sozialliberalen Koalition nachgetrauert haben, sich in den letzten Jahren immer weniger gezeigt haben. Eine klare Koalitionsaussage zugunsten der Unionsparteien hat die Liberalen jedenfalls für alle Wähler berechenbar gemacht. „In allen bisherigen Koalitionen hat die FDP sich stets als vernünftiges Korrektiv gegenüber den großen Volksparteien verstanden, deren ideologische Unbeweglichkeit oftmals zukunftsgerichteten Lösungen im Wege stand", heißt es in der Präambel zur Wahlplattform selbstbewußt: „Der sozialistische Traum vom Glück durch Gleichheit legt die persönliche Freiheit in Ketten. Die konservative Hoffnung auf Harmonie durch Ruhe und Ordnung macht den Staat letztlich zum Gegner seiner engagiertesten Mitbürger."

Also, ist die FDP doch eine selbständige, dritte geistige Kraft? Das wäre zu hoch gegriffen! Zu viele Freiheitselemente sind staatliches und gesellschaftliches Allgemeingut geworden. Die FDP — die Partei der Persönlichkeiten? Das war einmal! Die FDP — ein guter Regierungspartner für die Unionsparteien, auch wenn es manche Unterschiede und Querelen gibt? Diese Rolle hat sie sich für dieses Jahrzehnt gegeben, und in dieser Rolle wird sie mit großer Wahrscheinlichkeit von mehr als fünf Prozent der Wähler zur Fortsetzung der Koalition in den Bundestag entsandt.

Sprache:

„Macht" das Sinn?

Umgang mit einem vielseitigen Verb

Das Verb, Zeit- oder Tätigkeitswort „machen", wird in so vielfältiger Form gebraucht, daß der für den Umgang mit der deutschen Sprache verbindliche Duden in seinem Stilwörterbuch allein 19 verschiedene Anwendungsmöglichkeiten angibt: So steht „machen" — transitiv gebraucht — z. B. für „herstellen", „ausführen" und „veranstalten". Da „machen" in der Umgangssprache laut Duden auch für „sein Bedürfnis verrichten" steht, und man dabei vor allem an kleine Kinder denkt, gehen sprachbewußte Mitmenschen mit diesem Verb etwas vorsichtig um und sind bemüht, die vielen verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten nicht noch zu erweitern. Ihnen genügt es schon, daß beispielsweise — was auch der Duden als Ausdruck der Umgangssprache registriert — die Formulierungen „in Versicherungen machen" für Versicherungsverträge verkaufen und „in Politik machen" für Abgeordnetentätigkeit stehen.

An jedem Wochenende und besonders bei internationalen Fußballspielen kann man von Spielern, Trainern und Reportern unablässig die Formulierung hören, daß „ein Tor gemacht" wurde. Dabei gibt es doch so viele andere stilistische Möglichkeiten, das Erfolgserlebnis eines jeden Fußballspielers zu beschreiben, und es ist naheliegend von „Toren schießen" zu sprechen und zu schreiben, weil ja dem Endergebnis „Tor" meist ein gelungener Schuß vorausgeht.

In jüngster Zeit ist zu beobachten, daß Politiker, Wissenschaftler und Kommentatoren — offensichtlich in dem Bemühen, den Fußballexperten nicht nachzustehen — den Ehrgeiz haben, die Anwendungsmöglichkeiten des Verbs „machen" noch mehr auszuweiten. Wenn sie etwas paradox, unlogisch oder schwer erklärbar finden, dann „macht das keinen Sinn". Offensichtlich ist es gegenwärtig einfach schick, das Verb „machen" auch dort zu verwenden, wo es unangebracht ist; es „macht" aber für Sprachbewußte und -empfindliche keinen Sinn, wenn man in derartigen Fällen nicht — wie früher — die Formulierung wählt: „Das gibt oder hat keinen Sinn"! S.L.

Zollkontrollgesetze:

Schlechte Zeiten für Embargoschmuggler

Verstärkte Fahndung erschwert illegalen Technologietransfer in den Osten

Während der letzten Zeit haben mehrere westeuropäische Staaten schärfere Zollkontrollgesetze erlassen, um den illegalen Technologietransfer der östlichen Geheimdienste aus dem Westen in den kommunistischen Machtbereich zumindest deutlich zu erschweren. In der Bundesrepublik Deutschland wurde das Fahndungspersonal in größerem Umfang verstärkt, und nicht nur einmal konnte in jüngerer Zeit ein Embargoschmuggler verhaftet werden.

Vor kurzem verurteilte das Bayerische Oberste Landesgericht den 46jährigen Ingenieur Dieter Gerd Dörfler, der vier Jahre lang einem KGB-Offizier in der sowjetischen Handelsmission in Ost-Berlin heimlich elektronische Geräte und mehrere Sprachverschlüsseler geliefert hatte. Die Übergabe dieser Embargowaren war allgemein auf einem unauffälligen Parkplatz an der Transit-Autobahn vom Bundesgebiet nach West-Berlin erfolgt. Neben seiner jetzigen Strafe von über zwei Jahren und vier Monaten wurde er — trotz all der Geldzuwendungen seitens des KGB — letztlich aber auch noch geschäftlich ruiniert, so daß er drei Eigentumswohnungen verkaufen und eine vierte versteigern lassen mußte — der Sowjetgeheimdienst ist ihm immer noch 50 000 DM schuldig; um den Bundesbürger bei der Stange zu halten, leistete der KGB in der letzten Zeit vor seiner Verhaftung nur Abschlagzahlungen...

Einige Monate zuvor hatte das Oberlandesgericht Celle gegen den 66 Jahre alten Ingenieur Hans Jochheim eine Strafe von über drei Jahren verhängt. Er hatte dem DDR-Ministerium für Staatssicherheit westliche Funküberwachungs- und Aufklärungsempfänger zugespielt. Bei seinen Ausfuhrerklärungen in der Bundesrepublik versuchte er den Anschein zu erwecken, diese Gegenstände durch Mitteldeutschland nach Schweden transferieren zu wollen — tatsächlich jedoch lieferte er die Waren seinem Auftraggeber in Ost-Berlin. Wie man ihm auf die Spur kam, obwohl er und auch der DDR-Geheimdienst alles Mögliche zur Vertuschung des Embargoschmuggels taten, dürfte er trotz aller Anstrengungen bis heute nicht erfahren haben.

Der in München wohnhafte „Kaufmann" Werner Jürgen Bruschhausen verschob jahrelang modernste US-Spitzentechnologie in die Sowjetunion. Zur Täuschung der amerikanischen Behörden hatte er in Kalifornien einen ineinander verschachtelten Komplex von 18 Firmen geschaffen — einige existierten nur auf seinem Schreibtisch, andere besaßen lediglich einen Telex-Anschluß. Das System lief stets nach dem folgenden Schema ab: Ein Komplize in Los Angeles kaufte die Embargoware auf, veräußerte sie an eine andere, ihm ebenfalls gehörende Firma weiter, die sie als „Kühlschrank" oder „Waschmaschine" deklarierte und nach Düsseldorf fliegen ließ. Dort wartete Bruschhausens Firma, die das Gerät an eine weitere Filiale nahe der österreichischen Grenze verkaufte, von wo es dann nachts per Lastkraftwagen nach Wien und von dort — oder auch via Zürich — in die UdSSR transportiert wurde.

Unentbehrlich für die Herstellung moderner Mikro-Chips war ein Hochdruck-Oxydationssystem der Amerikaner, das auf gleichem Wege in Richtung Osten gehen sollte; Moskau hatte sich zur Zahlung von 764 525 US-Dollar verpflichtet — allerdings erst bei Lieferung (in der Schweiz hatte das KGB einmal eine Million Dollar gezahlt, aufgrund eines westlichen Abwehrcoups aber nur zerstörtes Material und in einem zweiten Fall gegen ebenfalls sehr viel Geld lediglich einen schweren Betonklotz erhalten!). Doch als Bruchhausens Komplize am Airport Wien die Sendung nochmals kontrollieren wollte, fand er in den Kisten nur — Sand: Die Geräte waren bereits in Los Angeles beschlagnahmt worden.

Das Aufrollen des gesamten Schmugglernetzes war nicht schwierig. Am 8. Mai 1985 wurde Bruchhausen in London mit einem gefälschten Paß gestellt und verhaftet. War es wirklich nur Zufall oder hatten ihn die Briten erwartet? War der Geldgierige vielleicht sogar nach London gelockt worden? Die USA jedenfalls verlangten sehr bald seine Auslieferung, und vor einigen Monaten trat Bruchhausen seine Reise dorthin an — wo ihn eine Strafe von bis zu zehn Jahren Zuchthaus erwartet!

Einen recht großen Schaden erlitt der Westen durch Richard Müller aus Jesteburg im Hamburger Elbvorland. Im November 1983 konnten in Hamburg drei und in Helsingfors vier Container mit elektronischen Systemen amerikanischen Ursprungs zur Raketensteuerung beschlagnahmt werden, die Müller in den Osten bringen wollte. Er konnte damals in buchstäblich letzter Minute der Verhaftung entgehen und schließlich zu seinen Hintermännern nach Ungarn flüchten. Eine seiner heutigen Adressen lautet dann auch Budapest, Visegrading 46. Seit einiger Zeit nun verbreitet das KGB das Gerücht, Müller hätte sein Gesicht durch eine Plastikoperation verändert; neuerdings heißt es sogar, er sei tot — beides ist falsch. Jedoch könnten diese Desinformationen vielleicht dazu dienen, im Westen Verwirrung zu schaffen und Müller eines, vielleicht sogar nicht fernen Tages wieder in Westeuropa einzusetzen. **F. W. Schlomann**

Stellungnahme:

„Gefährliche Begriffsverwirrung"

Scholz warnt: Gewalttätiger Protest ist weder legal noch legitim

Vor dem wachsenden Einfluß von Gruppen, die dem demokratischen Staat die umfassende Legitimität absprechen und daraus für sich ein Widerstandsrecht ableiten, hat der Berliner Senator für Justiz- und Bundesangelegenheiten, Rupert Scholz, gewarnt. Im Informationsdienst des evangelischen Arbeitskreises „Sicherung des Friedens" (Bad Boll) meinte er, während in den ersten Jahrzehnten nach Inkrafttreten des Grundgesetzes allgemein anerkannt worden sei, daß der demokratische Rechtsstaat Legalität und Legitimität in sich vereinige, organisiere sich heute politischer Protest einzelner Minderheiten „zunehmend unter der Flagge angeblich höherer oder sogar alleiniger Legitimität". Gewalttätige Demonstrationen würden als „legitimer Widerstand" deklariert gegen „ebenso verfassungsmäßige wie gesetzgeberisch-legale Entscheidungen des Parlaments", etwa zur Nachrüstung, Errichtung von Kernkraftwerken, Straßen oder Flughäfen.

Scholz: „Soweit sich solcher Protest aber der Mittel des Rechtsbruchs, der Gewalttätigkeit oder sonstiger Gesetzeswidrigkeit bedient, ist er weder legal noch legitim." Bereits der Nationalsozialismus habe die demokratische Ordnung der Weimarer Republik unter Berufung auf einen höheren Rang der eigenen Ideologie aufgelöst.

Als „vage und unsicher" bezeichnet der CDU-Politiker die Haltung der EKD zum Widerstandsrecht, wie sie in ihrer Demokratie-Denkschrift von 1985 zum Ausdruck kommt. Darin sei vom „Widerstehen" des Bürgers gegen staatliche Entscheidungen die Rede, die man „trotz formaler Legitimität für ethisch illegitim hält". Solche Aktionen würden als „demonstrative, zeichenhafte Handlungen" bezeichnet, die bis zu Rechtsverstößen gehen könnten. Dies hält Scholz für unvertretbar: „Entgegen der Denkschrift ist gerade mit Nachdruck auf die Legalität und Legitimität des parlamentarischen Regierungssystems und seiner Mehrheitsentscheidungen hinzuweisen."

Wenn „Protesttäter" sogar in Verbindung mit dem „Erbe des Protestantismus" gebracht würden, so drohten „nicht nur gefährliche rechtliche und politische Begriffsverwirrungen, sondern ein letztlich verhängnisvolles Abgleiten" in einen Weg, der zum Protest ermuntern könne. Der Senator fordert von der EKD auf diesem Gebiet eine „weitere, auch die Selbstkritik nicht scheuende Diskussion".

idea

Medien:

Skandal im Bayerischen Fernsehen

Auftritt von Udo Lindenberg war blasphemisch und gotteslästerlich

Wenn irgendwo bei Programmplanungen von ARD und ZDF der Name des nicht mehr ganz taufrischen grün-sozialistischen Politrockers Udo Lindenberg auftaucht, sollten eigentlich bei Intendanten und Direktoren, den Verantwortlichen der Sendeanstalten, alle Alarmglocken schrillen. Auf ihre „verantwortlichen Redakteure", die eigentlichen Programmacher im Mittelbau der Sender, können sich die von den politischen Parteien auf ihre wohldotierten Posten gehievten öffentlich-rechtlichen Chefs dabei nicht verlassen. Jeder hierzulande weiß: Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.

Jetzt hat es den Bayerischen Rundfunk und seinen Intendanten Reinhold Vöth (CSU) voll erwischt. „Zutiefst" mußte Vöth die Ausstrahlung des Auftritts von Udo Lindenberg in der von Sabrina Lallinger moderierten Show „Pink" im Bayerischen Fernsehen bedauern. Vöth entschuldigte sich bei den Zuschauern „für diese böse Verunglimpfung des Weihnachtsgemeimnisses" und feuerte gleichzeitig den für diese Sendung zuständigen Redaktionsleiter.

Hatte der grüne Wahlhelfer und Anti-Atom-Rocker Udo Lindenberg zuletzt noch im ZDF-Abendprogramm kundtun können, daß „seine dritte Hose beim Vatikan gerade ‚heiliggespült' werde", so trat Lindenberg jetzt in der Abendsendung mit dem unverfänglichen Untertitel „Unterhaltung am Mittwochabend" erneut einschlägig in Aktion. Gotteslästerer Udo Lindenberg und zwei Assistenten mimten Könige, zwei Frauen spielten Engel. Lindenberg und Freunde nannten sich die „drei heiligen Schleicher aus der Wüste". Es sei ein „Sensationsfratz" geboren worden, was in einem Buch stehen solle, das Bibel genannt werde. Gotteslästernd dann weiter: „Ach wie gut, daß niemand weiß, daß es Rumpelstilzchen heißt."

Natürlich reagierten die Zuschauer sofort mit telefonischen Protesten. Richtig ist auch sicher die Stellungnahme von Intendant Reinhold Vöth: „Unverholene Blasphemie läßt sich auch mit künstlerischer Freiheit oder subjektivem Gerechtsempfinden nicht rechtfertigen." Der Beitrag in „Pink", so Vöth, verletze das religiöse Empfinden vieler Menschen und sei in keiner Weise zu rechtfertigen.

Nur muß sich Reinhold Vöth als der Verantwortliche eines Senders, der noch nicht den Rotfunkanstalten im Lande zugerechnet werden kann, fragen lassen, wie es überhaupt zur Ausstrahlung derartiger gotteslästernder Machwerke, dazu noch in einer Unterhaltungssendung, kommen kann. Es ist etwas zu wenig, wenn sich Vöth nachträglich entschuldigt, nachdem Lindenberg und Freunde ihr Gift in die Wohnstuben von Aschaffenburg bis Lindau bereits verspritzt haben.

Mehr als hundert Fernsehmitarbeiter sind an der Herstellung einer Sendung wie „Unterhaltung am Mittwochabend" beteiligt. Sollte keiner von ihnen bemerkt haben, welch faules Ei Lindenberg und Freunde dem Bayerischen Fernsehen da ins Nest legten? Sicher nicht. Schwer zu glauben aber auch, daß mit derartigen Machwerken in seichter Verpackung nun auch im Bayerischen Fernsehen erprobt werden soll, was der Zuschauer im weiß-blauen Freistaat alles zu schlucken bereit ist. Dieter Hildebrands abgesetzte „Scheibenwischer" lassen grüßen. Waren gestern die Vertriebenen Zielscheibe eines unflätigen Spottes, der sich Satire nannte, so haben Lindenberg und Freunde als Gotteslästerer vom Dienst die Christen im Visier. Irgendwie hat das alles Methode. **Paul-Werner Kempa**



Wie ANDERE es sehen:

„Hier sind die Kontoauszüge, Liebling. Wir sind über unsere kühnsten Erwartungen hinaus im Minus."

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Einladung an unsere Leser

Hamburg — Am Donnerstag, 15. Januar 1987, 19.30 Uhr, Haus der „Provinzialloge Niedersachsen", Mozartsaal, Moorweidenstraße 36, spricht im Rahmen der Vortragsreihe der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V."

General a. D. Franz-Joseph Schulze

bis 1979 Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte Europa Mitte, zum Thema

„Das Nordatlantische Bündnis im Wandel von Technologien, Strategien und Loyalitäten".

Der Referent, Jahrgang 1918, arbeitet seit dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst in Forschungsinstituten und Studiengruppen auf dem Gebiet der Sicherheits- und Verteidigungspolitik mit.

KSZE-Folgekonferenz in Wien:

Trotz Dialogbereitschaft die alte Front

Sowjets verhandeln jetzt geschickter — Eine Bilanz nach Abschluß der 1. Phase

Auch zum Abschluß der ersten Phase der am 4. November in Wien begonnenen 3. KSZE-Folgekonferenz bietet sich den Beobachtern ein von früheren Diplomatentreffen dieses Ost-West-Forums bekanntes Bild: Die Dialogbereitschaft kann nicht über die unverändert bestehenden Gegensätze zwischen der sozialistischen und der westlich-demokratischen Gesellschaftsform hinwegtäuschen; in der Sache wird hart diskutiert; die Möglichkeiten, die durch den Eisernen Vorhang markierte Trennungslinie zwischen Ost und West durchlässiger zu machen, sind und bleiben begrenzt.

Es konnte nicht überraschen, daß auch die fünfwöchige Bilanzphase zum Auftakt der Konferenz der 35 KSZE-Teilnehmerstaaten — deren Aufgabe die Prüfung des seit Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte von Helsinki in den letzten elf Jahren Erreichten und die Formulierung weiterführender Vorschläge ist — den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis deutlich machte.

So hatten die westlich-demokratischen Staaten, zu denen natürlich auch die Neutralen gehören, erneut Grund, Menschenrechtsverletzungen im Machtbereich Moskaus anzuprangern und daran zu erinnern, daß die menschlichen Kontakte, konkret die Familienzusammenführung, in vielen Fällen nicht gefördert, sondern behindert werden, obwohl der damalige Kremlchef Breschnew bereits vor über elf Jahren durch seine Unterschrift unter die KSZE-Schlußakte versprochen hatte, den individuellen Rechten der Bürger Vorrang vor den Interessen des Staates zu geben. Die vielen Demonstranten, die während der Anwesenheit der Außenminister zu Beginn der Wiener Folgekonferenz und am 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, vor der Hofburg auf das Schicksal Zigtausender ungelöster Fälle aufmerksam machten, haben überdeutlich gezeigt, daß viele feierliche Versprechen nach wie vor nur auf dem Papier stehen.

Die Delegation der Bundesrepublik hat deshalb in den letzten Wochen besonders auf das Schicksal der Deutschstämmigen im Osten hingewiesen, die ausreisen wollen und nicht dürfen. Die Bundesrepublik verlangt dabei nicht mehr und nicht weniger als das, was sie gegenüber nationalen Minderheiten selbst tut. Es versteht sich von selbst, daß die Bonner Diplomaten in Wien mit gleichem Engagement die Forderungen anderer Teilnehmerstaaten nach fairer Behandlung ihrer Landsleute in anderen Staaten unterstützt.

Die westlichen und neutralen Staaten weichen der vom Osten forcierten Diskussion zum Abrüstungsthema nicht aus und begrüßen es, daß als erste praktische Folge der Ende September in Stockholm vereinbarten konkreten „vertrauensbildenden Maßnahmen" nun ein Terminkalender über alle größeren Manöver in Gesamteuropa für die Jahre 1987 und 1988 vorliegt. Allein für 1987 haben die NATO-Staaten 18, die Warschauer-Pakt-Staaten 25 und die Blockunabhängigen 5 Manöver angekündigt; knapp die Hälfte davon sind so groß, daß Manöverbeobachter eingeladen werden müssen. Daß unter diesen angekündigten Manövern eines ist, das in den nunmehr auf das Gebiet zwischen dem Westen der Sowjetunion und dem Ural ausgedehnten Ankündigungsraum stattfindet, wird von westlichen Militärexperten als ein deutlicher Zuwachs an Transparenz und als ein erster Beweis für den Erfolg der Stockholmer Konferenz für vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen sowie Abrüstung (KVAE) gewertet.

Die Reaktion auf das östliche Zeichen des guten Willens: Während der Schlußsitzung vor Beginn der Weihnachtspause unterstrichen die Italiener im Namen der anderen westlichen Paktstaaten die bereits in der Brüsseler Deklaration enthaltene Verhandlungsbereitschaft der NATO. Gleichzeitig machten die westlichen Staaten in Wien aber deutlich, daß das gewiß außerordentlich wichtige Abrüstungsthema nicht der einzige Tagesordnungspunkt der KSZE-Folgekonferenz ist. Die östlichen Staaten haben in der Vergangenheit diesen Eindruck oft erweckt und auch in Wien durchblicken lassen, daß sie hier und bei den Themen des sogenannten „Korb 2", also bei der Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und technologischem Gebiet — wo sie nach wie vor einen Nachholbedarf haben — besondere Schwerpunkte setzen. Seit Tschernobyl sprechen sie allerdings nicht mehr so viel wie früher vom Umweltschutz. Die Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet genießt auch im Westen einen hohen Stellenwert; die Bundesrepublik will hierzu im Februar einen Vorschlag über die Einberufung eines Expertentreffens einbringen.

Die westlichen und neutralen Staaten hielten sich streng an die Tagesordnung der Konferenz, die während der ersten fünf Wochen eine kritische Prüfung vorsah und davon ausgeht, daß erst nach dem Wiederbeginn der Beratungen am 27. Januar neue Vorschläge eingebracht werden sollen. Die östlichen Staaten — früher unbeweglich und defensiv, jetzt geschickter im Auffangen westlicher Kritik — haben in einer Art Vorwärtsverteidigung schon jetzt die Einberufung eines Wirtschaftsforums, eine zweite KVAE-Phase und paradoxerweise die Abhaltung einer Expertenkonferenz für menschliche Kontakte ausgerechnet in Moskau vorgeschlagen. Diese Verfahrensweise — durch die eine Verkürzung der Zeit westlicher Kritik erreicht wurde — konnte nicht überraschen: Das Spiegelvorhalten hatten die östlichen Diplomaten noch nie gern. Daran dürfte sich vorerst auch nichts ändern!

Siegfried Löffler

Andere Meinungen

SÜDKURIER

Keine Überraschung

Konstanz — „Keines war eine Überraschung: das Angebot einer Waffenruhe durch Parteichef Nadschib so wenig wie dessen Ablehnung durch die Widerstandskämpfer. Die sowjetische Besetzung des Landes vor sieben Jahren, die brutalen Kämpfe zwischen den Regierungs- und Sowjettruppen auf der einen und den sich gegen die Fremdherrschaft auflehnenden Afghanen auf der anderen Seite haben zu tiefe Wunden gerissen, als daß sie innerhalb weniger Tage durch einen Waffenstillstand ungeschehen gemacht werden könnten ... Wieder einmal zeigt sich, es ist leicht, einen Krieg zu beginnen, aber schwer, ihn zu beenden."

Frankfurter Allgemeine

Sorgen im Januar

Frankfurt — „Stimmungsmäßig herrscht Ruhe im Lande. Das ist die Sorge der Union. Die aus Zufriedenheit folgende Annahme, es bleibe sowieso alles, wie es sei, könnte den eigenen Anhängern den winterlichen Gang ins Wahllokal am 25. Januar als allzu schwerlich erscheinen lassen. Die SPD wiederum fürchtet, daß Unlust an ihr als einer Partei, der so manches zugerechnet wird, was gerade der ‚kleine Mann' mit Unbehagen sieht, ihr Abtrag tue."

FLENSBURGER TAGEBLATT

Verschuldetes Defizit

Flensburg — „Für 170 Milliarden Dollar haben die USA im vergangenen Jahr mehr Waren eingeführt als an andere Länder verkauft. Der Witz dabei ist, daß die Amerikaner selber an ihren Defiziten nicht schuldlos sind. Die bewußt betriebene Hochzinspolitik, der dadurch verteuerte Dollar haben wie Staubsauger gewirkt, die Geld und Einfuhrwagen in Massen ansaugten."

Sowjetunion:

Unmenschliche Lebensbedingungen

Deutsche Pfingstgemeinde ist wegen Ausreisebegehrens in Bedrängnis

Die Situation einer überwiegend aus Deutschen bestehenden evangelischen Gemeinde in der fernöstlichen Stadt Tschugujewka, 210 Kilometer nordöstlich von Wladiwostok, hat sich in den letzten Wochen unter dem massiven Druck der sowjetischen Behörden zugespitzt. Zahlreiche Mitglieder müssen, weil sie Ausreiseanträge gestellt haben, unter unmenschlichen Bedingungen leben. Um ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland durchzusetzen, wurden in der rund 300 Mitglieder zählenden nichtregistrierten Pfingstgemeinde seit 1983 insgesamt sechs Hungerstreiks durchgeführt sowie mehrere Eingaben an US-Präsident Ronald Reagan und den sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow gerichtet, zuletzt im November.

Sieben Gemeindemitglieder sind teilweise zu langen Haftstrafen verurteilt worden, darunter auch der Pfarrer Viktor Walter (36). Seinem Bruder Wladimir, der jetzt die Gemeinde leitet, wurde ebenfalls die Verhaftung angedroht, falls er weiterhin die staatliche Registrierung der Gemeinde ablehne. Wie das englische Ostkirchenforschungsinstitut Keston College (Keston bei London) mitteilte, ist der Gemeinde inzwischen von einem regionalen Beauftragten für religiöse Angelegenheiten die Bearbeitung der Ausreiseanträge in Aussicht gestellt worden: In 10 bis 15 Jahren könnten sie damit rechnen, sofern sie die bereits 1983 als Zeichen des Protests abgegebenen Pässe zurücknähmen.

Nach übereinstimmenden Angaben von Keston College und des Schweizerischen Institutes „Glaube in der Zweiten Welt" (Zürich) leiden vor allem die rund 120 Kinder der Pfingstler unter den zunehmenden Repressionen. So seien auf Anordnung der Behörden in der Schule antichristliche und antideutsche Filme gezeigt worden. Daraufhin wurden die deutschen Kinder von Schulkameraden häufig verprügelt, ohne daß die Lehrer dagegen einschritten. Schließlich hätten ihre Eltern sie von der Schule genommen. Einige Kinder seien bereits seit zwei Jahren ohne Unterricht.

Die meisten Familienväter sind nach Angaben der Ost-Institute inzwischen arbeitslos. Um ihre Familien ernähren zu können, suchten sie in den Wäldern nach eßbaren Wurzeln. Alles Vieh sei bereits geschlachtet und verzehrt worden. Sie kleideten sich mit weggeworfenen Textilien von der städtischen Müllhalde. Nicht einmal die Nutzung eines verwilderten Ackers zum Gemüseanbau sei ihnen erlaubt worden. Der Geheimdienst KGB habe mit einem Verfahren wegen unbefugter Inbesitznahme staatlichen Bodens sowie „parasitärer Lebensweise" gedroht. Hilfssendungen aus dem Westen könnten beim Zoll nicht ausgelöst werden, da sich die Pfingstler wegen der Rückgabe der Pässe nicht ausweisen könnten. Hausdurchsuchungen seien an der Tagesordnung.

Wie ein Sprecher des Bundesaußenministeriums in Bonn auf Anfrage mitteilte, haben sich westdeutsche Politiker bei Begegnungen mit sowjetischen Repräsentanten in der Vergangenheit immer wieder für die Pfingstgemeinde in Tschugujewka eingesetzt. Wegen der gegenwärtigen Klima-Verschlechterung in den Beziehungen zwischen Bonn und Moskau habe die Sowjetregierung jedoch alle Gesprächstermine kurzfristig abgesagt. **idea**

Südafrika:

ANC in Moskau

Einrichtung einer Mission geplant

Der Afrikanische Nationalkongreß (ANC), die kommunistisch gelenkte Widerstandsorganisation in Südafrika, plant die Errichtung einer quasi diplomatischen Mission in Moskau. Das erklärte ANC-Chef Oliver Tambo bei seinem jüngsten Besuch in der sowjetischen Hauptstadt, wo er auch von KP-Chef Michail Gorbatschow empfangen wurde. Er äußerte außerdem die Erwartung nach weiteren sowjetischen Waffenlieferungen. Der ANC habe sich an die Sowjetunion gewandt, weil im Westen keine Waffen zu erhalten gewesen seien.

wona

Polen:

Kein Auskommen mit dem Einkommen

Akademiker gelten als Hungerleider — Löhne oft nicht leistungsgerecht

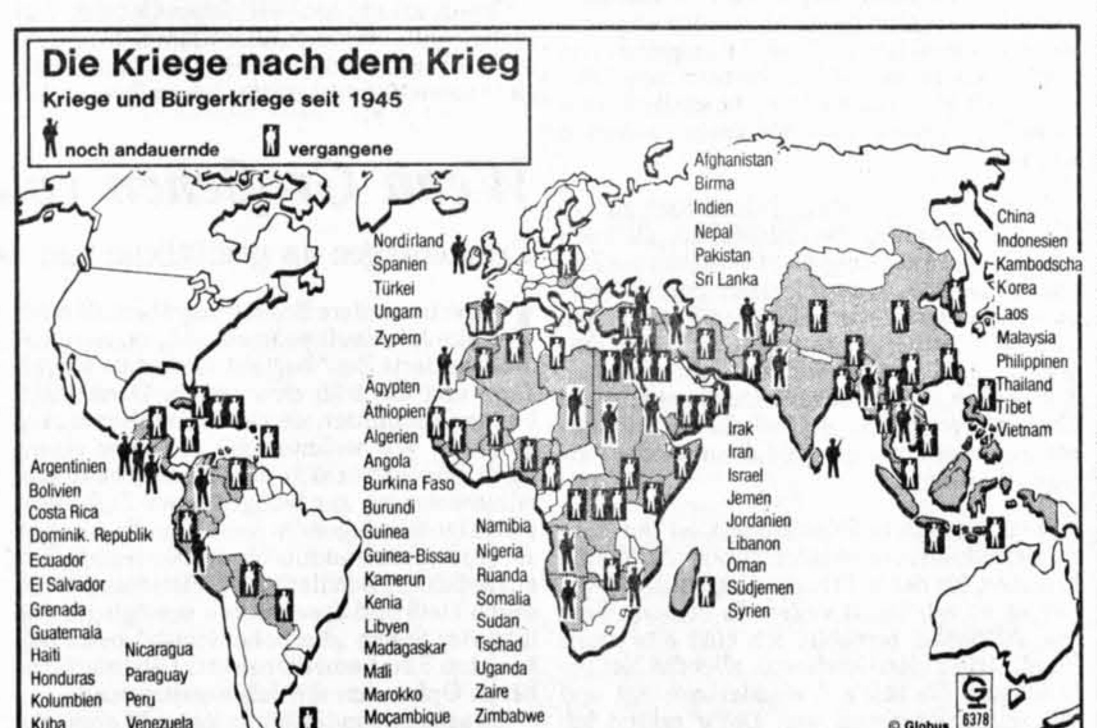
In Polens Verfassung wird jedem Werktätigen garantiert, daß er nach seinen Fähigkeiten entlohnt wird. Dieser Theorie widersprechen jedoch die Fakten. So wird das Durchschnittsmonatseinkommen eines jeden Polen zwar offiziell um 15 000 Zloty (etwa 150 DM) festgelegt. Neulich kritisierte jedoch eine Zeitung, daß beispielsweise die Apotheker nur bis zu 82 Prozent an diesen Durchschnittslohn herankommen. Die Ärzte im Staatsdienst — soweit nicht Kapazitäten — verdienen auch nicht viel mehr. Ein Universitätsprofessor bringt durchschnittlich 38 000 Zloty nach Hause. Der Hausmeister der Uni liegt noch darüber. Nach Angaben der Zeitschrift „Sprawy i ludzie" (Sachen und Leute) verdient ein polnischer Minister um die 71 000 Zloty. Der Staatsratsvorsitzende, der Ministerpräsident und der Parlamentsvorsitzende bekommen jeweils 88 000 Zloty. Zu den Bestverdienenden gehören nach Ermittlungen des „Statistischen Hauptamtes" Arbeiter der Elektroindustrie, Bergleute, Kranführer und Prostituierte: Sie bringen etwa 100 000 Zloty pro Monat nach Hause.

Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Politiker Sonderläden haben, wo sie unter Preis und ohne Schlange zu stehen einkaufen können. Und der Staatsratsvorsitzende, General Jaruzelski, ist ja außerdem noch KP-Chef und Oberster Feldherr, wofür er zusätzliche Gehälter bezieht. Zudem haben die Minister oft noch Parteifunktionen inne oder sind Abgeordnete, was ihr Monatseinkommen natürlich anwachsen läßt. Diese Vergünstigungen haben weder Kranführer noch Bergleute. Ihre Monatslöhne sind nur deswegen so hoch, weil sie oftmals keine freien Samstage und Sonntage kennen.

Diese Situation hat dazu geführt, daß immer weniger junge Polen studieren wollen, weil das Heer der Akademiker als „Hungerleider" gilt. Man weiß von jungen Diplom-Ingenieuren, daß sie in ihrer Freizeit im selben Werk, nur in einer anderen Schicht, als simple Arbeiter den kargen Monatslohn aufpolieren. Oder man trifft sie morgens bei den Reinigungstrupps der Eisenbahn-, Straßenbahn- und Busdepots an.

Von seinem normalen Gehalt kann in Polen kein Akademiker mehr „standesgemäß" leben. Jeder muß irgendwie dazuverdienen. Deshalb ist auch die Zahl der Aussteiger groß: Ärzte und Architekten arbeiten als selbständige Taxifahrer, Wissenschaftler und Lehrer als Händler, Gärtner oder Inhaber von Tierfarmen jeglicher Art. Man lebt frei nach dem Motto: „Hauptsache die Kasse stimmt."

Joachim G. Görlich



„Nie wieder Krieg", schworen die Menschen am Ende des Zweiten Weltkriegs. Und doch ist seit 1945 kaum ein Tag vergangen, an dem nicht irgendwo in der Welt Krieg oder Bürgerkrieg tobte; ganze 26 Tage im September 1945 bildeten die Ausnahme. Zwar blieb in den Industriestaaten des Nordens der Friede tatsächlich erhalten — abgesehen vom Ungarn-Aufstand 1956 und dem Terror der Untergrundarmeen in Nordirland und dem Baskenland. Wenn Kriege geführt wurden, dann außerhalb der eigenen Grenzen — in Vietnam, am Suezkanal, auf den Falklandinseln oder in Afghanistan. Und in der Region der Entwicklungsländer zieht sich ein Ring der Gewalt rund um den Erdball. Selbst wenn man kleinere Guerilla-Aktionen nicht mitrechnet, zählt man dort seit 1945 weit über 100 kriegerische Konflikte, zumeist Bürgerkriege — teils mit, teils ohne fremde Einmischung. Die Ursachen für diese Kriege sind vielfältig. In den meisten Fällen jedoch sind Armut und Unterdrückung der Nährboden für blutige Auseinandersetzungen. **Globus**

Verkehrte Welt

SiS — Die Stimme der Frau klang sehr energisch: „Heinrich, jetzt kommst du aber her! Ich habe wirklich keine Lust, immer auf dich zu warten!" — Keine Reaktion. — „Heinrich, nun reicht's... willst du wohl hören? Heinrich..."

Du meine Güte, der Mann muß aber Geduld haben, engelsgleich sozusagen. „Heini", das klang schon versöhnlicher, „Heinilein, so komm doch bitte." Als jedoch auch süßliches Flehen nichts zu fruchten schien, wechselte die Frau schnell wieder die Tonart: „Heinrich, ein letztes Mal...", drohte sie.

Da wurde es auch mir zu dumm und ich schaute endlich aus dem Fenster, hatte ich den Monolog doch nur zufällig erlauscht. Der Sache wollte ich auf den Grund gehen! Diesen geduldigen Mann mußte ich in Augenschein nehmen. Nun ja, eher erschien er mir doch wie ein Pantoffelheld...

Als ich dann auf die Straße blickte, konnte ich zunächst nur die Frau entdecken. Sie hatte einen hochroten Kopf vor Aufregung. Kein Wunder... heiser klang ihre Stimme mittlerweile auch schon. Ein Heinrich aber war auf den ersten und auch auf den zweiten Blick nicht auszumachen. Ich sah nun in die gleiche Richtung, auf die die Frau sich konzentrierte.

„Heinrich, da kommst du ja, ich dachte schon..." Die Frau bückte sich und streichelte erleichtert ihren Heinrich, der schwanzwedelnd auf sie zugewackelt war. Reumütig stand er vor ihr, der Dackel Heinrich. Doch lange hielt diese Reue nicht an, schon war er wieder davon gesaust, irgendeinem verlockenden Duft hinterher...

Ich aber war beruhigt: kein dressierter Ehemann, kein Pantoffelheld — also auch kein Mitleid. Nun frage ich mich doch, ob der Mann dieser Frau vielleicht auf den Namen Poldi oder Hasso hört?

„... soll glatt und fein geordnet sein"

Beim Betrachten alter Handarbeiten — Romantische Schwärmerei oder wertvolle Erinnerung?

Diese Zeilen sind wie ein Gespräch mit Euch. Ich schreibe manchmal auf, was mich bewegt, seit ich mich entschlossen habe, mich nun nach dem Tode Eures Vaters auf eine kleine, leicht überschaubare Häuslichkeit zu beschränken, die mir aber dennoch soviel Raum beläßt, daß ich inmitten der Bücher und der anderen mir liebgewordenen Gegenstände wohnen kann, die mein Leben in besonderen Situationen begleitet haben.

Ihr wißt, der Eckschrank, der schon in der Stube meiner Eltern stand, ist nun im Besitz Eures Bruders. Ich sah ihn kürzlich, abgebeizt und wieder fein lasiert, als Schmuckstück in seiner modernen Wohnung stehen. Da habe ich mich recht gefreut, daß dieses alte Möbelstück wieder einen Ehrenplatz bekommen hat. Spielte dieser Schrank doch nicht nur in meiner Kinderzeit eine große Rolle, weil er Mutters „Schätze" barg, auch die Heimlichkeiten, die sie darin aufbewahrte, um sie an Geburtstagen und besonders zu Weihnachten zu verschenken. Die lagen in Tüten oder Beuteln oder Schächtelchen im untersten Bord. In den anderen Fächern hatte meine Mutter Wäsche gestapelt, ihre Aussteuer, die sie mit in die Ehe gebracht hatte. Das waren noch selbstgewebte Handtücher im Gerstenkorn-Muster, auch Bettlaken aus Leinen, die eigentlich erst angenehm im Gebrauch wurden, als sie alt, abgewaschen und endlich vom vielen Bleichen auf der Wiese blütenweiß geworden waren und ihr Sperrigsein und ihre Härte endlich aufgegeben hatten. Da waren aber auch die Kissenbezüge mit den Blumenmustern in Lochstickerei für die daunenen Paradekissen, über die selbst Eure Großmutter später lächelte, als die moderne Zeit mit ihrem ausgeprägten Sinn für alles Praktische auch in ihr Haus gedrungen war. Glaubt nicht, daß die fleißige Frau nicht auch aufgeschlossen war der Technik gegenüber, soweit sie sie erleben durfte und sich die Erleichterungen leisten konnte. Diese Hilfen für den Haushalt hat sie dankbar begrüßt und



Erhalten und Gestalten: Handarbeiten ostpreußischer Frauen als lebendiges Kulturgut

Foto Wöllner

doch zuweilen wohl Andacht gehalten wie ich jetzt auch.

Das war so eine Stunde, als sie mir das lange Taufkleidchen zeigte, das sie mir und auch meinen Brüdern zu unserem ersten Festtag angezogen hatte, als wir ihre Babies waren. Da erwartete ich mein erstes Kind und war darum wohl besonders aufgeschlossen für diese „Modenschau". Hinter der Wäsche im Schrank verwahrte Mutter auch das Hochzeitsgeschenk von ihrer Schwester, diesen Brotsack, der nun vor mir liegt. In jenem Jahr, dem Notjahr der Steckrüben im Ersten Weltkrieg, als meine Eltern heirateten, enthielt er ein großes Roggenbrot als Hochzeitsgabe. Da mag die liebevoll gestickte Inschrift: „Unser täglich Brot gib uns heute" mit besonderem Bedacht gewählt worden sein.

Nun falte ich die Dinge wieder zusammen, das Taufkleidchen und den Brotsack, und lege sie zu der gehäkelten Borte, die zu meiner Mutter Zeiten die Fächer in diesem Schrank zierten, in die sie im Stäbchenmuster eingehäkelt hatte:

„Was Mütterlein mir einst beschert
halt' ich in diesem Schranke wert.
Soll glatt und fein geordnet sein,
wie's einstens tat mein Mütterlein."

Gewiß, man könnte bei diesen Gedanken in Melancholie verfallen, über sie lächeln und sie für eine romantische Schwärmerei halten. Mir steht danach nicht der Sinn. Ich weiß wohl, daß diese Handarbeiten keinen materiellen Wert haben, nur kleine, persönliche Erinnerungsstücke sind. Aber sie erzählen doch behutsam von der Zeit, als Eure Großmutter jung war, von ihrem Stolz und ihren Freuden, von ihren Sorgen und ihrem Beten.

Ist das nicht viel?

Anne Bahrs

Schloapleedke

Schloap scheen en, min Kind,
Bute huult de Wind,
Bönne prasselt Fier em Oawke,
Mollig warm es onser Stoawke,
On dien Beddke äwenso.
Moak de Oogkes to.

Fool dien Händkes kleen —
Joa, so es et scheen.
Loat ons noch tosamme bede,
Met dem leewe Gottke rede,
Dat he ömmer bi ons blewt,
Ons kein Onheil trefft.

Schloap scheen en, mien Kind,
Oogkes to, geschwind!
Boold schon ward de Sandmann koame,
Hätt di oppem Oarm jenoahme,
Fehrt di en dat Droomland ren —
Schloap min Kind, schloap en.

Alfred Marquardt

Tausche Bibel gegen Schulhefte

Annemarie Meier-Behrendt macht sich Gedanken über Altpapier

Ach, wie ärgert mich doch manchmal die Aufdringlichkeit der Geschäftswelt, mit der diese die Mitmenschen mit Anzeigenblättern, mit Druckschriften und Reklamezetteln behelligt. Auf einen langersehnten Gruß hoffe ich, eine bestimmte Nachricht erwarte ich, doch beim Öffnen des Briefkastens quillt mir eine ungewollte, unerwünschte Papierflut entgegen. Es wäre zuviel Aufhebens und die Mühe nicht wert, sich derartige Belästigungen für alle Zukunft zu verbitten oder die Druckerzeugnisse an die Absender zurückgehen zu lassen. So stopfe ich denn also all' diesen Kram in eigens dafür bestimmte große Plastiksäcke, die, an den Straßenrand gestellt, in regelmäßigen Abständen abgeholt werden. Dann hoffe ich, daß wenigstens das Papier einem sinnvollen Nutzen zugeführt wird, sich aber der Kreis nicht schließt, sich neue Papiermassen im Briefkasten anfinden werden.

Binde ich wieder einmal einen Sack zu, um ihn zur Abholung bereitzustellen, fällt mir oftmals die Papierknappheit vergangener Zeiten ein. Damals, in den Nachkriegsjahren, gab es nur wenige, dazu recht dünne Zeitungen und Zeitschriften, es mangelte an Tüten, Einwickel- und gutem weißen Schreibpapier. Erinnerlich ist mir, daß seinerzeit benutzte und noch einigermaßen gut erhaltene Briefumschläge vorsichtig ge- und dann wieder verwendet wurden.

Eine besondere Erinnerung sind mir aber die Schulhefte, die zwar nur 10 oder 20 Pfennig kosteten, für deren Erhalt indessen 200 g Altpapier zu erbringen waren. In Ermangelung von Altpapier zerrupfte ich eine alte dicke Bibel, nicht guten Gewissens, aber der Not gehorchend, die mir auf wunderbare Art und Weise zugekommen war. Dafür erhielt ich dann linierte oder karierte Hefte mit so grauen Seiten, ähnlich denen des heutigen umweltfreundlichen Papiers, jedoch von minderer Qualität, daß die darauf mit Bleistift gemachten Schulaufgaben kaum leserlich waren, während Tintenschrift nach allen Richtungen auslief, sich zwar zu schönen, aber unerwünschten Mustern ausbreitete, was mir einigen Kummer verursachte, legte ich doch Wert auf saubere Aufgaben. Welch einen Berg von Heften könnte ich jetzt eintauschen, denke ich dann, wenn ich den Sack Altpapier an den Straßenrand abstelle.

Rösselsprung

O	des	schnee	nes	O
ste	sei	gen	leis	weht
kin	und	hand	Der	jun
stes	er	in	übers	kling
zieht	land	er	pen	ball
ter	krip	ten	weiß	den
der	bel	legt	haus	lied
fall	va	flok	wel	ist
ne	still	ums	gott	der
O	ken	abend	und	O

Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben den ersten Vers eines Gedichts von Agnes Miegel.

Auflösung:

Der erste Schnee weht übers Land,
Weiß ist und still der Flockenfall,
Ums Haus der Abendnebel zieht
Und leis klingt erstes Krippenlied.
Gottvater legt den Weltenball
In seines jungen Kindes Hand.

Agnes Miegel

Wenn Großchen von früher erzählte...

Erinnerungen an gemütliche und besinnliche Dämmerstunden daheim

Eine besondere Erinnerung überfällt mich alle Jahre aufs neue, sobald „meine introvertierte Zeit" beginnt, es sind die kurzen Tage und die früh einsetzende Dunkelheit. Meine Großmutter, sie war mein ruhender Pol gewesen. Wir wohnten mit ihr unter einem Dach. So ergab es sich, daß ihre bescheidende Altenwohnung zur heißgeliebten Zufluchtsstätte meiner Jugend wurde. Vor allem zeigte sie großes Verständnis für die Notwendigkeit ausgedehnter Schularbeiten. Hatte sie es doch durch Fleiß und Sparsamkeit ermöglicht, daß ihre vier Söhne „die hohe Schule" besuchen konnten. Eine bemerkenswerte Leistung familiären Opfers um die Jahrhundertwende.

Da saß ich nun täglich in ihrem Wohnstübchen und paukte lateinische Grammatik. Nicht selten klopfte es über mir. Großmutter sah jedes Mal mit sanfter Verachtung gegen die Decke. „Was wollen sie nu schon wieder?" — „Nein, ich gehe nicht rauf, bin nicht da für die oben."

Inzwischen dämmerte es. Schnell wollte ich die Schularbeiten beenden und sah scharf den Gasstrumpf über mir an und wünschte mir, er könnte sich „hokus pokus" von selbst anzünden. „Nein, Marjell, noch nicht." Bevor sie von der Ofenbank zum Fensterplatz hinüberwechselte, suchte Großchen die Brille und seufzte: „Hat der Teufel mit dem Schwanz zugedeckt." Er, der Teufel war schließlich am Zuge. Die Brille wurde dringend gebraucht, um mir aus der Bibel vorzulesen.

Auch ich tauschte meinen Arbeitsplatz gegen das beliebte Fußbänkchen in der Fensternische aus und vergaß niemals, mich vorher mit dem letzten Bratapfel aus der Ofenröhre zu versorgen. Bis es vollends dunkel wurde, hörte ich mehr oder weniger ungeduldig zu. Viel mehr interessierte mich, was mir Großmutter hinterher aus ihrer Jugend erzählte. Dies hing alles mit ihrem Rock zusammen...

In Masuren wurde viel Flachs angebaut. Während der langen Winterabende wurde von den Mägden und Haustöchtern der aufbereitete Flachs gesponnen und zu Stoffen verwebt. Bei Fackellicht. Wenn die Großmutter auch von Plackereien mit den rußenden Fackeln berichtete, fand ich alles doch sehr romantisch, und wie verzaubert mußte ich ihren Rock abtasten.

Zuweilen höre ich noch heute das sanfte Rauschen ihres milchkaffeebraunen Gewandes. Ja, ich ertappe mich bei der Vorstellung, ich hätte den bewunderten Rock in einer Truhe als kostbares Erbstück aufbewahrt. Traum und Wirklichkeit hatten sich in liebevollster Weise verwebt.

Ursula Twardy

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...



Titelentwurf Ewald Hennek

15. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Wir wissen, mit welcher Narrenliebe mancher Gast an seinem Vierbeiner hängt. Er trennt sich nur ungern von seinem Strolchi oder Pitzo. Überdies ist das Hundchen auch nicht selten ein gegebener Vorwand oder oft die einzige Ausrede, unbeschadet an den Stammtisch zu gelangen, unbeschimpft von Frauchen, weil noch einmal „Gassi gehen" für den allgeliebten Pitzo wichtig ist.

Na, und was ein gut abgerichteter Schäferhund ist, der sorgt schon dafür, daß dem Herrchen nichts passiert. Brav liegt er seinem Besitzer zu Füßen, und sogar den Kellner knurrt er an, der doch nur das Beste will fürs Herrchen. Vom Wirt, der — dienstbeflissen und kulant — seinem Gast aus dem Mantel oder in denselben helfen will, ganz zu schweigen. Er, der stets weiß, wie er seinem Gast begegnen soll, steht hier vor einem nicht zu lösenden Problem; denn der gute Pitzo duldet es nun mal auf keinen Fall, daß sich jemand an Herrchens Garderobe zu schaffen macht. Gefährlich ist's, den Leu zu wecken... So wird auch Pitzo rasch zur reißenden Bestie, und nichts ist vor ihm sicher. Sehr zum Entsetzen der ganzen Stammtischrunde.

Wie soll sich in diesem Falle der Wirt verhalten, wenn so ein Pitzo mit den kräftigen Vorderbeinen an ihm hochdrängt und die Zähne fletscht? Fatale Situation! Da kann's passieren, daß der Hund viel eher die Initiative ergriffen und schon des Wirtes edelsten Teil zwischen seinen starken Kiefern hat! Von der Hose, die den verlängerten Rücken bekleidet, ist ja — so war es auch in diesem besonderen Fall — nicht viel zu berichten, das regelt eine gute Versicherung prompt... aber, aber... was dann kommt! Man stelle sich eine Zu-Bett-Geh-Szene im ehelichen Schlafgemach der Wirtsleute vor, zwei Tage nach besagtem Vorfall.

Der Hausherr denkt, seine bessere Hälfte ist — wie es auch den Anschein hat — mit Herrn Wilhelm Raabes „Gänsen aus Bützow" vollauf beschäftigt, daraus sie ihm erst gestern ein paar reizende Stammtischepisoden von Anno 1795 vorgelesen hat. Doch nein, das listige Weib muß über den Bücherrand geschielt haben... erst Kichern... dann Lachen, schließlich typisch weibliches, schadenfrohes Gelächter. — „Oh, was sehen meine kurzsichtigen Augen..." — wieder dies impertinente Lachen... — „Mann, wer hat dir denn die blauen Olympiaringe ins linke Hinterviertel tätowiert?"

Worauf der Ärmste nur schnell seine lädierte Blöße bedecken und böse — fast wie Pitzo — knurren kann: „... und von den Schmerzen sagste gar nichts?" — Oh, diese Weiber!

Wie gesagt, sie sind eigentlich nicht gern gesehen, diese vierbeinigen Gäste, aber: Ausnahmen bestätigen die Regel! Und es gibt sie in ganz reizender Form. Muß man da nicht einfach ein Auge zudrücken? Als Wirt, meine ich. Darum wollen wir eine kleine Ausnahme selbst zu Worte kommen lassen. Sie soll uns die Gastronomie gewissermaßen aus der Hundeperspektive zeigen. Vorhang auf für Schlumpi:

Mein Name ist Schlumpi, jawohl, Sie haben richtig gehört, Schlumpi! Nur, wenn ich einmal dreckig heimkomme, nennt Herrchen mich Schlampi oder auch — man wagt kaum, es laut zu bellen — eine olle Schlampe. Shocking, nicht wahr? Das finde ich auch; denn an und für sich bin ich eine sehr saubere Dame — eine Dackeldame, bitte schön!

Herrchen, den ich manchmal jedoch auch „Kurzer" nenne (das ist sein Stammtischname und meine Rache für die „Olle Schlampe"), also, Herrchen und ich, wir leben allein. Das ist ein vergnügliches Leben. Wir haben viel Spaß miteinander; besonders dann, wenn ich beim Fernsehen auf seinen Füßen liegen darf, wenn wir zwei nach Büroschluß nur so durch die Felder toben und wenn wir des Sonntags in Herrchens Stammlokal dinieren.

Gewiß, Sie haben recht verstanden, nicht nur er, wir alle beide nehmen Platz zum Mittagessen, bloß mit dem geringen Unterschied, daß ich nicht oben am Tisch, sondern darunter speise. Und das ist auch nur gut so; denn — ich gebe zu, ganz so manierlich wie Herrchen bin ich nicht beim Essen, obwohl ich sonst eine „gediegene kleine Person" bin (sagen die Leute). Zumal an den Sonntagen, wenn ich das grüne Halsband trage, mit passender Leine dazu. — Es steht ihr besonders gut, beeilen sich sogar fremde Menschen zu sagen, wenn sie Herrchen begrüßen und versuchen, mich hinter den Ohren zu kraulen, was ich übrigens nicht besonders mag.

Aber ich wollte ja etwas ganz Bestimmtes erzählen, von unserem letzten Sonntagsdiner. Kennen Sie dieses angenehme Gefühl, wenn der Kellner um Sie bemüht ist, der Tisch liebevoll gedeckt, die gemütliche Gaststube hübsch warm ist und die Bratendüfte vom Speiseaufzug so verheißend durch den Gastraum strömen, wenn Ihnen das Wasser in der Schnauze — pardon, im Mund — zusammenläuft und der Magen ungeduldig knurrt? Herrchen und ich, wir wissen um dieses Vorgefühl des Schlemmens! Und wenn dann der Kellner am Aufzug seine Bestellung aufgibt: einmal Hundegedeck! — das ist dann für mich.

Ein erhabenes Gefühl, so bedient zu werden. Eine richtige Zeremonie! Zuerst für Herrchen die Suppe, der Hauptgang... dann kommt auch schon das Essen für mich, nett und sehr appetitlich angerichtet. Selbst Lukull, oder wie auch immer dieser alte Schlemmer geheißen hat, selbst der hätte seine helle Freude an diesen zartrosa Knochen gehabt. Herrchen bekommt zum Essen seinen Schoppen Mosel; gemessene Zeit später nehme ich eine Schale — nein, keinen Wein, davon bekomme ich Sodbrennen — klaren Wassers. Die Nachspeise teilen Herrchen und ich auch, daß heißt, ich nehme die Waffel, das Eis mag er selbst essen, mir ist das süße Zeug sowieso zu kalt an den Zähnen.

Während dann Herrchen seine Zigarre raucht und mit dem netten Wirt (auch er benimmt sich mir gegenüber wie ein Gentleman) über das letzte Fußballspiel plaudert, während dieser Zeit kann ich im dämmrigen Halbdunkel zu seinen Füßen schon ein kleines Nickerchen tun.

Später, wenn wir uns verabschieden, Kurzer und ich, zwinkere ich dem freundlichen Kellner noch einmal zu, oder ich wedele dem netten Wirt einen Gruß mit dem Schwanz. Die wissen, was ich damit sagen will: herzlichen Dank für die kulante Bedienung. Sie waren reizend, wir besuchen Sie bald wieder. Sie fragen, warum ich das tue? Aber ich bitte Sie, das gehört sich doch so! Sehen Sie, es wäre überhaupt viel besser um uns vierbeinige Gasthausbesucher bestellt, wenn... ja, wenn es allenthalben so wäre wie in Herrchens Stammlokal. Wau... wau... wau!!

Da kann man nur sagen: gut gebellt, Schlumpi! Na, und so ein Wirt, der wie alle Männer eine Schwäche fürs zarte Geschlecht hat? Selbst er kann ihr nicht widerstehen, dieser kleinen entzückenden „Schlampe".

Spielregeln aus dem Effeff

Und nun — würde ich sagen — hat wieder der Sport das Wort.

Einem Wirt wird es nicht schwerfallen, zu entscheiden, welche Sportart für ihn die passendste sei. Er braucht sich nur nach seinen Gästen zu richten. Soll er also Hockey, soll er Fußball spielen? Nicht nötig, wenn er nur die Spielregeln aus dem Effeff kennt. Dann ist er, wenn auch nicht auf dem Spielfeld, so doch in unzähligen Gesprächen ein fairer Partner. Vorteil drüben!

Und reichhaltig ist sein Sprachschatz. Das muß er oft auch anderen beweisen. So etwa, wenn die alten Krieger ihr kameradschaftliches Beisammensein haben. Auch sie sprechen ihre eigene Sprache, wollen verstanden und nach ihrer Art betreut sein. Wenn so ein Veteran „Ein lang — ein kurz", bestellt, dann weiß der Wirt, daß damit Bier und Korn gemeint sind. Ebenso wie diese alten Schlachtenbummler wollen es auch die Alten Herren einer studentischen Verbindung in ihrem Stammlokal haben: nämlich individuell bedient werden! Selbstverständlich erwarten die Herrschaften eines Tanzzirkels ebenfalls besondere Aufgeschlossenheit des Wirtes gegenüber allen ihren Wünschen. Und — last not least — auch die Damen vom Frauenverein, die kaum begreifen, warum man in einem hübschen Gastraum zwei Stunden einem interessanten Vortrag lauschen kann, ohne vom Kellner nach seinen Wünschen gefragt zu werden. Man hat doch gar keine, man ist auch so zufrieden, sitzt warm und gemütlich, na — und gegessen hat man gerade erst zu Hause. Man kann ruhig darüber sprechen.

Den richtigen Ton zur rechten Zeit treffen. Das ist es! Man prüfe sich, ob es einem wohl gelänge, und wird ehrlich genug sein, zuzugeben, daß in diesem Bestreben größte Schwierigkeiten liegen, die erst nach jahrelanger Mühe beseitigt sind. Oder nie....

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

Badeort auf der Kur. Nehrung
ostpr. Dichter (William von) u.a.: "Die Barrings"
Opus (Abk.)
Artistin
Autoz. Griesbach
Gr. ... See ostpr. Gewässer
völliges Beinspreizen
da capo (Abk.)
Raubfisch
Autoz. Krumbach
ostpr. Fluß
w. Vorname
Golf a. d. frz. S-Küste
Kilowatt (Abk.)
Bergweide
Ost (Abk.)
Tonne (Abk.)
Zeich. f. Erbium
Teufel
westpr. Stadt (ch=ein Buchst.)
Tierpark
m. Vorname
Zeich. f. Titan
ägypt. Sonnengott
z.Zt. Hptst. d. Bundesrepublik
Kurzform v. Maria
Zeich. f. Yttrium
Rand (Abk.)
Gewaltherrscher

BK 910-645

Auflösung

	P			P			P	
S	I	M	S	E	R		I	K
B	L	A	T	T		N	S	U
	L	I		R		A	T	E
	K	N	E	I	P	H	O	F
B	O	A			L		L	E
	P	U	T	Z	I	G	E	R
	P		A	A		E	1	
N	E	U	K	R	U	G		
	N	A	T	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter T. Rix

Der Junge im Schnee

Alles Leben war erstart. Mitten aus der Bewegung heraus war es plötzlich zum Stillstand gekommen. Wir waren endlos marschiert, und jede Rast war nur ein neuer Aufbruch. Jetzt lagen wir vor Leningrad, und die Kälte schien alles zu lähmen. Endlose, staubige Straßen und glühende Sonne hatten uns nichts anhaben können, aber das plötzliche Verharren in Eis und Schnee drückte auf die Stimmung. Etappe und kämpfende Einheit waren dicht zusammengerückt, und einige Vorkommnisse hinter der Front hoben nicht gerade unsere Stimmung.

Als Artillerieeinheit hatten wir die Aufgabe, bestimmte Ziele in Leningrad unter Feuer zu nehmen. Hart am Feind zu kämpfen oder in einer Stadt hineinzuschießen, das sind zwei grundverschiedene Erfahrungen. Die Leute fühlen das. Unsere Situation ließ viele ins Grübeln kommen.

Nachts legten wir einen dünnen Schleier von Horchposten vor unsere Stellung. Da bisweilen feindliche Spähtrupps vorfühlten, hatte der Batteriechef angeordnet, daß jedes Loch mit zwei Mann besetzt wurde. Gewöhnlich lag ich mit Rudat im Loch. Ich mochte ihn gerne, denn von ihm ging eine spürbare Ruhe aus. Von der gedrückten Stimmung der anderen war bei ihm nichts zu spüren.

Wenn er im Loch hockte mit angezogenen Knien, in sich gekehrt und doch aufmerksam, dann war es so, als ob ihm aus seinen Gedanken Kräfte erwuchsen. Dabei atmete er ziemlich laut. Es war ein nachdenkliches Atmen voller Ursprünglichkeit und Leben. Manchmal hatte ich sogar Angst, daß er uns durch sein Atmen verraten würde. Das Atmen schien sich aus dem Loch zu erheben und über den Schnee zu gehen, ein Bote, daß hier in der Kälte Leben war. Und trotz meiner Angst beruhigte mich dieses Atmen zugleich, selbst dann, wenn es durch die Wände des engen Loches noch verstärkt wurde. Ich glaube sogar, ohne dieses Atmen wäre ein Gefühl der grenzenlosen Einsamkeit über mich gekommen.

Erst später verstand ich, daß Rudat für mich ein Stück Heimat war. Die anderen redeten oft durcheinander. Rudat redete nicht viel, aber wenn er etwas sagte, dann war er eins mit sich selbst. Es war dieses instinkthafte Gleichgewicht, was mich so zu ihm hinzog.

Er hatte einen Hof in der Nähe von Johannisburg und wenn er davon erzählte, dann war es auf ganz natürliche Weise andachtsvoll. Sein Blick wanderte dabei an den Birkenstämmen unseres Unterstandes entlang. Und während er erzählte, löste er sich von allem, was uns bedrückte. Der Hof, die Frau, seine beiden Kinder und der Ablauf des Jahres, das alles lebte in ihm. Die anderen erinnerten sich, riefen Erlebnisse zurück oder wünschten sich in die Heimat. Rudat trug alles in sich.

In jener Nacht war die Sicht gut. Rudats Atem ging beruhigend, und ich versuchte, meine abgestorbenen Beine in eine andere Lage zu bringen. Der Schreck ließ mich meine Beine vergessen. Deutlich sichtbar war im Vorfeld etwas Schwarzes auszumachen. Ich stieß Rudat an und entsicherte die Leuchtpistole. Etwas stimmte hier nicht. Ein Spähtrupp hätte sich in weißen Tarnanzügen kriechend vorgearbeitet. Rudat legte seine Hand auf meinen Arm. Aus dem schwarzen Etwas wurde eine Gestalt mit erhobenen Armen. Vor uns stand ein Kind. Die Arme streckten sich uns jetzt flehentlich entgegen. Das Kind war von oben bis unten mit Lumpen umwickelt. Von dem Gesicht konnte man kaum etwas sehen. Unwillkürlich konzentrierte ich mich auf die Augen. Auch Rudat sah die Augen und kletterte aus dem Loch. Mein Schreckensruf konnte ihn gerade noch warnen: eine zweite Gestalt erschien. Aber ebenso schnell zischte er „Nein", als ich meine Waffe in Anschlag brachte. Die zweite Gestalt war kaum größer als der Junge, aber rundlicher. Es war eine Frau, ebenso zerlumpt wie das Kind. Sie warf sich vor Rudat in den Schnee und umschlang seine Beine. Als sie sprechen wollte, legte Rudat langsam seine Hand auf ihren Mund. Dann wühlte er hastig in seinem Brotbeutel herum und drückte dem Kind etwas in die Hand. Als das Kind sich umdrehen wollte, hielt Rudat es an der Schulter fest und zog noch etwas aus der Tasche. Auch in den folgenden Nächten kamen die beiden. Es war eine Mutter mit ihrem zehnjährigen Sohn. Der Hunger hatte sie zu uns getrieben.

Unsere Hilfe konnte uns Kopf und Kragen kosten. Ein offensichtlicher Fall von Wachvergehen. Und außerdem waren Kontakte mit der Zivilbevölkerung wegen der Partisanengefahr streng untersagt. Rudat meinte nur, er würde an seine eigenen Kinder denken. Dann sprach er mit Hanke, der die Posten in unserem Abschnitt kontrollierte. Ich sah das Schlimmste auf uns zukommen. Hanke war Oberfeldwebel und hatte den Ehrgeiz, Offizier zu werden. In der Einheit galt er allgemein als scharf. Er blickte Rudat und mich danach immer etwas eigenartig an. Rudat hat mir nie verraten, wie er ihn rumbekommen hat.

Es schneite in der Nacht, und der Junge kam allein. Er bewegte sich unsicherer als sonst, beinahe widerstrebend. In den Nächten hatten wir uns schon etwas aneinander gewöhnt. Aber seine Haltung drückte jetzt eine Unschlüssigkeit aus, die mir fremd war.

In einiger Entfernung von uns blieb er stehen. Zwischen der kleinen dunklen Gestalt und uns fielen sanft die Schneeflocken. Der Junge weinte. Ganz deutlich konnten wir sein Schluchzen hören. Rudat stieg aus dem Loch und ging auf ihn zu.

Plötzlich ließ der Junge seine Tasche fallen und stürzte hastig zurück. Neben Rudat löste sich eine weiße Gestalt aus dem Schnee und sprang ihn an. Rudat schrie, aber es war nicht eigentlich ein Schrei, es war sein Atem und das Schluchzen eines Kindes. Obgleich sich alles überschlug, war es nur dieser… dieser Laut von Rudat, der mich ganz erfüllte. Man kann ihn kaum beschreiben. Es war noch nicht einmal ein Stöhnen oder eine Klage. Es war beinahe, als ob Rudat endlos fallen und in diesem Fall etwas erkennen würde, was sonst kein Mensch erblickt. Der Laut lief über den Schnee in die Weite, er kletterte an allem empor, er vervielfältigte sich und er fand kein Ende: der Laut griff in die Welt.

Ich erinnere mich noch, daß überall Leuchtkugeln hochgingen, als ich aus dem Loch schnellte, um Rudat zu helfen.

Nur mühsam tastete ich mich in das Leben zurück

Im Lazarett besuchte mich Hanke. Seine linke Hand war verbunden. „Handgranatensplitter", sagte er nur kurz, und ich bemerkte, wie sein linkes Augenlid zuckte. Nichts von der forschen Sicherheit, die er sonst an sich hatte. „Was Schönes habt ihr euch da eingebrockt!" In ihm arbeitete es. „Rudat haben sie erstochen, und du bist schwer verwundet. Zum Glück ahnt der Chef nichts." In seinem Auge zuckte es wieder. „Er meint sogar, ihr hättet verhindert, daß der Spähtrupp bei uns einsickert. Vielleicht hat er sogar Recht." Hanke überließ sich seinen Gedanken. „Warum ausgerechnet Rudat? Den Jungen haben sie natürlich gezwungen. Und der Spähtrupp wäre auf jeden Fall gekommen, so oder so." Es klang, als wollte er sich damit beruhigen.

1949 wurde ich aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nur mühsam tastete ich mich in das Leben zurück. Hanke war in seinen alten Beruf als Tischler zurückgekehrt.

Als ich durch seine Werkstatt ging, raschelten die Hobelspäne unter meinen Füßen. Hanke blickte gedankenverloren auf das Holz und ließ die Finger seiner linken Hand langsam über die Hobelfläche gleiten. Er spielte nachdenklich mit einem aufgerollten Hobelspan. Dann setzte er den Hobel wieder an und fuhr ein paarmal kräftig über das Holz. Die Späne schnellten vom Hobel und flogen in einem Bogen rasch hintereinander zu Boden.

„Rudat", sagte er und hielt plötzlich inne. „Ja, Rudat. Sein Junge ist durchgekommen, aber sonst keiner von der Familie." Etwas hilflos schob er die Hobelspäne mit dem Fuß beiseite. Er räusperte sich. „Rudat, der…", und er wußte nicht, was er eigentlich sagen sollte. „Und jetzt dieser Junge alleine. Nun, ganz allein ist er nicht. Er ist bei einer Tante untergekommen, die es in ein Dorf bei Schleswig verschlagen hat."

Bei der schlechten Zugverbindung erreichte ich Schleswig erst gegen Mittag. Die Stadt war voller hastiger Geschäftigkeit. Am Sonnabend waren viele aus der Umgebung gekommen, um Besorgungen zu machen. Nach Rußland war dies ein unwirkliches Bild für mich.

Die Stadt mit ihrer erwartungsvollen Lebendigkeit blieb hinter mir zurück. Ein leichter Schneefall setzte ein, und der Wind trieb den Schnee in die Löcher der ausgefahrenen Landstraße. Voller Unruhe setzte ich meinen Weg fort. Zaghaft klopfte ich an die Tür eines stattlichen Bauernhauses. Niemand rührte sich. Ich klopfte lauter. Der Hund auf dem Hof zerrte wie rasend an seiner Kette und überschlug sich mit wütendem Gebell. Wahrscheinlich waren alle in Schleswig zum Einkaufen.

Ich ging um das Haus herum. Aus der halboffenen Tür eines Wirtschaftsgebäudes drang warmer Stallgeruch. Dumpfes Scharren von Tieren und gedämpftes Klirren von Ketten. Bisweilen das behäbige Muhen einer Kuh. Gegenüber eine zugige Remise für Wagen und Ackergerät. Ein Teil war abgetrennt, eine Art Verschlag aus kräftigen Brettern, von denen die grüne Farbe abplatzte. Als ich klopfte, öffnete eine Frau, vornübergebeugt, hängende Schultern und ein schmaler Kopf. Ich bat sie, ein zweites Hindenburglicht anzuzünden. Der Raum war innen mit Brettern verkleidet. Zwischen den Brettern hatte man offensichtlich Heu gepreßt. Die Frau hatte ein abgehärmtes Gesicht. Das straff anliegende Haar mit dem Knoten hinten und das Hindenburglicht ließen diese Spuren noch deutlicher hervortreten.

Ihre Geschichte war so wie viele andere auch in dieser Zeit. Kurz nach der Heirat war ihr Mann gefallen. Zwei Jahre habe sie gebraucht, bis sie erfuhr, daß von den Rudats nur Peter übriggeblieben war. Der Treck sei aufgebrochen, noch ehe der Landrat das angeordnet habe. Peter sei nicht auf den Wagen seiner Mutter und seiner Schwester gekommen. Er sollte auf einem anderen Wagen helfen. Bei Heilsberg wurde der Treck von den Russen eingeholt. Keiner weiß, wo die anderen abgeblieben sind.

Der Junge sei übrigens zum Holzholen und müsse gleich wieder zurücksein. Ich machte die Tür auf und sah ihn über den Hof kommen. Als er mich im Eingang erblickte, blieb er in einiger Entfernung stehen. Zwischen seiner dunklen Gestalt und mir fielen sanft die Schneeflocken. Ich ging langsam auf ihn zu. Plötzlich ließ er das Holz aus den Armen fallen und rannte hastig über den Hof zurück.

Später sagte er, er habe gedacht, ich sei sein Vater und er hätte solche Angst gehabt, seinem Vater wiederzubegegnen. Aber man freut sich doch, wenn man seinen Vater wiederhat? Er wußte es nicht zu erklären.

Als die Tante ein Jahr später starb, wurde Peter unser Kind. Sie hatte Recht gehabt, Peter war ein schwieriges Kind. Wir hatten viele Sorgen mit ihm. Aber während er heranwuchs und wir sahen, wie sehr er das Leben liebte, da wußten wir, daß er der Segen des Opfers seines Vaters war. Der Atem des Vaters war in dem Sohn.



Winterzauber in Ostpreußen — Foto Krauskopf

CHRISTEL POEPKE

In der Winterschatulle

Laßt uns
noch einen Laib
schwarzes Brot backen,
das Heubündel
in die Winterraufe bringen

und unter den tragenden Balken
eine Stütze ziehn;

wenn dann
die schneetollen Tage beginnen,
können wir getrost
in die Winterschatulle kriechen —
die Nachbarin
möge den Kalender umblättern
und im Frühjahr
nicht vergessen uns zu wecken

*

Aus „Die Feder im Dornbusch",
Stoedtner Verlag, Berlin

Wintermorgen

Foto Zimmermann

Aufgeblühte Rose im Glas,
Schneerose, Rauhreifrose.
Mit Wattebäuschen durchsetzter
Blauhimmel. Die Stille
im weißen Feld. Zeichen,
Baumzeichen, Rauchzeichen.
Bedeutungslos, vergessen
des Menschen Spur. Gespiegelt
im Eis der Gräben
die gleißende Sonne. **Karl Seemann**

Malen — das Schönste in diesem Leben

Sie suchte die Schönheit — Vor 20 Jahren starb die Malerin Charlotte Berend-Corinth in New York



Charlotte Berend-Corinth: Selbstporträt 1933 (Öl auf Leinwand)

Sie war ihm mehr als eine liebende Gattin und Mutter, mehr als ein ideales Modell; sie setzte ihm geistigen Widerstand, ihre Intelligenz und ihre eigene Begabung als Künstlerin entgegen", so hieß es in einem Nachruf auf die Malerin Charlotte Berend-Corinth, die vor 20 Jahren, am 10. Januar 1967, in New York für immer ihre Augen schloß. Und weiter: „Diese Fähigkeit, sich zu wandeln, mitzuwachsen, zu fragen und zu antworten, bildete einen starken Antrieb für das künstlerische Schaffen von Lovis Corinth. Ihren Anteil von dem seinen völlig zu trennen, ist nicht möglich."

Und doch ist gerade das künstlerische Schaffen der am 25. Mai 1880 in Berlin geborenen Charlotte oft vor dem ihres Mannes in den Hintergrund getreten. Dabei hat diese Frau eine eigene künstlerische Handschrift entwickelt, von der ihr Sohn Thomas einmal schrieb: „Ihre Arbeiten steigern sich zu einer dekorativen Flächenwirkung, die an ostasiatische Tuschmalerei erinnert und vermitteln in sparsamer Weise mit subtilen Farben poesievolle Stimmungen." Charlotte Berend-Corinth hat selbst enttäuscht über die Bestrebungen, sie künstlerisch nur als Gattin Corinths zu sehen, bemerkt: „Nie habe ich mich in eine künstlerische Nähe gebracht, nie anders seine Werke empfunden als ein entzückendes Glück. Was haben sie mit mir zu tun? Manche Menschen meinen, ich wolle so malen wie er selbst. Wie niedrig sie mich einschätzen."

Schon früh hatte sich das Talent und die Liebe zum Zeichnen bei Charlotte Berend gezeigt, und als der Vater keinerlei Einwände hegte, konnte die Tochter um die Jahrhundertwende das Studium der Malerei aufnehmen. Sie besuchte zunächst die Staatliche Kunstschule und später die Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums. (1901 schließlich trat sie in die neugegründete private Malschule „für Weiber" in der Klopstockstraße 48 ein. „Der Herr Lehrer" war — Lovis Corinth, den sie zwei Jahre später ehelichte und dem sie zwei Kinder, Sohn Thomas (1904) und Tochter Wilhelmine 1909), gebar.

Ehefrau und Mutter war diese Frau, aber auch Künstlerin und Ratgeberin ihres Mannes. Trotz der vielseitigen Belastung durch die Familie hat sie immer gemalt und die Zeit gefunden, sich ihrer Kunst zu widmen. 1922 wird sie gar in den Vorstand der Berliner Secession gewählt, wo sie besonders nach dem Tod von Corinth 1925 tätig mitwirkt. Entscheidende Verdienste hat sich Charlotte Berend-Corinth mit der Ordnung des Nachlasses ihres Mannes erworben. Bereits 1926 begann sie mit den Arbeiten für das Werkverzeichnis, das 1958 endlich erscheinen konnte. Auch gab sie seine Selbstbiographie ein Jahr nach seinem Tode heraus. 1948 erschien ihr Erinnerungsbuch „Mein Leben mit Lovis", zehn Jahre später das zweite mit dem Titel „Lovis". Auch regte sie die wertvolle Dokumentation an, die Thomas Corinth 1979 im Wasmuth Verlag, Tübingen, herausgebracht hat. Und doch: „Ich bemerke jetzt", notierte sie, „weil ich viel nachdenke, daß es noch nicht genügt mit all dieser Arbeit für dein Werk. Sondern daß ich auch weiter fleißig mich in meiner eigenen Malerei üben muß, als Dank für eine Gabe, die mir verliehen ist. Wie weit man's bringen kann, weiß niemand."

Nun, Charlotte Berend-Corinth hat es weit gebracht. Ihre Arbeiten sind heute in zahlreichen Museen und Galerien des In- und Auslandes zu sehen, so vor allem auch in Amerika, wohin die Künstlerin nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Italien 1939 übersiedelte.

Charlotte Berend-Corinth liebte die Menschen, sie liebte die Natur und die Blumen. Immer wieder fand diese Liebe ihren Niederschlag in ihren Arbeiten, von denen die Aquarelle besonders faszinieren. „Charlotte Berend-Corinth", so ein Kritiker, „malt gegenständlich. Mit ihren Bildern will sie kein Dogma predigen, nichts Ideologisches aussagen. Sie hat keine immer wiederkehrende Manier. Dem gewählten Motiv (...) nähert sie sich naiv und voll innerer Freude (...) Sie sucht die Schönheit, das Lyrische, das Idyll, ohne dabei je in Routine zu verfallen..."

Wie tief die Liebe zur Natur war, läßt sich aus einigen wenigen Zeilen herauslesen, die Charlotte Berend-Corinth 1931 bei einem Aufenthalt in Bad Eilsen niederschrieb: „Am Vormittag zog ich zwischen den Feldern und Wiesen entlang, und auch zwischendurch, und hatte mein Skizzenbuch und pfiff dazu (...) Die Felder haben es mir hier angetan. Ich möchte ebenso gern spazierengehen und zugleich stehen bleiben, um mich satt zu schauen, und muß über diesen Zwiespalt lachen..." Und ein andermal: „Ich muß meine Bilder singen können, so einfach wie ein kleines Lied, dann sind sie richtig."

Wie wichtig ihr die Kunst nach dem Tod von Lovis war, kann man an einen Ausspruch ermessen, der zugleich als ein Vermächtnis zu werten ist: „Ich bin auf Inseln und an entlegenen Stellen im Gebirge gewesen, und immer war ich allein, und immer habe ich gemalt. Denn Malen ist das Schönste in diesem Leben."

Silke Osman

Ein Komponist lyrischer Lieder

Vor 150 Jahren wurde Adolf Jensen in Königsberg geboren

Vor 150 Jahren, am 12. Januar 1837, wurde in Königsberg ein Komponist geboren, der heute vielfach in Vergessenheit geraten ist: Adolf Jensen. Der bekannte Musikkritiker und Wissenschaftler Dr. Erwin Kroll hat ihm in seinem mittlerweile vergriffenen Buch „Musikstadt Königsberg" ein eigenes Kapitel gewidmet. Wir veröffentlichen an dieser Stelle einige Auszüge aus den Anmerkungen Dr. Erwin Krolls:

Otto Nicolai, Adolf Jensen und Hermann Goetz — ihnen, den von der Schwindsucht gezeichneten Königsberger Komponisten, hat die Parze allzufrüh den Lebensfaden abgeschnitten. Während die beiden Erstgenannten auf dem Felde der deutschen komischen Oper Bedeutendes schufen, ist Jensen nach dem mißglückten Versuch eines Bühnenerstlings nicht mehr dazu gekommen, sich seinen Lieblingswunsch zu erfüllen und nach einer Novelle seines großen Landsmannes E.T.A. Hoffmann eine komisch-phantastische Oper zu schreiben. Ob sein dem Lyrischen zugeneigtes Talent diese Aufgabe bewältigt hätte? Aber er hat uns an 180 Lieder und zahlreiche Klavierstücke hinterlassen — ein Erbe, das zu verachten heute, im Zeitalter der „Zwölftönerei", zwar Mode ist, das aber, wie Hans Pfitzner, der Erzromantiker, immer wieder betonte, diese Verachtung keineswegs verdient. In der Tat, wie feurig singt Jensen die Weise Schumanns weiter, wie erfüllt er sie mit dem Gluthauche Wagnerscher Farbigkeit, wie weiß er dem Klavier zarteste Reize abzugewinnen und wahrt bei allem schwärmerischen Überschwang doch überall edles Maß und klare Form! Die Besten seiner Zeit, Wagner, Liszt, Bülow, Cornelius, Gade, Brahms und Berlioz, haben ihn als Berufenen anerkannt.

Wo stand Jensens Geburtshaus? Nachforschungen, die ich mit Unterstützung von Frau Else Seitz unternahm, ergaben, daß es das Haus Altstädtischer Markt Nr. 1 (nach alter Zählung) war. Laut Taufregister heißen Jensens Vornamen: Johann, Karl, Wilhelm, Adolf, seine Geburtsstunde ist 8 Uhr vormittags des 12. Januar 1837, Taufzeugen waren Musikdirektor Wilhelm, Martin Jensen (der Großvater), Opernsänger Eduard Jensen (der Onkel) und Madame Pomatty. Unveröffentlichte Briefe Jensens, die ich durchsehen konnte, ergaben, daß der Komponist Ende 1862 Vorderroßgarten Nr. 41 d, im Juli 1863 aber Sackheim rechte Straße 50 pt. wohnte.

Verständlich, daß der schwärmerische, schöne Jüngling das Wohlgefallen der jungen Mädchen der Königsberger Gesellschaft erregte. Die Legende erzählte durch den Mund einiger alter Damen, die in Königsberg noch Anfang der zwanziger Jahre lebten, daß es vor allem Marie Siebentritt war, der er seine Gunst zuwandte, und daß er im Kreise der Insterburger Familie Krieger mit Minna Krieger gern musizierte. Das hatte ein Ende, als er 1863 Friederike Bornträger, eine Kusine der Gattin Louis Köhlers, kennen- und liebenlernte (...)

Vom musikpolitischen Tageslärm hielt sich Jensen fern. Seiner Natur eignete vornehme Zurückhaltung, und schon früh breitete seine Krankheit, die ihn ruhelos von Ort zu Ort trieb, einen milden Ernst über sein Wesen. Seine glücklichsten Jahre hat der Komponist in seiner Heimat Königsberg verlebt. Hier und am Ostseestrand schuf er einen Hauptteil seiner Werke (etwa op. 6 bis 33) und vollendete seine Oper „Die Erben von Montfort". In Königsberg schloß er den Ehebund mit der über alles geliebten Friederike Bornträger. Hier fand er verstehende, gleichgestimmte Freunde, hier verkehrte er viel mit Louis Köhler, einem seiner wenigen Lehrer, und mit Louis Ehlert verband ihn ein reger Briefwechsel (...)

In einem langen Briefe, der Ende 1866 von Berlin aus an Hofkapellmeister Friedrich Marpurg in Sondershausen gerichtet ist, dessen Nachfolge Jensen antreten sollte, fragt dieser seinen ehemaligen Berliner Lehrer um Rat und schildert ihm sein Leben in Königsberg. Als Dirigent der Musikalischen Akademie sei er schon nach einem Jahr ausgeschieden, und zwar „der unerträglichen Persönlichkeit des ... Dr. Zander wegen". Im übrigen habe es ihm an künstlerischen und pekuniären Erfolgen in Königsberg nicht gefehlt. Dazu fühle er sich durch seine glückliche Ehe und seine guten Freunde an die Stadt gefesselt. Aber gerade das Glück seines häuslichen Lebens lasse ihn die „Misere der Königsberger Musikverhältnisse" immer schmerzlicher empfinden.

So kam Jensen 1866 zu dem Entschluß, die Heimat zu verlassen. Er hat sie nicht wiedergesehen.

*

Jensen hielt sich dann einige Zeit in Berlin und Dresden auf. Die letzten Jahre verbrachte er in Meran, Graz und Baden-Baden, wo er am 23. Januar 1879 starb.

Die nächste Klappe kann fallen...

Bei den Dreharbeiten zur ZDF-Verfilmung von Surminskis „Jokehnen"

Ein Truppenübungsplatz bei Büchen war einer der schleswig-holsteinischen Drehorte für die Verfilmung des Romans „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?". Die Handlung spielt an diesem Drehtag im Kriegswinter 1944/45: Schauspieler, Statisten und der Panzer im Hintergrund warten auf ihren Einsatz, den Pferden des Flüchtlingstrecks wird gut zugeredet, der Regisseur Michael Lähn gibt weitere Anweisungen, die fahrbare Filmkamera wird auf einer Schiene in die rechte Position gebracht — die nächste Klappe kann fallen. Nach und nach mit reichlich Geduld aller Beteiligten entsteht Szene für Szene aus dem dreiteiligen Fernsehfilm, den das ZDF voraussichtlich im kommenden Herbst ausstrahlen wird. Die Treue zum Original sei fast bei allen Requisiten gegeben, unterrichtet mich Kostümbildnerin Nuscha de Archer, die von 4700 Kostümen spricht.

„Es ist meiner Meinung nach kein Film gelaufen, der dieses Thema so ausführlich beschreibt", stellt Autor Arno Surminski fest. Zwei seiner Romane, nämlich „Kudenow" und „Fremdes Land" sind bereits erfolgreich im Fernsehen gelaufen, „Jokehnen", sein sehr gelobtes und autobiographisches Erstlingswerk, liege ihm jedoch besonders am Herzen. Verständlich, schließlich handelt es sich bei den Romanfiguren Karl und Martha Steputat, dem Bürgermeisterehepaar aus Jokehnen, um seine Eltern, die Surminski 1945 durch Kriegseinwirkungen genommen wurden.

Der Beginn des Geschehens führt zurück ins Geburtsjahr des Autors 1934, als auch Romanfigur Hermann Steputat das Licht der Welt erblickte, die im idyllischen, abgelegenen Jokehnen, wo der Nationalsozialismus die Dorfbewohner langsam aber merklich vor den Kopf stieß, so weit weg gewesen zu sein schien...

Als 11jähriger begibt sich auch der kleine, mit allen masurischen Wassern gewaschene Steputat auf die erste hier beschriebene Flucht vor der Roten Armee, die ihn aber noch einmal hoffnungsvoll an sein Fleckchen Heimat zurückkehren läßt. Doch es war nicht mehr sein geliebtes Jokehnen, ohne Vater und Mutter. Heimat sei für ihn, stellt Arno Surminski heute fest, dort, wo ihn vertraute Menschen umgeben, wo Gefühle im Spiel sind.

Mit Spannung dürfte dieser ZDF-Dreiteiler erwartet werden. „Das ist für mich auch noch ein Erlebnis, ich kenne nur das Drehbuch und nicht die Umsetzung", meint Arno Surminski, der im kommenden Sommer mit seiner Familie erneut gen Ostpreußen reisen wird. Zuschauer, die im Winter vor nunmehr 42 Jahren ihre Heimat verlassen mußten, werden mehr oder weniger mit eigenem Erleben konfrontiert werden und durch fröstelnde Rückerinnerung auch das ersetzen, was dieser Verfilmung leider fehlt — der Schnee, das bitterkalte Wetter. So dürften die Schauspieler, allen voran Armin Müller-Stahl, aus Tilsit, dessen Sohn Christian und Ursela Monn, nach den Dreharbeiten an Sandra Parettis Roman „Der Winter, der ein Sommer war" denken.

Doch es heißt, abzuwarten, wie dieses glaubwürdige Stück jüngster deutscher Geschichte nach dem von Claus Hubalek — übrigens zur Zufriedenheit Surminskis — verfaßten Drehbuch in unsere Wohnstuben kommt.

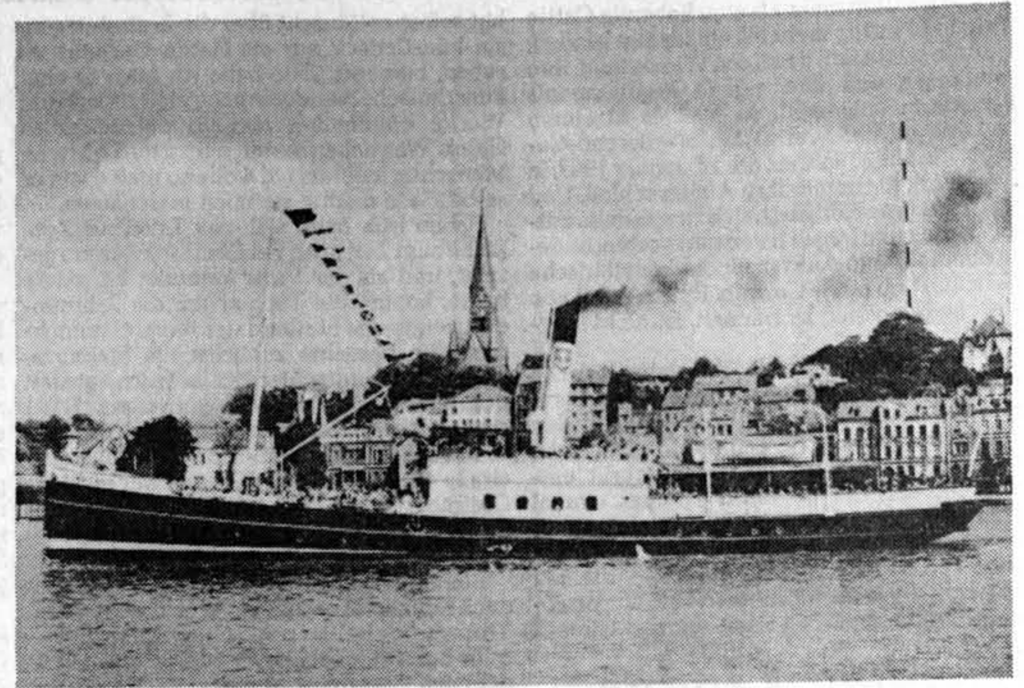
Susanne Deuter



Jokehnen — Oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?: Der Treck... ...wird überfallen: **Beobachtungen bei den Dreharbeiten** Fotos (2) Deuter

Die „Albatros“ liegt in Damp

Das Ende der Flüchtlingsflotte (XI) / Von Kapitän Kurt Gerdau



Fördedampfer „Albatros“: Im Flensburger Hafen

Fotos Archiv Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See“ beteiligt. Sie brachten Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in Sicherheit und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See“, berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte“ von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Die Wiege der „Albatros“ stand in Papenburg an der Ems. Sie wurde auf einem der Helgen von Joseph L. Meyer gebaut, einem Familienunternehmen mit alter Tradition. Am 2. Oktober 1911 unterzeichnete die „Vereinigte Flensburg-Ekensunder und Sonderburger Dampfschiff-Gesellschaft“ und die „Meyer-Werft“ einen Baukontrakt, in dem sich die Werft verpflichtet, den Reedern ein Schiff zu liefern aus bestem deutschen Schiffbaustahl, das nach den Vorschriften des Germanischen Lloyds abgenommen wird. 1910 konnte die Reederei stolz auf eine Million beförderter Personen zurückblicken, Menschen, die an schönen Sonntagen im Sommer die Badeorte an der Flensburger Förde besuchen wollten. Die wirtschaftliche Entwicklung der in Flensburg ansässigen Reederei rechtfertigte den Neubau, und so stieß 1912 die „Albatros“ zur Flotte und reihte sich in den Schiffspark der „Vereinigten“ ein.

Zwei Jahre später, in Europa gingen die Lichter aus, überschritten russische Truppen die ostpreußische Grenze und drangen weit nach Westen vor. Die allgemeine Mobilmachung erfaßte auch den kleinen Dampfer „Albatros“. Er wurde von der Förde abgezogen und in die Danziger Bucht verlegt. Dort versah der Tender seinen Dienst für die Kaiserliche Marine, war immer zur Stelle, wenn er gebraucht wurde. Den auf ihm arbeitenden Seeleuten gefiel es in Danzig und der Umgebung gut, bis auf den Winter, der kälter als in Schleswig-Holstein war.

Seeleuten gefiel es in Danzig

Der Krieg nahm ein Ende. Der Friedensvertrag riß neue Wunden auch im deutsch-dänischen Grenzgebiet. Eine Volksabstimmung brachte 1920 Klarheit. Flensburg blieb zwar beim Deutschen Reich, aber das nördliche Ufer der Förde fiel an die dänische Krone. Eine Teilung der „Vereinigten“, der Reederei, war die logische Folge. Die „Albatros“ kehrte zurück und nahm ihren Dienst auf der Flensburger Förde wieder auf. Es gab zahlreiche Schwierigkeiten, und auch die Eigentumsverhältnisse der „Förde-Reederei“ wurden komplizierter. Es drohte wiederholt ein Ausverkauf sämtlicher Einheiten. Ältere Dampfer wurden verschrottet oder verkauft, die „Albatros“ aber blieb, weil sie keiner haben wollte.

Erneut brach der Krieg aus, wieder wurde geschossen, und wie 1914 mußte die „Albatros“ Kriegsdienste verrichten. Sie wurde der neugeschaffenen Dienststelle „Bevollmächtigter für die Torpedo-Luftwaffe“ in Gotenhafen-Hexengrund zugeteilt, doch erst im Mai 1943 traf der kleine Dampfer in der Danziger Bucht ein und machte sich sofort an die Arbeit. Personen mußten zwischen Gotenhafen und Hexengrund befördert werden und Material selbstverständlich. Es gab viel zu tun in jenen Monaten. Davon abgesehen diente er den Flugzeugführern als Zielschiff für ihre Lufttorpedos, die dort erprobt wurden. Im Mai 1944 erhielt die „Albatros“ ein schweres Maschinengewehr, das auf der Back montiert wurde, und die Seeleute mußten schießen lernen, was ihnen nicht behagte. Geführt wurde die „Albatros“ von Kapitän Thorsten Rautell, einem gebürtigen Finnen, der aber längst die deutsche Staatsbürgerschaft besaß und die „Albatros“ kannte wie seine Hosentasche.

Mit Sicherheit zählt der kleine Dampfer „Albatros“ zu den ersten Schiffen, die während der Aktion „Rettung über See“ eingesetzt wurden. Es ging zwar nicht um einen Flüchtlingstransport, sondern um die Rückführung von Luftwaffenhelferinnen aus Königsberg, aber das sei nur am Rande bemerkt. Am 25. Januar war die „Albatros“ aus Hexengrund ausgelaufen und traf am nächsten Tag in Königsberg ein. Das Schiff wurde schon erwartet, ein Luftwaffenhauptmann stand frierend am Anlegeplatz und schrie ihnen entgegen, daß 140 Luftwaffenhelferinnen im Anmarsch seien. Dann verschwand er und tauchte nicht wieder auf.

Thorsten Rautell hatte noch eine private Sache zu erledigen. Er machte sich auf den Weg in die Stadt und holte eine Bekannte ab, die als Kontoristin bei der Bootsgruppe in Hexengrund eingesetzt worden war, sich aber auf Urlaub bei ihrer Familie in Königsberg befand. Lore Döbler konnte es nicht fassen, als plötzlich Rautell vor der Tür stand und nicht die Russen. Schnell waren die Sachen gepackt, und zusammen mit einigen Nachbarn und Freunden machte sich die Gruppe auf den Weg zum Hafen. Als sie dort eintrafen, befanden sich die Luftwaffenhelferinnen schon an Bord. Viel Zeit hatten sie nicht zu verlieren. Beim Ablegen schrammte die „Albatros“ gegen ein aus dem Kai herausragendes Eisenstück und drückte von der Besatzung unbemerkt eine Platte ein. Nieten lockerten sich, was sich noch nicht nachteilig bemerkbar machte, weil sich der Schaden über der Wasseroberfläche befand.

Es war Winter, Eis bedeckte den Seekanal und die Hafenbecken. Die „Albatros“ kam nur langsam voran. Rautell war froh, als sie Pillau passiert hatten und der freien See zustrebten. Unterwegs frischte der Wind schnell auf, und bald tobte ein Unwetter über die östliche Ostsee. Schneeschauer fegten über die wilde See, die Männer auf der kleinen Brücke konnten die Hände nicht mehr vor den Augen sehen. Es dauerte auch nicht lange, dann lagen sämtliche Passagiere seekrank auf ihren Lagern. Einer steckte den anderen an, wie das bei dieser „heimtückischen“ Krankheit üblich ist. Eigentlich sollte die „Albatros“ nach Stolpmünde fahren, aber an diese Order konnte sich Kapitän Rautell unter diesen Umständen nicht halten, denn plötzlich drang Wasser in das Schiff ein, und die Lenzpumpe kam nicht mehr dagegen an. Unaufhaltsam stieg der Pegel im Maschinenraum, bald stand das Wasser über den Flurplatten und rauschte bei jeder Schiffsbewegung von einer zur anderen Bordwand.

Umdrehen und zurück nach Pillau fahren aber war unmöglich, das Leck mußte gesucht und abgedichtet werden. Die Gefahr zu kentern wuchs mit jeder Minute. Und die Maschinisten machten sich an die Arbeit, sie fanden die undichte Stelle und konnten sie abdichten, ohne Alarm zu schlagen und die jungen Frauen noch mehr zu beunruhigen. Rautell atmete auf der Brücke tief durch. Das war noch einmal gut gegangen, aber mit dem Glück war das so eine unwägbare Sache.

Als sie in Gotenhafen anlegten, kümmerte sich keine Organisation um sie. Keiner wunderte sich, daß Rautell mit seiner „Albatros“ anlegte und die Luftwaffenhelferinnen an Land entließ. Noch lagen die großen Wohnschiffe der Kriegsmarine in den Hafenbecken, so auch die „Wilhelm Gustloff“.

Die kleine „Albatros“ kehrte zu ihrem Stützpunkt Hexengrund zurück und nahm ihre Arbeit wieder auf, als sei nichts Ungewöhnliches geschehen. Erst am 15. Februar verließ der kleine Fördedampfer die Danziger Bucht. An Bord befanden sich neben 20 Soldaten wertvolle neuentwickelte Torpedos. Sie sollten unbedingt in den Westen gebracht werden, damit die Erprobungsarbeiten abgeschlossen werden konnten. Im Geleit ging es langsam westwärts. Auf der Höhe von Swinemünde drehte Kapitän Rautell die „Albatros“ vom Generalkurs ab und lief in den Hafen ein, um zu bunkern. Kohlen waren zu dieser Zeit schon knapp und wurden überall gesucht. Nach kurzer Erholungspause fuhren sie allein weiter und trafen ungeschoren in Travemünde ein. Für die „Albatros“ war das wohl das Ende des Krieges, dachten die Männer, dachte der Kapitän, doch es war ein Irrtum.

Morgens gegen fünf Uhr am 1. März 1945 stand plötzlich Thorsten Rautell in der Steuermannskammer neben der Koje des noch fest schlafenden Heinrich Köster und teilte ihm mit, daß er selbst krank sei und nach Hause, nach Flensburg fahren würde. Er, der Steuermann, wäre der neue Kapitän. Bevor Heinrich Köster so richtig begriff, was das zu bedeuten hatte, war Thorsten Rautell verschwunden. Die „Albatros“ aber mußte wieder hinaus auf See. Nach Gotenhafen sollte der Dampfer, aber der junge neue Kapitän hielt wenig von dieser Aufgabe. Und so wurde schließlich die „Albatros“ zuerst vor Saßnitz eingesetzt. Auch das war harte Arbeit und erforderte eine Einsatzbereitschaft der Besatzungsmitglieder, die weit über das übliche Maß hinausging, aber was war in diesen letzten Monaten des Krieges noch üblich, was die Norm?

Wie es in diesen Tagen vor Saßnitz aussah, geht eindringlicher als jede Beschreibung aus den erhaltengebliebenen Aufzeichnungen des damaligen zuständigen Referenten hervor:

Vor Saßnitz Flüchtlinge und Verwundete von der vor Anker liegenden Einheit an Land gebracht

„1. März 1945: ‚Pretoria‘ — Ausschiffung von Verwundeten und Flüchtlingen begonnen. 5 bis 600 Tonnen Kohlen für NDC Dampfer in Saßnitz. Kohlendampfer als Lagerschiff. ‚General San Martin‘ wird heute fertig. Prüfen, ob Reparatur in Swinemünde möglich ist. ‚Cap Arkona‘ hat beide Anker verloren. Versucht Dampf aufzumachen. Heizöl: In Gotenhafen ist die Lage schlecht. ‚San Martin‘ und ‚Der Deutsche‘ noch 7524 Verwundete an Bord. ‚Postdam‘ noch 1400 Verwundete, ‚Hamburg‘ 5500 und 1500 Verwundete! Wetterlage schlecht.“

„2. März 1945: Großfahrgastschiffe dürfen nur Sitzverwundete fahren. Bis 1500 Verwundete. Keine Liegenden einschiffen! Wetter: NW 6—7. Ausschiffung läuft. ‚Werner v. Knip-rode‘ bunkert in Swinemünde, anschließend nach Neufahrwasser, um Restarbeiten erledigen zu lassen. Wassertank nicht in Ordnung. Katastrophale Verhältnisse auf ‚Der Deutsche‘. Seuchengefahr. 1000 Schwerverletzte bei der Ausladung auf Reede nicht mehr möglich! In den Ostseehäfen warten noch 700 000 Flüchtlinge. Auf ‚Der Deutsche‘ einige Scharlachfälle. Wetterlage: NW 8, in Böen 9 bis 10. Die Ausschiffung ist abgebrochen, unter Umständen nachts Ausschiffung. Chaotische Zustände beim Landen der Flüchtlinge und der Unterbringung in Eisenbahn. Keine Klagen der Leute!“

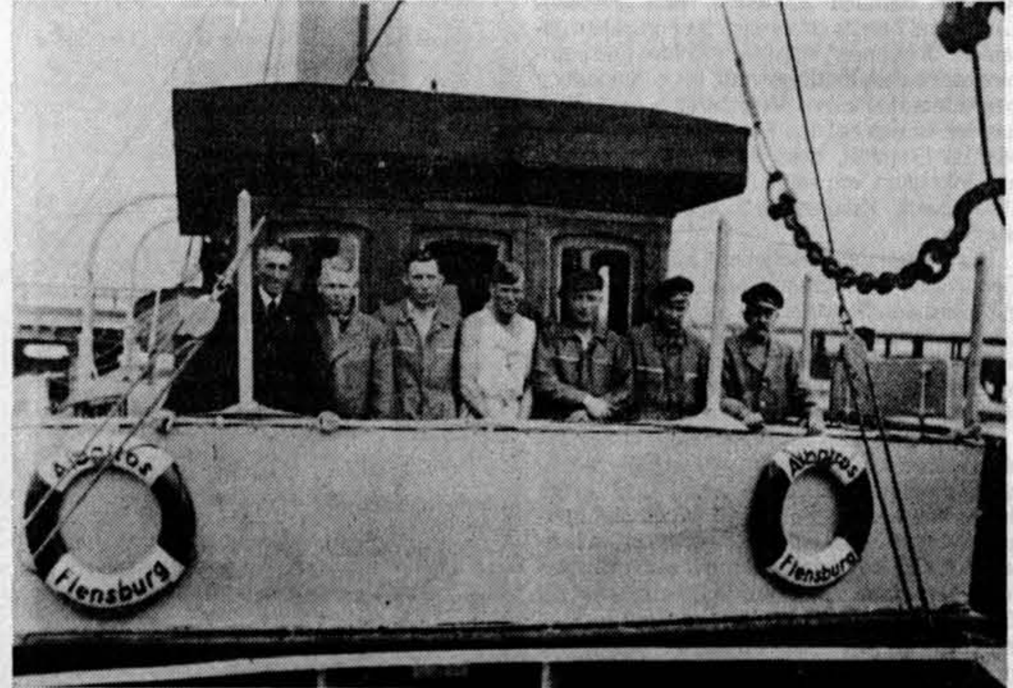
Das mag genügen, um zu zeigen, wie die Lage vor Saßnitz war, als die „Albatros“ dort auftauchte, um sich nützlich zu machen. Sie brachte Flüchtlinge und Verwundete von den vor Anker liegenden großen Einheiten an Land. Als sich die Lage vor Saßnitz einigermaßen beruhigt hatte, wurde die „Albatros“ auf der Reede vor Swinemünde eingesetzt. Kurz vor Aufgabe des Hafens verlegte der Dampfer westwärts und fuhr via Kiel nach Flensburg. Der Krieg war aus.

Ein Jahr später nahm die „Albatros“ den Dienst auf der Flensburger Förde wieder auf. Die Zeiten waren unruhig und nicht stabil. Zeitweise wurde der Dampfer in der Viehfahrt beschäftigt. Die letzte Tour führte das Schiff im September 1969 nach Glücksburg. Dann sollte es eigentlich verschrottet werden, doch es kam anders. Im September 1971 traf der Dampfer im Schlepp vor dem Ostseebad Damp 2000 ein und wurde auf Strand gesetzt. Doch die Idee, eine Disco auf dem alten Pott zu eröffnen, ließ sich nicht verwirklichen. Bauliche Gründe sprachen dagegen. Das Schiff blieb dort liegen und vergammelte.

Eine Wende im Leben des alten Schiffs trat ein, als das Hafenkonzert in Damp 2000 zu Gast war, und der Moderator Hannes Schlünz anregte, diesen alten Dampfer nicht verkommen zu lassen. Er erinnerte an die Verdienste des Schiffs während der Aktion „Rettung über See“. Im Dezember 1980 kam es zur Gründung der „Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See“. Das „Hamburger Abendblatt“ schrieb: „Die Erinnerungsstätte wird auch den Mitgliedern der Handelsmarine gewidmet, die neben den Angehörigen der früheren Kriegsmarine maßgeblichen Anteil an der Rettung mehrerer Millionen Menschen in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges hatten. Außerdem sollen aber auch nachfolgende Generationen von den Leiden und Schrecken der Betroffenen erfahren.“

Am 28. Mai 1983 wurde wie vorgesehen der frühere Fördedampfer „Albatros“ als Erinnerungsstätte an die „Rettung über See“ der Öffentlichkeit übergeben. Justizminister Dr. Henning Schwarz würdigte den Aufbau dieser bedeutungsvollen Erinnerungsstätte und stellte die „Albatros“ in einen Zusammenhang mit anderen symbolischen Erinnerungsstätten für Flucht und Vertreibung. Durch diese Ehrenmäler sei der Einsatzwille unzähliger deutscher Seeleute im Dienst der Menschlichkeit dem Vergessen entrissen worden.

Die „Albatros“ ist eine würdige Erinnerungsstätte. Was fehlt — vielleicht vor dem „Schiff auf Strand“ — sind drei Symbole, die an die großen Schiffs- und Menschenverluste erinnern. Sie, die Toten der „Wilhelm Gustloff“, der „Steuben“ und der „Goya“, sollten nicht vergessen werden.



Die Mannschaft der „Albatros“: Vor dem Verlassen Königsbergs

Berliner LO-Landesgruppe (III):

Viel Entscheidendes wurde schon getan

Südafrika — Erkundungsreise durch ein von der Welt geächtetes und in den Medien verzerrtes Land

VON HELMUT PEITSCH

Die Agitatoren hetzen die Stämme der Schwarzen gegeneinander auf, morden ihre Chiefs und sonstigen Sprecher.

Warum nur, warum? fragen sich die Menschen. 75 Prozent der Schwarzen bezeichneten nach einer Umfrage ihre Beziehungen zu den Weißen als gut. Überall sahen wir die Verschiedenfarbigen im zwanglosen Gespräch. Viel entspannter als beispielsweise in Amerika ist die ganze Atmosphäre.

Ist es gerade das, was gewisse Kräfte stört? Es gibt keinen Zweifel, daß vor allem vom Ausland her mit allen Mitteln daran gearbeitet wird, Südafrika „sturmreif" zu machen. Von den kommunistisch beherrschten Nachbarstaaten im Norden sickern Kommandotrupps, Agitatoren, Waffen durch.

Der letzte funktionierende Staat auf afrikanischem Boden ist den Drahtziehern ein Dorn im Auge. Das intakte hochentwickelte Land, die globalstrategische Bastion an einem Weltschiffahrtsweg, das unermeßliche Rohstoffreservoir — das alles weckt Begierde.

„Der Weg nach Paris geht über Afrika", hat Lenin postuliert. Rassenhaß — jetzt umge-

Wem schadet ein Boykott?

kehrt propagiert — war bei den Bemühungen um dieses Ziel schon immer eine beliebte Waffe. Wenn das so ist — und es gibt genügend Hinweise, ja, Beweise —, dann ist die Beihilfe der „nützlichen Idioten" erstaunlich.

„Wem schadet denn ein Boykott?" wurden wir immer wieder gefragt. „Doch vor allem dem Schwarzen, dem man angeblich helfen möchte. Er verliert zuerst die Arbeit. Und die Firmen, die Vorreiter einer Gleichbehandlung sind, werden lahmgelegt.

Da sind noch zwei Namen, die zu Symbolfiguren wurden: Nelson Mandela und Bischof, jetzt Erzbischof Tutu.

„Laßt ihr denn bei euch die Terroristen laufen?" fragte man uns. „Dennoch hat man Mandela die Freiheit angeboten. Er sollte nur künftig auf Gewalttaten verzichten. Das aber lehnte er ab. Nun machen Sie sich selber ein Bild."

Und Tutu? Er setzt sich mit Vehemenz für die Schwarzen ein. Viele folgen ihm; aber viele lehnen ihn auch ab. Weil er nicht die Verständigung sucht, sondern die Aktion. Weil er nicht Frieden predigt, sondern den Kampf. Weil er nicht die Gemäßigten unterstützt, sondern — wenn auch vielleicht ungewollt — das Geschäft der atheistischen, marxistischen Radikalen mit besorgt. Weil sein eigener Lebensstil sich auffällig von dem der Ärmsten, die er angeblich doch vertritt, unterscheidet. Weil er sich als Helfer der schwarzen Kinder anpreist, seine eigenen aber nach Übersee aufs Internat schickt.

Nein, es ist nicht alles so in Südafrika, wie es von außen scheint.

„Wir haben die Urbevölkerung nicht dezimiert oder gar ausgerottet, wie es den Indianern in Nord- und Südamerika widerfahren ist, den Armeniern und manchen anderen; bei uns verhungern die Menschen nicht wie in sogenannten „befreiten" Ländern, beispielsweise in Äthiopien, in Biafra oder Bangladesch. Bei uns herrschen nicht Korruption, Verfolgung, Zusammenbruch der Wirtschaft. Wir haben keine GULAGs und keinen Schießbefehl auf Landsleute. Wir wollen niemand unterwerfen, wie es den Afghanen auf so grausame Weise widerfährt. Wir führen keinen Glaubenskrieg wie der Khomeini-Staat. Aus unserem Land flüchtet niemand, sondern die Flüchtlinge aus Mozambique und Angola kommen zu uns.

Das aber sind alle jene Länder, die uns anklagen."

Viel, vielleicht schon Entscheidendes wurde getan; aber die Welt nimmt es nicht zur Kenntnis. Die Apartheid ist fast schon überwunden. Was noch bleibt, ist zum ersten das getrennte Wohnen — nicht das Leben; denn das vollzieht sich weitgehend bereits in einer natürlichen Gemeinsamkeit. Schon aber gibt es im Johannesburger Stadtteil Hillbrow eine Grauzone, wo Schwarz und Weiß wohnen, steht in Kapstadt die Fläche für ein gleiches Wohngebiet bereit. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch diese Trennungen fallen.

Zeit aber braucht das Land. Besonders für die dann noch letzte offene Frage: Die des Stimmrechts oder der Vertretung der schwarzen Bevölkerung im Gesamtstaat (denn in ihren Heimatländern und Städten existiert es längst). Die Zeit wird kommen, wenn die gravierende Unterschiedlichkeit, die im wesentlichen natürliche Ursachen hat, beseitigt wird kraft vernünftiger Politik und durchgreifender Gesetze, aber auch als Ergebnis eines ständig wachsenden Verstehens und Miteinanders.

Das allerdings kann nur geschehen, wenn Vernunft, guter Wille und innerer Frieden den Weg bestimmen. Unruhe, Aufhetzung, Terror können tödlich sein. Jeder, der dabei mithilft, muß sich fragen — auch fragen lassen, ob er das wirklich beabsichtigt.

Ich habe niemanden auf der langen Reise getroffen — ganz gleich, ob Besucher oder Bürger jenes umstrittenen Landes — der nicht entrüstet war über das Bild, das von Südafrika in der Außenwelt gezeichnet wird, einer Welt, die doch soviel von Selbstbestimmung redet. Absicht? Ahnungslosigkeit?

„Warum wehrt ihr euch nicht gegen solche Diffamierung?" fragte ich immer wieder. „Ihr habt doch gute Argumente. Südafrika ist weitaus besser als sein Ruf."

„Können Sie einen Wasserfall heraufschwimmen?" entgegnete eine Frau. „Ich habe es einmal versucht. In Hamburg bei einer Veranstaltung von amnesty international. Ich sah einen Film, der unsere Wirklichkeit entstellte, hörte Vorurteile von Leuten, die keinen blassen Schimmer von den Verhältnissen bei uns hatten. Da bin ich aufgestanden und habe gesagt: ‚Ich lebe in Südafrika. Das ist nicht wahr, was Sie hier vorführen. Es ist ganz anders.' Weiter kam ich nicht. Protestgeschrei, wütende Rufe, drohende Gebärden. Ich war froh, daß ich heil davonkam. — Sehen Sie, so wird die Wahrheit geschätzt!"

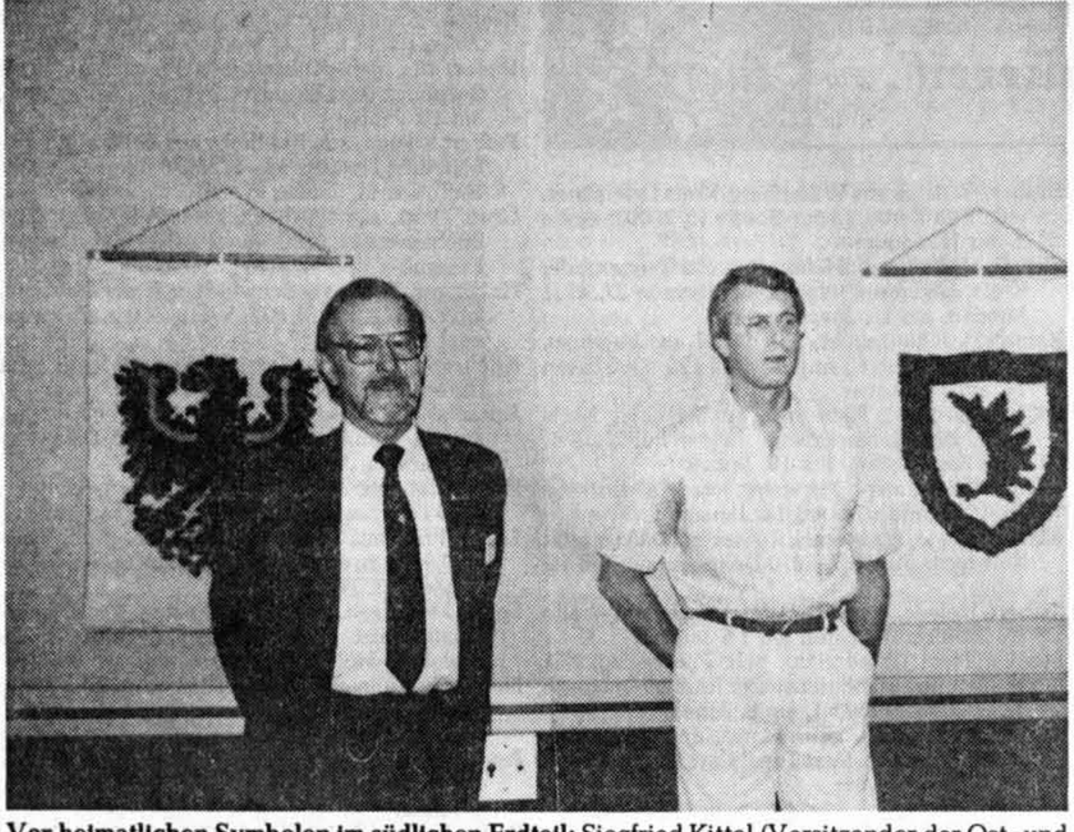
Soll Südafrika wirklich an der Unwahrheit zerbrechen, oder gibt es doch noch genug Menschen aufrechter Gesinnung, auch noch mit einem Rückgrat bestückt, die helfen wollen statt zerstören, die mitsorgen für unbedingt nötige Änderung, die aber das Maß aller Dinge nicht vergessen, die wissen, daß Lösungen nur in Frieden gedeihen, daß aber Terror, auch der der Meinung, nur vernichtet, um ans eigene Ziel zu kommen.

Südafrika ist auch ein aufrüttelndes Beispiel dafür, wohin Desinformation führen kann, wie der Schein zu einem politischen Faktum wird, was die Sprachenverwirrung anrichtet, daß auch Kameras (der Fernsehanstalten) lügen können, so daß aus Bildern Zerrbilder werden, daß Vernunft und Augenmaß wenig Chancen haben gegen Massenpsychose, daß schönen, aber falschen Sprüchen nicht zu trauen ist, daß ideologisch bedingte Meinungsmache, gar Terror eine Weltgefahr geworden sind.

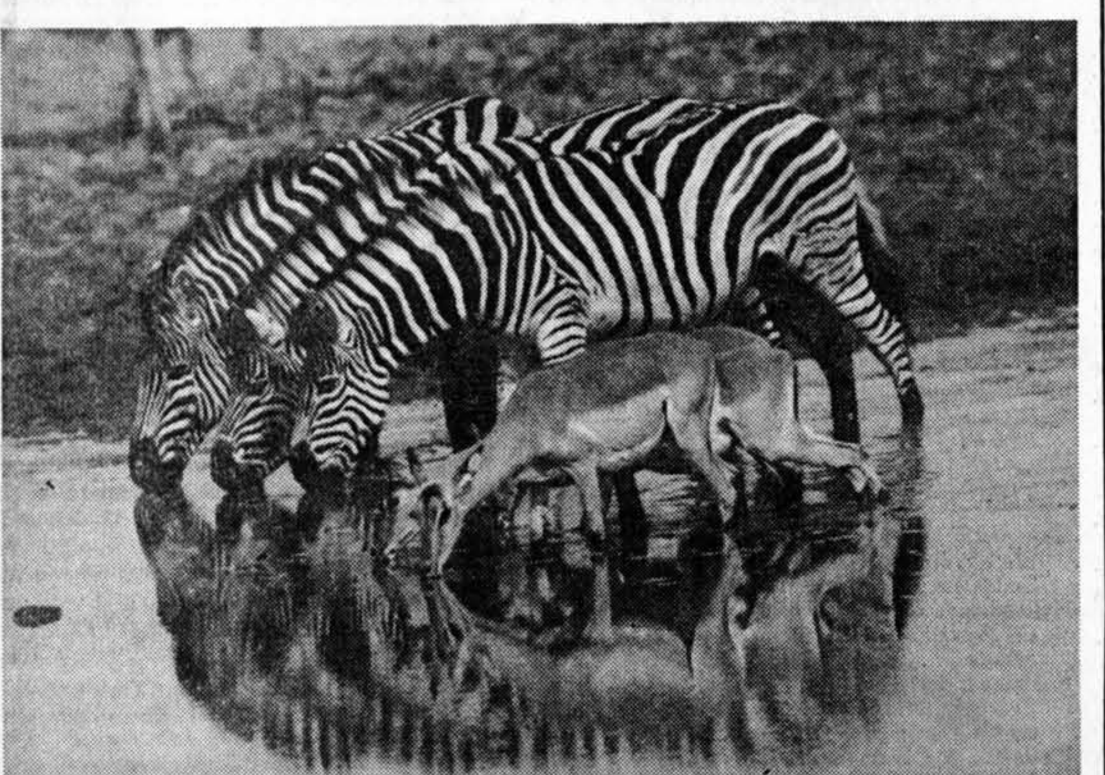
Da gehört schon Mut dazu, wenn wir zum Abschied diese Worte hörten:

„Ich bin trotz allem zuversichtlich. Wir werden da durchkommen. Und wenn wir das alles überstanden haben, werden wir bessere Menschen sein."

Gesprochen am Kap der Guten Hoffnung. Dieses Land braucht die gute Hoffnung. Aber es braucht auch die Wahrheit, den Mut zur Wahrheit über Südafrika in der Welt, wenn sich diese Hoffnung erfüllen soll.



Vor heimatlichen Symbolen im südlichen Erdteil: Siegfried Kittel (Vorsitzender der Ost- und Westpreußen Südafrika) und Hans-Joachim Wolf (stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin) Foto Peitsch



Im Krüger National Park: Ein waches Auge für Angreifer Foto Archiv



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeising, am 4. Januar

Wiemer, Margarete, aus Angerapp, Schützenstraße 125, jetzt 3031 Ostenholz üb. Walsrode, am 16. Januar

zum 100. Geburtstag

Pallat, Lina, aus Florweg, Kreis Labiau, Ostpreußen, jetzt bei ihrer Tochter in Heinsberg, am 21. Dezember

zum 94. Geburtstag

Kutz, Gustav, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 18. Januar

zum 93. Geburtstag

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 14. Januar

Podoll, Margarete, geb. Sonntag, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Podoll, Alzeystraße 22, 6531 Grolsheim, am 18. Januar

Rimkus, Anna, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Edith Hellwich, Neuer Weg 9, 2243 Albersdorf, am 4. Januar

Sprang, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Herrmannstraße 8, 7580 Bühl/Baden, am 10. Januar

Thews, Berta, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Aue-Straße 7, 5160 Düren, am 14. Januar

zum 92. Geburtstag

Kuczina, Elisabeth, aus Hohenstein, jetzt Corneliusstraße 13, 5880 Lüdenscheid, am 10. Januar

zum 91. Geburtstag

Borchert, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Rauchstraße 19, 4300 Essen 11, am 13. Januar

Körtner, Luise, geb. Semmlin, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Marktstraße 10, jetzt Andreasstraße 21, 6200 Wiesbaden-Bieberich, am 10. Januar

Michalzik, Johanna, geb. Budnik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt OT Forsbach, Kirchweg, 5064 Rösrath, am 18. Januar

Rogowski, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Krupp-Heim, Aachener Straße 19, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Romeike, Anna, geb. Friese, aus Rößel, Kirchstraße, und Allenstein, Kaiserstraße 26, jetzt Doktorswiese 8, 3380 Goslar 1, am 9. Januar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Waldstraße 4, 3003 Ronneburg, am 9. Januar

zum 90. Geburtstag

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Hempler, Ida, geb. Fiebich, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedhofweg 13, 3334 Süpplingen, am 10. Januar

Stetzka, Emilie, geb. Gerlach, aus Omulefofen, jetzt Scheerenberger Straße 39, 3360 Osterode/Harz, am 8. Januar

Weber, Maria, geb. Lalla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 123a, 4300 Essen 1, am 14. Januar

Weiß, Johanna, aus Osterode, jetzt Elswigstraße 66a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

zum 89. Geburtstag

Abrams, Ottilie, geb. Olschewski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 14, 4600 Dortmund, am 17. Januar

Chmielewski, Auguste, geb. Ehlert, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Straße 27, 3153 Lahstedt, am 16. Januar

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2727 Lauenbrück, am 12. Januar

Mauer, Erna, aus Insterburg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Petri, Magdalene, geb. Berger, aus Gerwen (Gerwischkehnen), Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenmühle, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Spieshöfer, Berta, geb. Schinz, aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt Wangeroogestraße 2, 4000 Düsseldorf, am 18. Januar

zum 88. Geburtstag

Bodenbinder, Fritz, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4, 2400 Travemünde 1, am 13. Januar

Loch, Anna, geb. Lipka, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 5, OT Walsen, 2847 Barnstorf, am 14. Januar

Milewski, Emilie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1, am 17. Januar

Schmadtke, Minna, geb. Schimanowski, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Blümgesgrund 22, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 14. Januar

zum 87. Geburtstag

Barszus, Artur, aus Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Eishäuserstraße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember

Büther, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rita-Bardenheuer-Straße 15, 2800 Bremen 1, am 15. Januar

Gerull, Martha, geb. Hofmeister, aus Tannenrode, Kreis Angerapp, jetzt Graßhoffstraße 37, 4951 Minden, am 15. Januar

Kaminski, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

Kleta, Lina, geb. Willamowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, In der Fuldaaue 1, 3513 Staufenberg, am 15. Januar

Liehn, Walter, aus Königsberg, jetzt Calvinstraße 26, 1000 Berlin 21, am 14. Januar

Matzeit, Grete, aus Memel, Roßgartenstraße 6, jetzt Kolberger Straße 7, 2870 Delmenhorst, am 15. Januar

Siebert, Helene, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 26, 2350 Neumünster, am 17. Januar

Sparka, Heta (Friederike), geb. Pißowotzki, aus Wilken, Kreis Johannisburg, jetzt Meterstraße 32, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Waschull, Johanna, geb. Schulz, aus Blinkersee, Kreis Angerapp, jetzt Tegelplatz 4 a, 2800 Bremen, am 7. Januar

zum 86. Geburtstag

Biallowons, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabriele-Münter-Straße 16, 3180 Wolfsburg 1, am 15. Januar

Bukowski, Frieda, geb. Schiller, aus Ortelsburg, jetzt Mikestraße 2, 1000 Berlin 51, am 13. Januar

Jahnke, Anna, geb. Naujok, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Im Berg 22, 2000 Hamburg 67, am 15. Januar

Jorkowski, Emil, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 5. Januar

Kaun, Anna, geb. Puschkus, aus Angerapp, Goldaper Straße, jetzt (Mühlen) am Lindenberg 17, 5276 Wiel 2, am 15. Dezember

Magnus, Eleonore v., geb. Stern, aus Kowno (Litauen), jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

Schmidtke, Klara, geb. Votel, aus Eisenberg und Heiligenbeil, jetzt Möhlenredder 19, jetzt 2000 Barsbüttel-Stellau, am 6. Januar

Weinreich, Rudolf, aus Berghöfen (Pakalwen), Kreis Labiau, jetzt Morgenröteweg 16, 2000 Hamburg 53, am 18. Januar

zum 85. Geburtstag

Deichmann, Else, aus Osterode, jetzt zu erreichen, über Franz Adam, Tietzestraße 19D, 2000 Hamburg 55, am 16. Januar

Kadschun, Egonam, aus Grieben, Kreis Angerapp, jetzt Leinestraße 22, 3211 Elze 4, am 1. Januar

Kempa, Gustav, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Odenwaldstraße 22, 6369 Schöneck 1, am 13. Januar

Kosak, Wilhelm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Eichendorffer Straße 35, 6710 Frankenthal, am 14. Januar

Pauluhn, Meta, geb. Auge, aus Kl. Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Niendorfer Straße 55, 3110 Uelzen 1, am 27. Dezember

Przygodda, Emma, geb. Junga, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 19—21, Veronika-Haus, 4100 Duisburg 46, am 17. Januar

Rexa, Hedwig, geb. Kolodzey, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüchowstraße 69, Johanniter-Heim, 3138 Dannenberg, am 16. Januar

Skubsch, Franz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 27, jetzt Plöner Straße 16 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 5. Januar

Schack, Ursula, von, aus Kreis Neidenburg, Rittergut Skottau/Oschekau, jetzt zu erreichen über Horst von Schack, Oedemer Weg 41, 2120 Lüneburg, am 16. Januar

Sucker, Frieda, aus Grünhof, Kreis Gerdauen, jetzt Leistikowstieg 20, 2000 Hamburg 52, am 5. Januar

Thater, Elisabeth, aus Neudims, Bischofsburg, jetzt Adolf-Kolping-Straße 2, 4790 Paderborn, am 10. Januar

Warstat, Helene, geb. Scheurer, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hinteranger 12, 8550 Forchheim-Buckenhofen, am 16. Januar

zum 84. Geburtstag

Brauch, Marta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gebrüderstraße 4, 3063 Obernkirchen, am 17. Januar

Forschner, Emil, aus Königsberg, Juditter Allee, jetzt Rennbahnstraße 4, 62 Wiesbaden-Erbenheim, am 8. Januar

Karkowski, Ferdinand, aus Ostseebad Cranz, jetzt Grünstraße 11, 7809 Oberwinden/Elztal, am 18. Januar

Kerber, Herbert, aus Elbing, jetzt Frietjöf-Nansen-Straße 31, 2870 Delmenhorst, am 10. Januar

Schröder, Helene, geb. Voß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bungenstraße 3, 2160 Stade, am 18. Januar

Wehrhagen, Liesbeth, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Witzbuchweg 25, 6900 Heidelberg, am 7. Januar

Zekau, Luise, geb. Sack, aus Ortelsburg, jetzt Fichtenstraße 33, 6242 Kronberg 2, am 13. Januar

zum 83. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lyck, Lycker Garten 49, jetzt Düsseldorfer Straße 33, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

Dauer, Ida, geb. Killisch, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt Ewaldstraße 8, 4722 Ennigerloh, am 16. Januar

Felber, Roland, aus Kahlholz, aus Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5070 Bergisch-Gladbach, am 11. Januar

Grau, Hans, aus Wittbach, Kreis Angerapp, jetzt Buchenweg 21, 5200 Siegburg-Kaldauen, am 28. Dezember

Holzinger, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Am Gangolf 4, 8071 Wettstetten, am 15. Januar

Klinkrad, Berta, aus Sandau, Kreis Rössel, jetzt Dornbreite 2, 2400 Lübeck, am 13. Januar

Konschewski, Otto, aus Erlenfließ, (Elxnupönen), Kreis Labiau, jetzt Sudetenstraße 32, 4900 Herford, am 16. Januar

Koyro, Johann, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, am 18. Januar

Lange, Fritz, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Erich Braun, Breite Straße 4, 3334 Süpplingen

Laser, Meta, geb. Newe, aus Austen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2385 Lürschau-Arenholz, Kreis Schleswig-Holstein, am 1. Januar

Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 2057 Neustadt 1 Poggenhagen, am 15. Januar

Pauluhn, Erich, aus Königsberg, Bartensteinstraße 4, jetzt Steinäcker 15, 7990 Friedrichshafen, am 4. Januar

Rothe, Lydia, geb. Losch, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg, am 12. Januar

zum 82. Geburtstag

Ankermann, Hildegard, geb. Riechert, aus Königsberg, Stagemannstraße 18, jetzt Kellerseestraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. Januar

Augustin, Artur, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-der-Tann-Straße 30, 4600 Dortmund 1, am 17. Januar

Bannasch, Maria, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hoffeldstraße 70, 4010 Hilden, am 4. Januar

Butzke, Gertrud, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neptunstraße 10, 4800 Bielefeld 15, am 15. Januar

Cziesla, Otto, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 11, 8073 Kösching, am 18. Januar

Esch, Anna, geb. Budszus, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Hans Fritsch, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen 1, am 19. Dezember

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Rennbahnstraße, am 13. Januar

Growe, Hedwig, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherhof 13 c, 4030 Ratingen, am 15. Januar

Hahn, Frieda, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Januar

Haupt, Ernst Wilhelm, aus Wiensken, Kreis Neidenburg, jetzt Grabbestraße 22, 4370 Marl, am 16. Januar

Klutschkowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Den Haager Straße 18, 2800 Bremen 66, am 12. Januar

Malkowski, Emma, geb. Domnik, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wachholderweg 1, 4060 Viersen 11, am 18. Januar

Nisch, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 50, 5800 Hagen 1, am 16. Januar

Pichlo, Irene, geb. Bruderreck, aus Lyck, jetzt Siegener Straße 31 a, 5231 Mammelzen, am 13. Januar

Perkowski, Hertha, geb. Kannapin, aus Brettken, Kreis Angerapp, jetzt Bahnhofstraße 45, 2393 Sörop, am 30. Dezember

Puknat, Gertrud, geb. Eggert, aus Königsberg, jetzt Senner Helweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 15. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Trittauer Straße 41, 2073 Lütjensee, am 13. Januar

Schumacher, Otto, aus Angerapp, Insterburger Straße 139, jetzt Bergische Landstraße 93 a, 5090 Leverkusen 4, am 16. Januar

Walden, Hanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vogelnickweg 12, 4600 Dortmund, am 10. Januar

zum 81. Geburtstag

Bendig, Franz, aus Königsberg-Rosenau, Domnauer Straße 45, jetzt Fährstraße 3, 5090 Leverkusen 1, am 18. Januar

Bendiks, Willi, aus Laugallen, Kreis Tilsit, jetzt Veilchenstraße 1, 5620 Velbert 1, am 13. Januar

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Elisenstraße 10, 5241 Niederfischbach, am 12. Januar

Butzko, Johanna, geb. Falk, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rathausplatz 8, 8481 Luhe-Wildenau, am 18. Januar

Dischereit, Emil, aus Großzetmar, Kreis Angerapp, jetzt Harzweg 50, 3012 Langenhagen, am 2. Januar

Haus, Willi, aus Adlersdorf, jetzt zu erreichen über Elfriede Jankowski, Am Kiesteich 59, 1000 Berlin 20, am 12. Januar

Holderbaum, Emilie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt OT Haslach, Haldenstraße 64, 7956 Rot, am 16. Januar

Kostrzewa, Berta, geb. Gloddeck, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Beethovenweg 3, 4630 Bochum 6, am 24. Dezember

Kowalzik, Ida, geb. Jaschko, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Simmestraße 9, 3550 Marburg 7, am 17. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 13. Januar, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 13. Januar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: „Schlafen können wir daheim". Stippvisiten im deutschen Vaterland (XV): Junge DDR-Bürger erleben die Bundesrepublik. Feature von Michael Strasburger.

Mittwoch, 14. Januar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 15. Januar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR.

Donnerstag, 15. Januar, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Auf Urlaub beim Klassenfeind. Jugendaustausch mit der DDR, von Wolf Lindner.

Sonnabend, 17. Januar, 15.05 Uhr, NDR 3: Das Westgeld ist kein Ruhekissen. Die DDR-Kirchen denken um, von Gerhard Rein.

Sonntag, 18. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Brücke zwischen Deutschen und Polen". Vor 65 Jahren wurde in Polen die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei gegründet. Gudrun Schmidt im Gespräch mit Otto Heike.

Krebs, Dorothea, geb. Heyer, aus Langenrück, Kreis Angerapp, jetzt Lübbersdorfer Weg 2, 2440 Oldenburg, am 5. Januar

Lask, Ida, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Eulenspiegelweg 23, 2400 Lübeck 1, am 15. Januar

Pienkoß, Adolf, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rendsburger Landstraße 66, 2300 Kiel 1, am 17. Januar

Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Riehl, Erich, aus Arkitten, Kreis Gerdauen, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4100 Dortmund 14, am 21. Dezember

Ruddigkeit, Kurt, aus Lappienen, Kreis Elchniederung und Tilsit, Am Anger, jetzt August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

Schimanski, Ottilie, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Vahrer Straße 110, 2800 Bremen, am 14. Januar

Tews, Gustav, aus Mentau, Kreis Angerapp, jetzt Große Riede 31, 2980 Norden, am 13. Januar

Zittner, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Heide 2, 5632 Wermelskirchen, am 14. Januar

zum 80. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 3160 Lehrte, am 12. Januar

Beyer, Frieda, geb. Newe, aus Tilsit, Hohe Straße 59, jetzt Münstergrund 2, 8670 Hof, am 12. Januar

Buick, Bruno, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Schloßstraße 16, 4504 Georgsmarienhütte, am 25. Dezember

Heinrich, Paul, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt Feldstraße 32, 5609 Hückeswagen, am 16. Januar

Hermann, Erich, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 8. Januar

Kaebert, Meta, geb. Kasper, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Bruno Kaebert, Budapester Straße 52, 2000 Hamburg 4, am 12. Januar

Kasper, Wilhelm, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 18. Januar

Kerling, Luise, geb. Peylo, aus Lyck, jetzt Schönböckener Straße 87, 2400 Lübeck, am 13. Januar

Kreddig, Dorothea, geb. Mattern, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Augustinum 824, Sodener Waldweg 2, 6232 Bad Soden, am 7. Januar

Kruska, Frieda, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Allee 34, 6100 Darmstadt, am 12. Januar

Kulsch, Erwin, Dozent a. D., aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11 a, 4800 Bielefeld 1, am 3. Januar

Laurin, Paul, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Hofstraße 17, 4053 Jüchen 3, am 7. Januar

Marquardt, Grete, geb. Wilk, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hardenberger Straße 9, 5900 Siegen, am 13. Januar

Marquart, Charlotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kapellenacker 5, 7101 Oedheim, am 18. Januar

Napiwotzki, Ida, geb. Seyda, aus Roggen, Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Krähwinkel 13, 5653 Leichlingen 2, am 14. Januar

Naporra, Else, geb. Kohn, aus Lötzen, jetzt Villenbergstraße 1 a, 5990 Altena 8, am 17. Januar

Philipp, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 3387 Vienenburg, am 12. Januar

Posegga, Emma, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wambeler Hellweg 116, 4600 Dortmund 1, am 16. Januar

Rutkowski, Wilhelm, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 17, 6719 Bubenheim, am 13. Januar

Schaar, Karl, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Mühlenbergstraße 15, 3119 Himbergen-Göhrde, am 22. Dezember

Fortsetzung auf Seite 15

Ständig wächst die Einsamkeit

Studie: Die Kirche spielt in der DDR als Lebenshilfe kaum noch eine Rolle

Einsamkeit darf es in der sozialistischen Gesellschaft nicht geben. Theoretisch wenigstens nicht. Und doch wächst sie ständig, wie eine vom Gesamtdeutschen Institut in Bonn veröffentlichte Studie „Soziale Isolation und Einsamkeit in der DDR" zeigt. Katharina Belwe, die Autorin, hat Statistiken, Zeitungsberichte und die moderne Literatur für das Thema ausgewertet. Waren früher vor allem alte und verwitwete Menschen von der sozialen Isolation betroffen, so greift sie nun auch verstärkt nach den jüngeren alleinstehenden Menschen. Vor allem den berufstätigen Frauen.

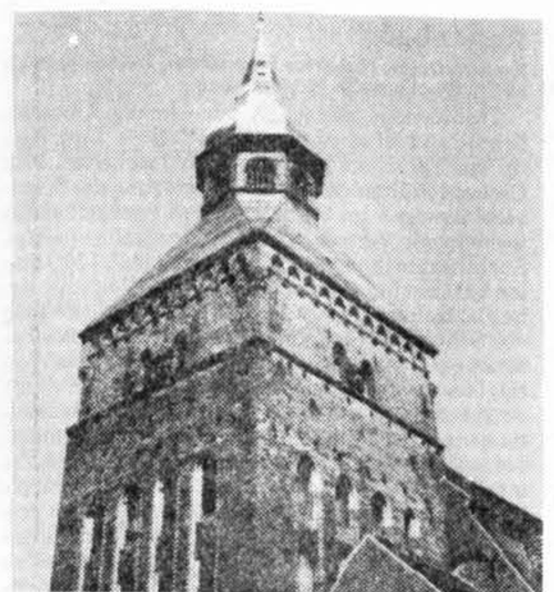
Die Kernthesen lauten: Niedrige Einkommen, kaum private Kraftfahrzeuge, unzureichender Konsum verhindern eine größere Mobilität der Menschen. Das gilt vor allem für die alten DDR-Bürger, deren Zahl ständig steigt und deren Durchschnittsrente 1985 keine 400 Mark betrug. Die Ehe wird in der DDR — trotz ständig steigender Scheidungsziffern — so hoch eingeschätzt, daß der Alleinstehende an den gesellschaftlichen Rand gedrängt wird. Da auch die Automation zwischen Elbe und Oder fortschreitet, nimmt die Identifikation der Arbeiter mit ihrer Arbeit, ihrem Betrieb ab und fördert die Einsamkeit. Auch dies darf nicht übersehen werden: „Religiöser Glaube und kirchliche Bindungen spielen in der DDR — ausgenommen bei älteren Jahrgängen — kaum eine Rolle. Und christliches Bekenntnis als Form der Existenzbewältigung wird nur noch von einer relativ kleinen Bevölkerungsgruppe praktiziert." Dabei muß man sich vor Augen halten, daß Einsamkeit mit den Ansprüchen der sozialistischen Gesellschaft prinzipiell nicht vereinbar ist, denn keiner soll — so die Theorie — alleingelassen werden.

Inzwischen sind „Klubs Alleinstehender" gegründet worden, die vor allem die über 1,2 Millionen alleinstehenden 35- bis 65jährigen ansprechen sollen. 100 solcher Klubs existieren, reichen aber nicht aus: „Sie bleiben ein Tropfen auf den heißen Stein." Die Einsamkeit holt besonders die Rentner ein. 2,9 Millionen der 16,7 Millionen DDR-Bürger befanden sich 1984 in Rente, das sind über 17 Prozent. Und 40 Prozent der Rentner sind 75 Jahre und älter. Für diese „Bürger im höheren Lebensalter", wie es so schön im SED-Deutsch heißt, ist nicht zuletzt die sofort nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete „Volkssolidarität" zuständig. 1985 wurden allein 78 500 betreuungsbedürftige Rentner von Hauswirtschaftspflegerinnen versorgt.

Das Problem der sozialen Isolation

Doch das Problem liegt woanders — nämlich in der sozialen Isolation. Hier gibt es erst Ansätze, um die Alten am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Etwa durch Patenschaften zwischen Kindergärten und Feierabendheimen (von denen noch zahlreiche in kirchlicher Trägerschaft sind), Betrieben und ihren Rentnern, Künstlern und isolierten Menschen. Wie groß die Not der Einsamkeit, der Isolation quer durch die Generationen ist, zeigt die moderne DDR-Literatur, die sich zunehmend mit diesem Thema auseinandersetzt. Bereits 1978 schreibt Hannes Cibulka in seinem „Das Buch Ruth": „Wir sollen viel mehr Zeit füreinander haben, sind auf dem Weg der Vereinsamung." Cibulka hat einige Faktoren für das Keine-Zeit-Haben in der DDR ausgemacht: Hektik, Überbeanspruchung, Sucht nach dem Auto, dem Wochenendhaus, die Jagd nach einer höheren gesellschaftlichen Rangordnung. Die Einsamkeit im sozialistischen Alltag zeigt, daß die sozialistische Gesellschaft den neuen Menschen nicht schaffen kann.

Thomas Merten



Westturm der gotischen Backsteinkirche: Mächtig überragt er die Stadt Sternberg

Fotos (2) ADM

Jahrhundertelang Ackerbürgerstadt

Sternberg — Mecklenburgische Kleinstadt mit wechselvoller Geschichte

Auf halbem Wege etwa zwischen Schwerin und Güstrow liegt die kleine mecklenburgische Kreisstadt Sternberg am gleichnamigen See, der nicht der einzige in der engeren Umgebung ist. Im Sommer lockt die „Landschaft mit den vielen blauen Augen", wie der poetische Werbeslogan lautet, Tausende von Ausflüglern. Auf dem großen Campingplatz am Luckower See ist dann jeder Platz besetzt. Die Naturfreunde erfreuen sich auf den „Sültener Salzwiesen" an seltenen Pflanzen und verfolgen den Flug der Kormorane im Naturschutzgebiet „Bolzer See".

Mächtig überragt der Westturm der gotischen Backsteinkirche die Stadt. Sie allein überdauerte die drei großen Brände, von denen die Stadt im Verlauf ihrer fast 750jährigen Geschichte heimgesucht wurde. Im Vorraum erinnert ein riesiges Wandgemälde an die Einführung der Reformation in Mecklenburg. Sie wurde von dem regelmäßig seit 1275 an der Sagsdorfer Warnowbrücke tagenden Landtag am 20. Juli 1549 geschlossen. Im Bilde festgehalten wurde das bedeutsame Ereignis allerdings erst 1896. Der mecklenburgische Landtag tagte übrigens noch bis 1918 in Sternberg, jeweils im Wechsel mit Malchin.

Daß Sternberg im 14. Jahrhundert zeitweise landesherrliche Residenz war und auch ein bedeutender Wallfahrtsort, ist nur noch aus alten Chroniken zu ersehen. Auch das alte Mühlentor aus spätgotischer Zeit, das jeden Besucher zur Kamera greifen läßt, ist nicht mehr original. Es wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und 1839 bei den Resten der alten Wallanlage wiederaufgebaut.

Mag die Zahl stadtgeschichtlicher Sehenswürdigkeiten auch klein sein, wer geologisch interessiert ist, kommt auf seine Kosten. Der „Sternberger Kuchen" — keine süße Spezialität zum Kosten, wie der Name vermuten läßt — lockt Besucher von weither in das kleine Heimatmuseum im ältesten Haus der Stadt, 1747 erbaut. Dort bestaunen sie einen acht Zentner schweren Brocken, ein braunes Sandsteingeschiebe aus der Tertiärzeit mit vielen weißen Muschelschalen, die wie Mandeln im Kuchen stecken. Sehr viel jünger ist eine weitere Sehenswürdigkeit, eine altslawische Burganlage mit Tempel, Hütten und Brücke, die im Stadtteil Groß Raden ausgegraben wurde und nun originalgetreu wiederaufgebaut wird. Fast 100 000 Einzelfunde aus dem 9. und 10. Jahrhundert wurden bei Grabungen zwischen 1973 und 1980 gemacht.

Für die Ackerbürgerstadt, die Sternberg jahrhundertelang war, spielt die Landwirtschaft auch heute noch die wichtigste Rolle. Doch auch Industrie konnte sich in den letzten Jahren entwickeln, darunter ein Zuliefererbetrieb für den DDR-Schiffsbau, in dem nach einem speziellen Verfahren aus heimischen Hölzern Decksplanken „in der Qualität von Teakholz" hergestellt werden.

Anton Reich



Bildhauer Ernst Rietschel auf hohem Podest: Auf dem Marktplatz von Pulsnitz

In reizvoller Natur

400 DDR-Landschaftsschutzgebiete

In der DDR gibt es 400 Landschaftsschutzgebiete, die wegen ihrer reizvollen Natur mit vielen geschützten Pflanzen- und Tierarten von Touristen gern besucht werden. Sie umfassen rund 18 Prozent des gesamten Territoriums der DDR. Unter Landschaftsschutz stehen vor vollem weite Teile der Ostseeküste, darunter die Insel Hiddensee sowie der nördliche und östliche Teil der Insel Rügen, ferner große Flächen des Erzgebirges, des Thüringer Waldes, des Harzes, des Elbsandsteingebirges, des mecklenburgisch-brandenburgischen Seengebietes, das Havelgebiet, das Dahme-Spree-Seengebiet und Talzüge an Elbe, Saale und Mulde.

C. B.

Nicht nur die Stadt der Lebkuchen

Auch Töpferei und Blaudruck sind in Pulsnitz traditionsreiche Gewerbe

Von Pulsnitz ist die Rede, der kleinen Stadt am gleichnamigen Flüßchen im Kreis Bischofswerda, wo in der Sprache der Bewohner schon das Lausitzische anklingt. Tüchtige und fleißige Handwerker waren die Pulsnitzer seit eh und je. Die engen Gassen, die vom Markt ausgehen, tragen noch die Namen der hier einst ansässigen Gewerbe, der Bäcker, der Bader, der Töpfer. Die „Töppel" aus Pulsnitz sind noch heute eine begehrte Ware. Schon 1745 wurde die Töpferinnung gegründet. Nun ist der VEB Oberlausitzer Keramik für die Hersteller der schönen rustikalen Tonkrüge, Schalen und Töpfe zuständig. Die Pfefferküchlereien, deren süße Produkte nicht nur die Sachsen schätzen, gehören ebenso zu den traditionsreichen Gewerben wie die Bandweberei und die einzige Blaudruckerei in der DDR.

An Selbstbewußtsein hat es den Bürger nicht gefehlt. In alten Chroniken ist zu lesen, daß sie sich 1558 gegen die Obrigkeit erhoben und auch, daß sie den Ortspfarrer entließen, weil er sich „in die Müntzerschen Händel gemenget" habe. Stolz sind sie auf ihren wohl bedeutendsten Sohn, den Bildhauer Ernst Rietschel, der 1804 in Pulsnitz als Sohn eines Beutel- und Handschuhmachers geboren wurde. Er arbeitete in Berlin bei Ch. D. Rauch, ging nach Rom und wurde schließlich Professor an der Dresdner Akademie. Von ihm stammen nicht nur die Dresdner Standbilder von Luther und Carl Maria von Weber, sondern auch das Goethe-und-Schiller-Denkmal vor dem Weimarer Nationaltheater. Auf dem Marktplatz unweit des Rathauses mit schönem Renaissancegiebel steht Rietschel überlebensgroß auf hohem Sockel und schaut in die Runde. Im Heimatmuseum gibt es einen Gedenkraum. Die Kindheit in Pulsnitz ist in seinen „Jugenderinnerungen" festgehalten.

Wenn es um den Schutz vor Feinden ging, verließen sich die Pulsnitzer lieber auf sich selbst als auf andere. Der „Perfert", eine Art mittelalterliche Bauernburg, im 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts errichtet, legt davon Zeugnis ab. In der historischen Wehranlage, die von einem Wassergraben umgeben war, ist besonders die ins Obergeschoß führende Bohlentreppe sehenswert. In den sechziger Jahren wurde der „Perfert", der vielleicht sogar schon in den Hussitenkriegen als Schutz gedient hat, vom Institut für Denkmalspflege restauriert.

Katrin Piltz

Kurz mitgeteilt

Steuern sparen bei Besuchen

Wer Verwandte in der DDR besucht oder Besuch von Verwandten aus der DDR erhält, kann einen Teil der damit verbundenen finanziellen Aufwendungen als außergewöhnliche Belastungen steuerlich geltend machen. Darauf haben jetzt die Verbraucherverbände aufmerksam gemacht. So können für Besucher aus der DDR pro Person und Tag 10 DM abgesetzt werden. Diese Aufwendungen werden als Unterhalt von Angehörigen angerechnet. Geschenke können — soweit es sich um Bedarfsartikel (zum Beispiel Bekleidung) handelt — zusätzlich steuerlich geltend gemacht werden. Allerdings ist dem Finanzamt ein entsprechender Nachweis vorzulegen. Wer selbst in die DDR fährt, kann für die Reise pauschal 50 DM absetzen — unabhängig von der Personenzahl. Damit sind sämtliche Aufwendungen — also auch Geschenke — abgegolten. Als Nachweis gilt das Visum im Reisepaß. Geschenksendungen in die DDR können pauschal oder gegen Einzelnachweis abgerechnet werden. Pauschal werden 40 DM pro Paket oder 30 DM pro Päckchen anerkannt. Hier reicht der Postabschnitt als Beleg aus. Bei Einzelabrechnungen muß die Art des Geschenks angegeben und durch Kassenzettel nachgewiesen werden.

BfH

Busrundreise über Ostern

Eine Busrundreise über Ostern nach Weimar, Leipzig und Dresden vom 13. bis 20. April 1987 für Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen hat die Gesellschaft für Studien- und Begegnungsreisen Intercontact, Mirbachstraße 16, 5000 Bonn 2, Telefon 02 28/82 00 00, ausgeschrieben. Im Preis von 1395 DM sind die Fahrt, die Übernachtungen und die Besichtigungen laut Programm eingeschlossen. Als Höhepunkt der Fahrt wird der Besuch der weltberühmten Dresdner Semper-Oper bezeichnet. Das Unternehmen arbeitet auf Anfrage auch Reisen für geschlossene Gruppen in die DDR nach den detaillierten Wünschen der Kunden aus.

Plan der Deutschen Reichsbahn

Die Deutsche Reichsbahn der DDR will ihr Steckennetz bis 1990 wesentlich verbessern. Der Anteil der Elektrifizierung soll innerhalb der nächsten vier Jahre von derzeit 16 auf 60 Prozent gesteigert werden. Das Streckennetz der Deutschen Reichsbahn beträgt rund 14 200 Kilometer.



Oberhof im Thüringer Wald ist der beliebteste Wintersportort der DDR. Auch Bundesbürger haben die Möglichkeit, dort ein- oder mehrwöchige Winterferien zu verbringen, ebenso in Friedrichsroda. Das Foto entstand in der Nähe von Oberhof am Rennsteig-„Rondell", wo zahlreiche Wander- und Skiwanderwege zusammentreffen. Der Obelisk wurde 1833 zur Einweihung einer neuen Straße zwischen Luisental, Oberhof, Zella-Mehlis und Suhl errichtet. Er trägt die Wappen der einstigen Rennsteig-Herren: die sächsische Raute, die hennebergische Henne und den hessischen Leu.

Foto BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Der Heimatbrief des Kreises Angerapp (Darkehmen) konnte leider aus technischen Gründen nur verspätet verschickt werden. Bitte um Anfrage bei der Bremer Geschäftsführung, Kurfürstenallee 79, wenn auf den Brief vergebens gewartet wird. Wir wollen in diesem Jahr die Kartei auf Richtigkeit überprüfen und bitten alle Landsleute herzlich um Mithilfe im eigenen Interesse. Wenn von 35 000 Einwohnern aus dem Stadt- und Landkreis seit 1939 nur von rund 1000 Angerappern/Darkehmern vollständige Adressen vorhanden sind, beweist dies, daß mindestens schätzungsweise 10 000 Angerapper unter uns in der Bundesrepublik leben, aber noch nicht erfaßt sind. Bei vergleichbaren Nachbarkreisen sind im Schnitt 50 Prozent erfaßt. Wir werden eine große Suchaktion starten und Preise aussetzen für erfolgreiches Auffinden von bisher verborgen gebliebenen Angerappern aus Stadt und Kreis Darkehmen. Ich bitte die Mitglieder, des Kreistages, Kreisausschusses aber auch alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft uns beim Auffinden auch des letzten Angerappers behilflich zu sein.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kirchspiel Kassuben — Nachdem der bisherige Kirchspielvertreter, Dipl.-Ing. Otto Krupkat, aus gesundheitlichen Gründen die Aufgaben nicht mehr wahrnehmen kann, hat Emma Beyer, Telefon (0 55 33) 79 04, Am Ehrberg 24, 3452 Bodenwerder, geboren in Disselberg, die Betreuung des Kirchspiels Kaussuben, zu dem folgende Ortschaften gehören, übernommen: Almen, Andersgrund, Disselberg, Hohenfried mit Schöppendorf, Hügeldorf, Kassuben mit Paadern und Swainen, Kickwieden, Kinderfelde, Kischen, Klimmen, Leegen, Lengen, Soginten, Tannenmühl, Windberge, Wohren. Alle ehemaligen Bewohner der vorstehend genannten Ortschaften werden herzlich gebeten, Emma Beyer bei der Durchführung ihrer Aufgaben zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wird besonders auf die Ausführungen im 23. Heimatbrief zur Ausstattung der Heimatstube und zur Anlegung eines Archivs in den Beiträgen auf Seite 11, 104 und 129 hingewiesen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — Wie bereits an dieser Stelle in Folge 49 vom 6. Dezember des Ostpreußenblatts und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Folge 92, Seite 4 und 5, angekündigt, findet unser 2. Heimattreffen in 7602 Oberkirch in der dortigen Erwin-Braun-Halle gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land am 2. und 3. Mai dieses Jahres statt. Oberkirch liegt am Westrand des Schwarzwaldes mit Anschluß an die Bundesautobahn Frankfurt/Main—Basel (etwa 12 km) und zum Intercity-Bahnhof Offenburg (etwa 18 km). Die Treffhalle wird an beiden Tagen ab 9 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Weitere Einzelheiten werden zeitgerecht hier und im Heimatbrief Folge 93 bekanntgegeben.

Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern bitten wir rechtzeitig an das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Telefon (0 78 02) 8 22 42, Appenweiler Straße, Erwin-Braun-Halle, zu richten. Dort erhalten Sie auf Anfrage auch nähere Auskünfte und Prospektmaterial über Oberkirch.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Steindammer Knaben-Mittelschule — Anläßlich des 85. Jahrestags der Gründung der Steindammer Mittelschule für Knaben wird 1987 mit einer Feierstunde in Lüneburg erstmals nach einer langen Zeit des Schweigens ein Schultreffen organisiert werden. Seit 1984 arbeiten „Ehemalige", geleitet von heimatlicher Verbundenheit zu Königsberg, am Aufbau der Schulgemeinschaft. Doch wird die Organisation nur von einem provisorischen Vorstand bewältigt. Die Hauptarbeit übernimmt hierbei Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen 1. Leider blieben Veranstaltungen der Königsberger Stadtgemeinschaft, zuletzt im Oktober in Hamburg, ohne große Besucherresonanz seitens der ehemaligen Steindammer Mittelschüler. Nun hofft die Schulgemeinschaft auf zahlreiches Erscheinen in Lüneburg, wo auch Material über Schul- und Jugendzeit ausliegen wird. Als Erinnerungsstücke hat Bruno Jenett Fotos, Zeugniskopien, Briefe usw. gesammelt und geordnet, so daß eine Chronik erstellt werden könnte, wenn sich tatkräftige Helfer anböten. Ein angefertigtes Tischwappen soll eingeweiht werden, sobald die Gemeinschaft ihren Einstand hält.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" für die beiden Kreise Königsberg-Land und Fischhausen, Folge 92, ist noch vor Weihnachten ausgeliefert worden und hat wie immer interessante Berichte aus der Heimat und von den Ortstreffen gebracht. Davon wird berichtet, daß häufig in heimatlichem Platt gesprochen wurde. Dies ist sehr erfreulich. Doch wer spricht es nach uns? Deshalb sollten die Landsleute diesen Dialekt auf Tonband aufnehmen, damit er der Nachwelt erhalten bleibt. Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle in Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Post im Kreis Neidenburg — Als Beitrag zur Geschichte der Post in Ostpreußen ist von Landsmann Dr. Ernst Vogelsang die „Post im Kreis Neidenburg" herausgekommen. Auf über 250 Seiten (DIN A 4) hat er in jahrelanger Arbeit das Material für dieses Buch zusammengetragen und bearbeiten müssen, da es so gut wie keine Akten, Dokumente oder Archivalien auch nur eines Postamtes oder einer Poststelle gibt, die existent oder zugänglich waren. Trotzdem ist es ihm gelungen, über jede Poststelle des Kreisgebietes zu berichten und sogar die Poststempelabdrücke zu bringen. Neben allgemeinen Daten zur Entwicklung der Post seit 1850 enthält das Buch auch statistische Übersichten, Postrouten und Posttaxen, die Eisenbahn und Kraftpost, Telegraf, Fernsprecher und Personalia, die besonders für die Familienforschung sehr wichtig sind. — Die Herausgabe dieses Sonderbandes in einer allerdings beschränkten Auflage ist durch unseren Kreisältesten, Gerhard Knieß, ermöglicht worden. Die Lieferung erfolgt nach Erstattung eines Teilbetrages der entstandenen Druck- und Einbandkosten in Höhe von 30 DM. Besteller wollen bitte diesen Betrag an die Städtische Sparkasse in Bremerhaven überweisen, auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 1800-202, zur Gutschrift auf das Konto Nr. 1 416 790 (Gerhard Knieß). Um deutliche Anschrift des Bestellers mit Angabe der Straße und Hausnummer sowie Postleitzahl des Wohnortes wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungen — Innerhalb unserer Kreisgemeinschaft Ortelsburg werden für dieses Jahr mindestens 15 Veranstaltungen geplant. Diese überraschend hohe Zahl gab der Kreisvertreter auf der Arbeitstagung in der Patenstadt bekannt. Mit dem Treffen der Lindenorter am Sonntag, dem 22. März, in der Patenstadt wird die Veranstaltungsreihe für 1987 eingeleitet. Am Ostermontag, dem 20. April, findet wie in den Vorjahren in Hamburg im Europäischen Hof ein Ortelsburger Kreistreffen für den Norddeutschen Raum statt. Wir werden rechtzeitig den gesamten Veranstaltungsplan im Ostpreußenblatt bekanntgeben.

Ortelsburger Büro — Zu Punkt 5 der Tagesordnung führte Landsmann Grothe aus: „Das Problem Haus Ortelsburg ist keineswegs gestorben. Es geht nicht allein darum, ein Haus zu besitzen, sondern um Raum für ein Ortelsburger Büro zu bekommen. Der Raum, den uns die Patenstadt zur Verfügung stellt, ist eine Dachkammer, die längst nicht mehr Platz für unser Arbeitsmaterial bietet. Während früher unser Büro in angemieteten Räumen untergebracht war, befindet es sich jetzt zum Teil auf die Mitarbeiter verteilt: das Hauptbüro z. B. beim Kreisvertreter Gustav Heybowitz, 4796 Salzkotten-Thüle, das er entschädigungslos einschließlich Strom, Heizung und Telefon zur Verfügung stellt. Ebenso wird die nunmehr recht umfangreich gewordene Kassenbuchführung vom stellvertretenden Kreisvertreter Geyer kostenlos bestritten. Darüber hinaus wird sein Privatbüro für verschiedene Dienstleistungen zugunsten unserer Kreisgemeinschaft kostenlos in Anspruch genommen. Nach dieser temperamentvoll geführten Diskussion wurden Erfahrungen über die Fahrten in die Heimat ausgetauscht, wobei auch hier keineswegs von einheitlichen Erlebnissen und Erfahrungen berichtet wurde. Einstimmig war aber das hohe Lied auf die wunderschöne Natur in unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendarbeit — Liebe Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, im Sommer 1987 findet in Verden/Aller eine kostenlose Jugendfreizeit von Montag, 20. Juli, bis Sonnabend, 1. August, statt. Diese 14 Tage kosten Euch nichts. In besonderen Härtefällen, auf Antrag der Eltern, werden auch die Fahrtkosten übernommen. Diese 14 Tage wollen wir mit Wanderungen, Spiel, Sport und einer Rundfahrt durch den Patenkreis Verden ausfüllen. Natürlich wird Euch auch einiges über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau, die Heimat Eurer Eltern bzw. Eurer Großeltern vermittelt. Bis 30 Teilnehmer werden erwartet. Anmeldeschluß 15. März. Anmeldungen bitte an Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Es werden nur die ersten 30 Anmeldungen berücksichtigt. Wer mitmachen will, sollte sich umgehend anmelden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule — Dem Aufruf des Sprechers der Schulgemeinschaften, Paul Gerhard Frühbrodt, zur 9. Jahrestagung der Schulvereinigungen im Ostheim in Bad Pyrmont waren wieder viele Vertreter der Gemeinschaften gefolgt. Zur Mitarbeit haben sich bisher weit über 100 Schulen bekannt bei steigender Tendenz. Wertvolle Arbeit ist bisher geleistet worden durch die Erstellung von Schul- und Gemeindechroniken, durch das Zusammentragen von Dokumenten aller Art, das Weitergeben des Wissens über unsere Heimat durch entsprechende Vorträge, Diskussionsveranstaltungen und Dokumentationen sowie durch Kontaktaufnahme über die Kreisgemeinschaften in den Patenstädten zu den dortigen Schulen, durch Ausstellungen etc. All diese Bemühungen hätten aber keinen Bestand, sofern es uns nicht gelingt, auch jüngere Landsleute oder Bundesbürger zur Mitarbeit zu gewinnen. Hierzu gehört vor allem die Zusammenarbeit mit den Schulen, die vielerorts als erfolgreich zu bezeichnen ist, durch ein bestehendes oder angestrebtes Paten- bzw. Partnerschaftsverhältnis sowie durch Stiftungen. Im Rahmen der Patenschaftsverhältnisse wurden schon manch einem Ruderclub (auch Schülern) Ruderboote übereignet, die den Namen unserer Heimat tragen und einen wesentlichen Beitrag für unsere Öffentlichkeitsarbeit leisten. Zur Arbeitstagung gehört ein Referat von Prof. Dr. Werner Maser mit dem Thema „Marginalien zur deutschen Frage in Geschichte und Gegenwart". Dieser hochaktuelle Stoff löste eine lebhafte Diskussion aus. Die kommende Tagung findet vom 17. bis 19. November wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Kontaktadresse: Kurt Boeffel, Hubertusweg 32, 3380 Goslar, und Erhard Waubke, Beethovenstraße 42, 3202 Sarstedt.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Jubiläum — 1987 ist für unseren Heimatkreis das Jahr der Stadt Rößel. Am 22. Juli dieses Jahres wird die Stadt, die unserem Kreis den Namen gab, 650 Jahre alt. Ein besonderer Anlaß, dieses Ereignis gebührend zu begehen. Auf unserem Hauptkreistreffen am 10./11. Oktober in der Stadthalle zu Neuss werden wir das Jubiläum festlich begehen. Der große Saal der Stadthalle ist schon gemietet. Unser Herr Prälat hält uns den Festgottesdienst, und Historiker Werner Thimm ist gebeten, wieder die Festansprache zu halten. Die Gemeinschaft der Höheren Schulen hat ihre Teilnahme bereits zugesagt. Am Vorabend des Treffens findet in der Stadthalle wieder unser beliebter Gesellschaftsabend mit Diavortrag über Rößel und Umgebung statt. Merken Sie sich bitte diesen Termin gut sichtbar vor, damit Sie das bedeutende Ereignis unseres Heimatkreises nicht verpassen. Weitere Hinweise finden Sie in unseren Presseorganen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief 1986 hat zum Weihnachtsfest seine Empfänger erreicht, sofern die richtigen Anschriften in der Kreiskartei vorliegen. Sollte jemand den Heimatbrief durch Wohnungswechsel oder aus anderen Gründen nicht bekommen haben, bitte sofort Nachricht an die Geschäftsstelle, Anschrift siehe oben, damit Nachsendung erfolgen kann.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Heimatstuben — Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bittet ihre Mitglieder, sich einmal verstärkt bei Freunden und Verwandten umzusehen, ob Brauchbares für unsere Heimatstuben vorhanden ist. Wir denken dabei an Bilder, alte Bücher, Geräte und anderes mehr. Für den einzelnen sind diese Dinge manchmal gar nicht von so großer Bedeutung wie für uns. Wir wollen in Heimatstuben die Erinnerung wachhalten an unser ostpreußisches Kulturgut. Helfen Sie mit, das zu erhalten. Meldungen erbittet die Geschäftsstelle.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Heimattreffen — Am Sonnabend, 2. Mai, findet erstmals in Süddeutschland ein Bezirks-Kreistreffen im Intercity Hotel in Ulm, Bahnhofsplatz 1, statt. Am Sonntag, 3. Mai, soll (bei ausreichender Beteiligung) eine Omnibusfahrt zur Besichtigung des „Kulturzentrum Ostpreußen" im Deutschordensschloß Ellingen durchgeführt werden. Die Organisation dafür hat Lm. Romoth übernommen. Alle Landsleute werden schon jetzt gebeten, diesen Termin vorzumerken und einzuplanen. In Ulm und Neu-Ulm ist immer was los. Somit lohnt ein Besuch in Verbindung mit dem Treffen. Als Sehenswürdigkeiten sind u. a. der höchste Kirchturm der Welt, der Turm des Ulmer Münsters, ein Rundgang durch die Altstadt mit ihren schönen Brunnen und dem freskengeschmückten Rathaus mit der astronomischen Uhr zu nennen. Im deutschen Brotmuseum bekommt man Appetit aufs Ulmer Zuckerbrot. Spezialitäten wie Leberspätzlesuppe, Schwäbischer Rostbraten und dazu ein Ulmer Bier sollte man probieren. Machen Sie bitte mit Ihren Verwandten, Freunden und ehemaligen Nachbarn Pläne, um in Ulm ein fröhliches Wiedersehen zu feiern. Näheres folgt an dieser Stelle.

Vereinsmitteilungen

Ski-Wettkämpfe

Frankfurt/Main — Vom 23. bis 25. Januar ist die Memelländische Spielvereinigung Frankfurt/Main und Umland e. V. von den Sudetendeutschen in Oberbayern zu den traditionellen Ski-Wettkämpfen eingeladen worden. Die Wettkämpfe stehen unter der Schirmherrschaft von Dr. Edmund Stoiber, Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, München. Treffpunkt für die Memelländische Spielvereinigung ist die Güntheburgallee 69, 6000 Frankfurt-Bornheim (zu erreichen mit der Buslinie 32, genügend Pkw-Abstellplätze vorhanden). Abfahrt: Freitag, 23. Januar 1987, 10 Uhr, mit einem Fernreisebus bei 25 Teilnehmern, 60 DM pro Person oder um 14.30 Uhr mit dem STG-Bus (unter 25 Teilnehmern) 50 DM pro Person oder mit Reise-Pkws (unter 20 Teilnehmern) 35 DM pro Person. Hinzu kommen 39 oder 47 DM für eine Übernachtung. Anmeldungen bitte umgehend an Ulli Klumpf, Am Ebelfeld 171, 6000 Frankfurt/Main 60.

Dank an die Nordener Bevölkerung

LO-Gruppe konnte jetzt ihr vierzigjähriges Bestehen feiern

Norden — Mit Stolz konnte die älteste landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen in Niedersachsen ihr 40jähriges Jubiläum begehen, zu dem an einem Empfang in der Ostdeutschen Heimatstube neben den Mitgliedern eine stattliche Zahl von Ehrengästen aus kommunaler Ebene, Politik und landsmannschaftlichem Bereich teilnahmen.

Grußworte in Verbindung mit einem Präsent oder einer Spende überbrachten der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, der Bürgermeister von Norden, Gerhard Campen, Bundestagsabgeordneter Wilfried Bohlsen, BdV-Kreisvorsitzender Franz Kolberg, Emden, stellvertretender BdV-Kreisvorsitzender von Norden Willi Brüchert, Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen aus Aurich, Emden und Norderney sowie die Vorsitzenden landsmannschaftlicher Gruppen der Pommern, Schlesier und Danziger in Norden.

Johanna Klemenz, die Witwe des bereits verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Gruppe Norden, ließ es sich nicht nehmen, dem „Jubilar" persönlich die Glückwünsche zu überbringen.

Rückschau auf 40 Jahre Arbeit in der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen gab Vorsitzende Hanna Wenk, die sich in der glücklichen Lage befand, nur Positives berichten zu können. Seit Gründung der Gruppe Anfang Juli 1946 habe sich der Mitgliederbestand erheblich vergrößert. Zudem fände nahezu jeden Monat eine Veranstaltung unterschiedlichster Art statt. Ein besonderes Anliegen des Vorstands und der Mitglieder sei stets die Unterstützung der Familien, die heute noch in Ost- und Westpreußen unter polnischer Verwaltung leben.

In den ersten Jahren seien die Spenden nach Ost- und Westpreußen an die „Bruderhilfe Ostpreußen" gegangen, ab 1979 habe die Nordener Gruppe die Weitergabe der Spenden direkt übernommen. In wenigen Jahren wurden 30 000 DM aufgebracht, mit denen für unzählige Landsleute in der Heimat Medikamente, Kleidung, Schuhe und Lebensmittel gekauft wurden.

Ein besonderer Dank von Hanna Wenk galt der Nordener Bevölkerung, die immer wieder mit Geld- und Sachspenden geholfen hat. 1983 starteten der Rotary-Club Norden und die Lions-Clubs Norden und Emden einen großen Hilfstransport nach Barstenstein/Ostpreußen.

Der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, überbrachte Grüße des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, und hob den regen Einsatz der Nordener Gruppe hervor, die mit stattlichem Aufgebot stets die Schwerpunktveranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen in den ehemaligen Bezirken Oldenburg, Osnabrück und Aurich unterstützt habe. Der Einsatz dieser vorbildlichen Gruppe solle Verpflichtung sein, mehr denn je Heimatliebe und -treue in den Mittelpunkt zahlreicher Anliegen zu stellen. **F. J.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 21. Januar, 9.30 Uhr, Ausgang Lohbrügge des Bergedorfer Bahnhofs, Wanderung über den Klövensteen nach Waldenau (Mittagsrast). Wer in Hamburg zusteigen möchte, kann dies tun: ab Hauptbahnhof S 1 um 9.59 Uhr in Richtung Wedel. Bitte Senioren- oder Tageskarte bereithalten.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 16. Januar, 18 Uhr, Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft. Ruth Geede liest aus ihren Werken.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 12. Januar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 24. Januar, Strandlust Vegesack, Fleckessen 1987. Alternativ zu Fleck wird es auch Königsberger Klopse, beides in Terrinen serviert, geben.

Bremen-Nord — Frauengruppe: Dienstag, 13. Januar, 15 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eckernförde — Freitag, 23. Januar, 17.30 Uhr, Café Heldt, Zusammenkunft mit Fleckessen und Lichtbildervortrag in Farbe von Dr. Klaus Nernheim, „Reiseeindrücke aus Süd- und Mittelfinnland '86".

Pinneberg — Freitag, 16. Januar, 19.30 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Pinneberg, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung durch den Vorsitzenden, Totenehrung, Kassenbericht, Kassenprüfungsbericht, Entlastung der Kassenführung und des Vorstands, Ehrungen, Wahlen, Vorausschau 1987, Verschiedenes. Anträge bitte bis 12. Januar bei Vorsitzendem Gerd Karkowski einreichen.

Riepsdorf — Für die Vertriebenen aus den ostdeutschen Provinzen, die in Ostholstein ein neues Zuhause gefunden haben, ist die Ostsee eine tröstliche Verbindung zur Heimat. Dies betonte H. von Zitzewitz am vorigen Heimatabend in einem Referat über die Gemeinsamkeiten der deutschen Provinzen an der Ostsee. Er erläuterte die deutsche Ostsiedlung, durch die das Bild der Dörfer und Städte von Ostholstein bis Ostpreußen ein einheitliches Gepräge erhielten.



Zum neunzigsten Geburtstag gratulierten die Überlebenden des Abiturjahrgangs 1935, Werner Böhme, Werner Buxa und Hans Schumacher (von links), ihrem damaligen Ordinarius an der Oberrealschule auf der Burg in Königsberg, Walter Zehle. Dem in Uetersen im Ruhestand lebenden früheren Studiendirektor schenkten sie unter anderem eine grün-gold-grüne Schülermütze mit Albertus, die „Papa Zehle" während der langandauernden Gratulationscour nicht mehr absetzte

Foto privat

Trakehner Pferde

Ein Kalender für das Jahr 1987

Für die Freunde und Züchter des Trakehner Pferdes gibt es in diesem Jahr wieder einen schönen Wandkalender. In zwölf Bleistiftzeichnungen hat die junge Kunststudentin Heike Lautner Adel und Schönheit des ostpreußischen Pferdes festgehalten. Bei der Auswahl der Motive haben Künstlerin und Herausgeber auf eine repräsentative Darstellung des Trakehners in Zucht und Sport Wert gelegt. Zeichnungen der bekannten Hengste Abdullah, Consul, Marduc sowie von Stuten und Fohlen verleihen dem querformatigen Kalender seinen besonderen Reiz. Er ist nicht nur ein dekorativer Wandschmuck, sondern das ganze Jahr über eine optische Werbung für das ostpreußische Pferd Trakehner Abstammung.

J. D.

Trakehner Pferde. Ein Kalender für das Jahr 1987. Mit 12 Zeichnungen. Selbstverlag Karl-Heinz Leimbrinck, Postfach 12 42, 4504 Georgsmarienhütte. 30 DM, zuzüglich Versandkosten.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Göttingen — Dienstag, 13. Januar, 15. Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Als Gast wird die Gruppe Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Rita Süssmuth begrüßen. — Die für die Zeit vom 24. bis 31. Mai

geplante Fahrt nach Belgien wird bedingt durch eine Knieoperation Ingeborg Heckendorfs im Januar auf September (25. September bis 2. Oktober) verschoben. Anmeldungen können aber schon jetzt erfolgen: Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen.

Oldenburg — Frauengruppe: Mittwoch, 14. Januar, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Zusammenkunft. Nach dem Jahresbericht der Leiterin Margot Zindler gestaltet der Landesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), Jürgen-Karl Neumann, den Nachmittag unter dem Motto „Das deutsch-dänische Jugendkulturwerk der GJO — Verständigung zwischen den Völkern". Frau Büchau berichtet über eine Tagung in Duderstadt.

Stade — Frauengruppe: Sonnabend, 24. Januar, 13.30 Uhr, Fleckessen für Mitglieder und deren Freunde, anschließend Farbdias von Rudy Riemer über eine Nordlandreise, 1. Teil, auf Wunsch auch 2. Teil. Anmeldung erforderlich bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder Hilde Spinzig (vormittags), Telefon 6 13 15. Auskünfte: Dr. Lore Lemke, Telefon 10 04 00.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Freitag, 23. Januar, 14 Uhr, ab Endstation der Straßenbahnlinie 1 in Schildesche, Treffen der Wandergruppe zu einem Marsch über den Grüngürtel zum Bürgerpark und weiter bis zur Kunsthalle.

Herford — Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr, Schweichelner Krug, Generotzky, Hiddenhausen, Fleckessen, Tanz und Unterhaltung. Anmeldung bei Erika Herter, Telefon (0 52 21) 8 16 14. — Sonnabend, 13., bis Sonntag, 21. Juni, Busfahrt nach Österreich. Zwei Tage Hinfahrt, fünf Tage in Wien und Umgebung, zwei Tage Rückfahrt. Nur bei genügender Beteiligung. Umgehende Anmeldung bei Omnibusunternehmen Fritz Pieper, Herford, Telefon (0 52 21) 2 15 55.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Frauengruppe: Dienstag, 20. Januar, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft.

Gießen/Lahn — Freitag, 9. Januar, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Hintereingang der Kongreßhalle am Berliner Platz, Monatsversammlung. Es soll ein zwangloses Beisammensein werden, wobei auch ein wenig an Fasching gedacht ist. — Frauengruppe: Mittwoch, 21. Januar, 15 Uhr, Mohrunger Stuben am Berliner Platz, Zusammenkunft. Es wird ein Rückblick auf das vergangene Jahr gehalten und Pläne für 1987 geschmiedet werden.

Wiesbaden — Sonnabend, 24. Januar, 17 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Ost- und Westpreußischer Liederabend mit Ingelore Kasprik-Neuendorff, instrumental begleitet von Sigfried Kasprik. — Ehemalige Jugendgruppe: Sonnabend, 24. Januar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Volkstanz und gemütliches Beisammensein mit Hannelore und Heinz Adomat. Imbiß und Getränke werden besorgt.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Frauengruppe: Dienstag, 13. Januar, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Zusammenkunft. — Sonntag, 18. Januar, 14 Uhr, Generalversammlung mit Rechenschaftsbericht des bisherigen Vorstands und Neuwahl des Vorstands. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schwenningen — Dienstag, 13. Januar, 15 Uhr, Gaststätte „Fortuna", Altentreffen mit Vorlesungen winterlicher Geschichten aus Ostdeutschland.

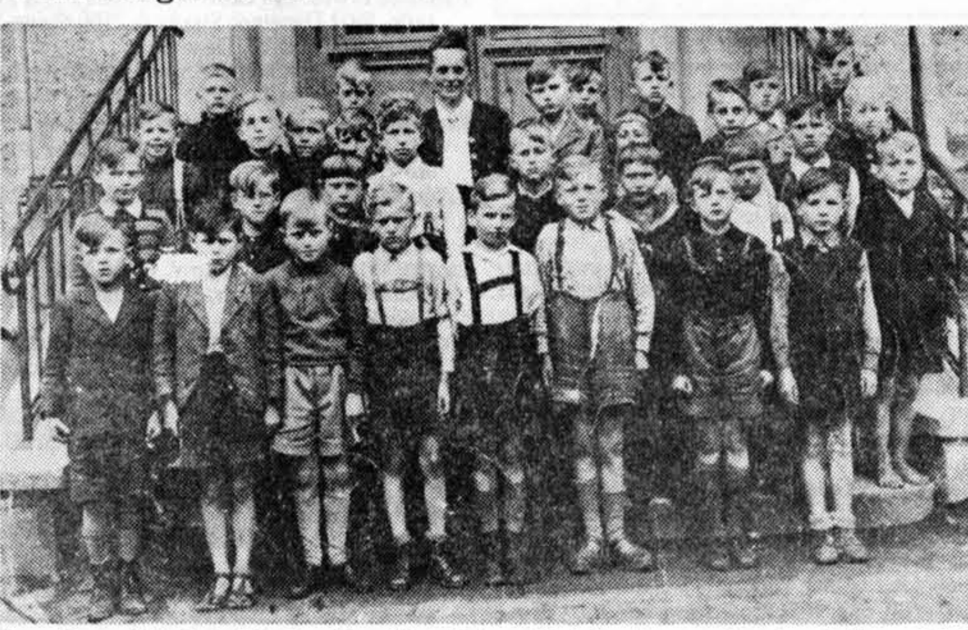
Stuttgart — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, Wartburg-Hospiz, Langstraße 49, Stadtmitte, Monatszusammenkunft der Frauengruppe und aller Mitglieder. Frau Brettschneider lädt ein zum „Bartenbartsch-Kochen" per Tonbildschau.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Nürnberg — Freitag, 9. Januar, 18 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Neujahrsbegrüßung. Dazu Lichtbilder von den Ausflügen des vergangenen Jahres.

Erinnerungsfoto 627



Preußener Schule in Tilsit — Unwillkürlich mußte ich schmunzeln, als mir dieses Bild, eingesandt von Günter Wottrich, auf den Schreibtisch flatterte, so lausbübisch schaut diesen Schülern der Preußener Schule in Tilsit der Schalk aus den Gesichtern. Führen sie vielleicht schon wieder den nächsten Streich im Schilde, während sie sich zunächst noch für die Fotoaufnahme in Reih' und Glied aufstellen? Lehrerin Kühn jedenfalls scheint es freundlich gelassen zu nehmen. Günter Wottrich würde gern mit ehemaligen Mitschülern Verbindung aufnehmen. Wer erkennt sich auf dieser Aufnahme von 1942 oder 1943? Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 627" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter.

aw



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 12

Thomaschewski, Helene, geb. Ludwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Werderstraße 139, 7100 Heilbronn, am 13. Januar

Woszidlo, Charlotte, geb. Karrasch, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, jetzt August-Dreier-Straße 11, 3258 Aerzen 1, am 15. Januar

zum 75. Geburtstag

Agelek, Marta, geb. Posdziech, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauentaler Straße 30, 7550 Rastatt, am 15. Januar

Andreas, Else, geb. Wittke, aus Königsberg, Levendelstraße, jetzt Steinbruchweg 6 b, 4800 Bielefeld 1, am 2. Januar

Arndt, Margarete, aus Insterburg und Schloßberg, jetzt Kelderstraße 8, 5650 Solingen 11, am 15. Januar

Broszio, Meta, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 3004 Isernhagen 2, am 9. Januar

Dietschmann, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Knooper Weg 132, 2300 Kiel, am 13. Januar

Dommert, Paul, aus Angerapp, Schulstraße 2, jetzt Kleiststraße 10, 8430 Neumarkt-Schafhof, am 11. Januar

Fischer, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stralsunder Straße 14, 4048 Grevenbroich 1, am 13. Januar

Günther, Kurt, aus Königsberg, Plantage 21, und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 4923 Extertal 1, am 30. Dezember

Harpain, Martha, aus Angerapp, Koblenzer Straße, jetzt Mergelstraße 31, 4600 Dortmund 1, am 19. Dezember

Knorr, Helene, geb. Frobeen, aus Königsberg, Kniprodestraße 30, jetzt Philippstraße 57, 4300 Essen 12, am 1. Januar

Köbbel, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Neudorfer Markt 13, 4100 Duisburg, am 16. Januar

Kopka, Berta, geb. Majewski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Niddatal 33, 6000 Frankfurt/Main 90, am 17. Januar

Krüger, Gertrud, geb. Rupkat, aus Lyck, jetzt Widdert 21, 5650 Solingen, am 15. Januar

Lottermoser, Elfriede, geb. Moehrke, jetzt Friedensstraße 23, 2418 Ratzeburg, am 25. Dezember

Mühle, Gertrud, geb. Freder, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Haller Straße 47, 2800 Bremen 1, am 18. Januar

Nehrkorn, Lina, aus Liegetraken, Kreis Goldap, jetzt Busdorfer Straße 8, 2380 Schleswig, am 10. Januar

Neumann, Hans, aus Königsberg, jetzt Zum Pfahlweiher 26, 5500 Trier, am 6. Januar

Niklass, Elise, geb. Buczilowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen, am 14. Januar

Nitsch, Paul, aus Königsberg, IR 1, jetzt Kochstraße 10, 3138 Dannenberg, am 1. Januar

Oschlies, August, aus Labonen, Kreis Angerapp, jetzt 5204 Lohmar 21, am 8. Januar

Poehl, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Schüttenhelmweg 68, 6000 Frankfurt/Main 71, am 15. Januar

Poschwatta, Martha, aus Fr. Messken, Kreis Angerapp, jetzt Schanzenweg 29, 2400 Lübeck, am 8. Januar

Rasch, Hans, Polizeibeamter i. R., aus Allenstein, jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig, am 16. Januar

Roll, Dr. Elsa, aus Königsberg, jetzt Moltkeplatz 18, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Schulz, Liesbeth, geb. Rutkowski, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 40, 5650 Solingen, am 17. Januar

Schwark, Elisabeth, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Limberg 82, 4517 Hilter, am 14. Januar

Sköries, Karl, aus Karkeln und Loye, jetzt Auf dem Graben 12/14, 4150 Krefeld 29, am 13. Januar

Tuchlinski, Kurt, aus Dippelsee, Kreis Lyck, Gut Grünthal, jetzt Am Kupferhammer 10, 8590 Marktredwitz, am 18. Januar

Waltersdorf, Elsa, aus Königsberg, Sackheimer Mittelschüler, jetzt Herminenstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, am 15. Januar

Worgull, Franz, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlenbach 21, 4502 Bad Rothenfelde, am 9. Januar

zum 70. Geburtstag

Arndt, Mathilde, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pelmkestraße 18 a, 5800 Hagen 1, am 13. Januar

Bahlo, Gertrud, geb. Sewzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 2210 Itzehoe, am 9. Januar

Birth, Paul, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eberhardtstraße 0, 2000 Hamburg 70, am 16. Januar

Bohlin, Friedrich, Bauer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Taubenfeld 36, 3000 Hannover, am 15. Januar

Boldt, Frieda, geb. Schulz, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 17, jetzt Am Papenbusch 40, 2440 Oldenburg, am 15. Januar

Bonnet, Eugenia, geb. Schröder, aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Straße 20 und Zeppelinstraße, und Goldap, jetzt Schützenstraße 6, 5110 Alsdorf, am 30. Dezember

Borchert, Ursula, geb. Schwarz, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Tannenweg 6, 7744 Königsfeld, am 13. Januar

Braun, Rudolf, aus Allenstein, Löbauer Straße 1, jetzt Habbrügger Weg 1, 2875 Ganderkesee 1, am 1. Januar

Brunner, Cäcilie, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grauleshof, 7080 Aalen, am 8. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 15

Buchholz, Walter, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Christophstraße 21, 7128 Laufen, am 18. Januar

Czarnecki, Ernst, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Talstr. 140, 4018 Langenfeld, am 9. Januar

Czieslich, Paul, Ortsvertreter, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Bergfeldstraße 59, 4352 Herten, am 18. Januar

Czwikla, Erich, aus Gentken, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 8, 2409 Scharbeutz 1, am 11. Januar

Danowski, Irma, aus Wundlaken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach, am 7. Januar

Firmer, Dorothea, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 13, jetzt Werderstraße 40, 4300 Essen 1, am 8. Januar

Frey, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt RT Box 373, Dingmanns Ferry Pa 18328, USA, am 16. Januar

Friedrich, Gertrud, geb. Meier, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulmer Torstraße 2 c, am 12. Januar

Gayko, Willi, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Blankenburger Straße 13, 3425 Walkenried, am 7. Januar

Gredigk, Heinrich, aus Allenstein, Bahnhofstraße 1, und Liebstädter Straße 42, jetzt Am Blockhaus 5, 5100 Aachen, am 15. Dezember

Heckert, Lothar, aus Ortelsburg, jetzt Zaunerstraße 15, 8000 München 50, am 10. Januar

Heske, Willi, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Selmastraße 3, 3000 Hannover-Linden, am 10. Januar

Jastrzebski, Gertrud, geb. Dannewitz, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Prof.-Ehrenberger-Weg 31, 2440 Oldenburg, am 4. Januar

Kalina, Fritz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannenstraße 7, 2409 Scharbeutz, am 6. Januar

Kischlat, Erwin, aus Groß Szabienen, Kreis Angerapp, jetzt Danziger Straße 8, 2160 Stade-Wiepenkathen, am 25. Dezember

Konopka, Gustav, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Wichernstraße 11, 6450 Hanau, am 17. Januar

Koslowski, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Harkortstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel 5, am 7. Januar

Kröhnke, Lothar, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Am Haferberg 77, 2054 Geesthacht, am 11. Januar

Lucius, Frieda, geb. Wiezny, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Linnekeskamp 21, 4300 Essen, am 7. Januar

Meya, Franz, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Friedrich-Ebert-Allee 2, 6200 Wiesbaden, am 12. Januar

Moldehn, Horst, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brieger Weg 11, 3380 Goslar, am 26. Dezember

Moser, Bruno, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über seine Schwester Lisbeth Adler, Wilhelm-Leuschner-Straße 68, Viernheim, am 10. Januar

Mutschke, Wilhelm, aus Neidenburg, jetzt Bochumer Straße 1 a, 1000 Berlin 21, am 16. Januar

Müller, Siegfried, Bundesbahnoberamtsrat a. D., aus Tapiau, Sudermannstraße 9, Kreis Wehlau, jetzt Triftstraße 31, 2400 Lübeck, am 28. Dezember

Passargus, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Freiligrathstraße 13, 7990 Friedrichshafen, am 21. Dezember

Pasucha, Lisbeth, geb. Müller, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2067 Stubbendorf 16, am 6. Januar

Paulsen, Elisabeth, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Gladbacher Straße 4, 5042 Erftstadt, am 13. Januar

Pierags, Arno, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Süchteln, Vinnweg 32, 4060 Viersen 12, am 30. Dezember

Pillath, Eva, geb. Metzig, aus Ortelsburg, jetzt Dörnbergstraße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 18. Januar

Pillkuhn, Walter, aus Sziluten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heiligenhauser Straße 32, 4000 Düsseldorf 13, am 28. Dezember

Raszawitz, Hans, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Launitzstraße 7, 6000 Frankfurt/Main 70, am 28. Dezember

Reitz, Erna, geb. Sticklies, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 17, jetzt 2409 Glenschendorf, am 25. Dezember

Reuter, Emma, geb. Salecker, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Libellenpfad 5, 5400 Koblenz 1, am 1. Januar

Riederich, Erna, geb. Sadowski, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 6. Januar

Ruddigkeit, Frieda, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 9, 6359 Bad Nauheim, am 31. Dezember

Rudzinski, Elfriede, geb. Oelsner, aus Lötzen, jetzt Bei der Kirche 6, 2179 Neuhaus, am 23. Dezember

Rummey, Frieda, geb. Holz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 2, 8712 Dettelbach, am 18. Januar

Sanft, Amanda, aus Sensburg, jetzt Neuwerkstraße 2, 2380 Schleswig, am 23. Dezember

Schilakowski, Meta, aus Mühlhausen, Brauberger Straße 12, zur Zeit Annastraße 40, 4460 Nordhorn, am 11. Januar

Schurna, Willi, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schwabstraße 10, 7417 Dettingen, am 6. Januar

Schwarz, Werner, aus Groß Kriposen, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 6, 3101 Eicklingen, am 2. Januar

Segatz, Richard, Ortsvertreter, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Marie-Juchacz-Straße 27, 6503 Mainz-Kastell, am 7. Januar

Sommer, Erich, aus Königsberg-Ratshof, Brandt-Allee 14, jetzt Hasselbrookstraße 100, 2000 Hamburg 76, am 25. Dezember

Stamm, Horst, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Linder Weg 36, 5000 Köln 90, am 29. Dezember

Stein v. Kaminski, Albrecht, aus Grasnitz, Kreis Osterode, jetzt Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb, am 28. Dezember

Vorwald, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenweg 6, 2851 Langen, am 24. Dezember

Walther, Anni, geb. Salewski, aus Osterode, jetzt Oblatterwallstraße 36c, 8900 Augsburg, am 31. Dezember

Westphal, Irmtraut, geb. Kuschel, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 28. Dezember

Wunderlich, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fuhrstraße 9, 5628 Ennepetal, am 27. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Leopold, Max und Frau Anna, geb. Bellny, aus Droselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsberger Straße 11, 2100 Buchholz, am 14. Januar

zur goldenen Hochzeit

Benkmann, Ulrich und Frau Elisabeth, geb. Zeroch, aus Königsberg bzw. Allenstein, jetzt Buardinistraße 57, 8000 München, am 9. Januar

Purmann, Herbert und Frau Erna, aus Königsberg, Plantage 16, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 36, 2870 Delmenhorst, am 24. Dezember

Riehl, Erich und Frau Erika, geb. Löbert, aus Arkitten, Kreis Gerdauen und Fuchsberg, Landkreis Königsberg, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund 14, am 26. Dezember

Bekanntschaften

Ostpreuße, gut aussehend, in gesi. Position, su. einf. nette Dame ab 30 J., dklbl., gern Spätaussiedlerin. Haus u. Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 70 101 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Junger Mann, gut aussehend, in gesi. Pos., su. einf., nette Dame, 28—32 J., gern dunkelhaarig, Kind kein Hindern. Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 70 100 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

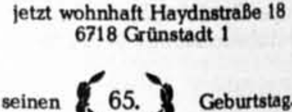
Ich kann die Einsamkeit nicht mehr ertragen, suche daher eine freundliche, gesunde Frau, die auch einsam ist. Alter: ab 70 J. Ich bin gesund, verträglich, 1,72 m und wohne bei Hamburg. Zuschr. u. Nr. 70 071 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

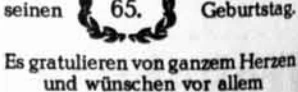
Ostpreußin, 68 J., su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 70 111 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Masurin, 55/1,68, naturverbund., tierlieb, su. Partner pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 70 088 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 12. Januar 1987 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Erna Pohl
geb. Hundsdörfer
aus Sutzken und Raudischken
Kreis Gerdauen
zuletzt Peitschendorf, Kr. Sensburg
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkeln
Hebbelstraße 2, 2077 Trittau

Am 12. Januar 1987 feiert
Franz Meya
aus Aweyden, Kreis Sensburg
jetzt Friedrich-Ebert-Allee 2
6200 Wiesbaden
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Grete und die Kinder

Am 13. Januar 1987 feiert unser Ostpreuße
Günther Schulz
aus Seehöhe, Kreis Johannisburg
jetzt wohnhaft Haydnstraße 18
6718 Grünstadt 1
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen vor allem Gesundheit
seine Frau Karoline
Tochter Brigitte und
Schwiegersohn Heinz-Helmut

Stellenangebot

Pflegerin gesucht

Suche gemütvolle Pflegerin oder Schwester, ggf. rüstige Rentnerin, die die Sorge für einen liebenswürdigen 90jährigen Herrn übernimmt. Wohnort: Bremen. Seit 1985 verwitwet. Durch einen kleinen Unfall kann der alte Herr den Haushalt nicht mehr allein bewältigen. Er war von Beruf Ingenieur; in Moskau geboren, gute russische Sprachkenntnisse; kerndeutsche, preußische Einstellung; im Ersten Weltkrieg Dolmetscher im Großen Hauptquartier unter Ludendorff. Konfessionslos. Die Pflegerin sollte ebenfalls nicht der Kirche angehören. Eine Wohnung steht im Haus ggf. zur Verfügung. Gute Abfindung. Bitte wenden Sie sich zur Vermittlung möglichst schriftlich (mit Altersangabe und telefonischer Erreichbarkeit) an:

Verlag Wieland Soyka
Alte Heerstraße 5, 2800 Bremen-Huchting, Tel.: 04 21/57 00 66.

Suchanzeigen

Erben gesucht
nach Gertrud Charlotte Liedtke, geb. **Kickstein**, geb. am 27. 2. 06 in Thiergarten, Kr. Angerburg.

Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Franz-Joseph-Straße 2, 8000 München 40.



Unserer lieben Mutter und Großmutter
Helene Zeller, geb. Oberpichler
aus Tilsit
vor der Flucht wohnhaft in Pillau
gratulieren am 17. Januar 1987 zu
ihrem **80.** Geburtstag
ganz herzlich ihre Kinder
Karl-Heinz und Frau Margret Zeller
Arnold und Frau Lucie Zeller
Margot Ohlenbusch, geb. Zeller, mit Ehemann Hermann
und die Enkelkinder.
Sie wohnt jetzt in Tübinger Straße 7, 2900 Oldenburg.


56 Jahre

wird am 12. Januar 1987 unser lieber Bruder

Georg Kurpisch

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg
jetzt Stieglitzweg 3
2857 Langen/Bremerhaven
Telefon 0 47 43/84 09.

Es gratulieren herzlichst
deine Geschwister
Josef, Siegfried
Alice und Magdalena

Unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Saretzki

geb. Wolff
Tafelbude, Kreis Osterode
jetzt Bundesstr. 24 a
2859 Nordholz

zum  80. Geburtstag

am 11. Januar 1987

die herzlichsten Glückwünsche
die Kinder

Am Montag, dem 22. Dezember 1986, entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma und Uroma

Hanna Wittke

geb. Schmick
Palmnicken

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dieter Wittke

Handjerystraße 49, 1000 Berlin 41
Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 8. Januar 1987, um 13.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, 1000 Berlin 31, Berliner Straße 81.
Anstelle der gedachten Blumen bitte ich um eine Spende auf das Konto Nr. 1 904 300 der Bodelschwinghschen Anstalt, Bethel, BLZ 250 100 30.

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Charlotte Scheidemann

geb. Hennig
* 12. 11. 1911 † 25. 12. 1986
aus Gr. Brittanien und Kaukehmen

nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit friedlich eingeschlafen.
Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Karl Hennig

Pflugacker 2 B, 2000 Hamburg 54
Wir haben unsere liebe Entschlafene am 30. Dezember 1986 auf dem Friedhof in Uelzen in Anwesenheit unseres Kreisvertreters, Landsmann Horst Frischmuth, zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer haben wir Abschied nehmen müssen von unserer lieben Schwester und Nichte

Anita Riegel

geb. Melchin
aus Prostken, Kreis Lyck
* 30. 11. 1913 † 25. 11. 1986

Dr. Hans-Ulrich Melchin
Antonie Bergmann

Schwachhauser Heerstraße 185, 2800 Bremen

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein.
Jes. 43.1

Gott sprach bei meiner lieben Schwester, Schwägerin, unserer Tante und Großtante

Hildegard Tettenborn

* 8. 11. 1907 † 27. 12. 1986
Tilsit, Stiftstraße 19

das große Amen.

Eva Tettenborn
Hildegard Tettenborn, geb. Mertins
Hans-Jürgen Tettenborn und Frau Renate
Heidi Tettenborn
Wolfram Tettenborn und Frau Gabriele
Kirsten, Thomas, Miriam

Nienredder 11a, 2000 Hamburg 54

Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Frau, meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Charlotte Rafalzik

geb. Kapust
* 14. 9. 1914 in Graudenz, Westpr.
† 16. 12. 1986 in Beckum

Im Namen aller Trauernden
bitten um ein stilles Gebet
Hermann Rafalzik
Manfred und Waltraud Baukenkrodt
geb. Rafalzik
mit Markus und Lisette
und Anverwandte

Henneberg 9, 4730 Ahlen-Dolberg
Die Trauerfeier hat am Samstag, dem 20. Dezember 1986, auf dem Südfriedhof in Ahlen stattgefunden.



Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' tausend Dank für Deine Müh',
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie

Gertrud Niodusch

geb. Jost
*13. 10. 1920, Stradaunen, Kreis Lyck
† 1. 1. 1987, Bochum-Langendreer

In stiller Trauer
Ernst Niodisch
und Anverwandte

Kaltehardtstraße 41, 4650 Bochum 7
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 7. Januar 1987, auf dem Kommunalfriedhof in Bochum-Langendreer statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Uroma und Tante

Meta Radszuweit

geb. Puchert
aus Grünhausen, Kreis Elchniederung

ist nach langem, schwerem Leiden im Alter von 80 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Familie Heinz Radszuweit
Familie Erwin Radszuweit
und alle Anverwandten

Graben 10, 6906 Leimen, Dezember 1986

Im gesegneten Alter von 86 Jahren verstarb am 12. November 1986 meine liebe Schwester

Erika Ruhnau

geb. Bartel
aus Labiau
zuletzt Rinteln/Weser
Fürsorgerin und Oberin im Städt. Krankenhaus Königsberg (Pr)
Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes
und der Elchschaufel in Silber

Im Namen der Angehörigen
Anneliese Baumgart, geb. Bartel

Körnerstraße 5, 6450 Hanau

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Clara Lemke

geb. String
* 11. 5. 1898 † 21. 11. 1986
Gunthenen/Reiken, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Paul und Annemarie Lemke, geb. Schattulat
Klaus und Elly Lemke, geb. Neumann
Horst und Tiene Lemke, geb. Alpers
Waldtraut Lemke
Anni-Lore Lemke
Enkel und Urenkel

Bormannskamp 18, 2160 Stade
Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Kreise stattgefunden.

Am 23. Dezember 1986 verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Mattern

aus Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren nach langer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben.

In tiefer Trauer
Johanna Mattern, geb. Müller
Wilfried Mattern und Familie
Fritz Kluge und Familie
Horst Kluge und Familie

Backbergstraße 21, 1000 Berlin 47
Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1986 im engsten Familienkreis statt.

Margarete Rudat

geb. Salomon
* 5. 11. 1906 † 23. 12. 1986
aus Haffstrom, Kreis Königsberg (Pr)

Ein Leben in Freud und Leid ging zu Ende. Ruhe in Frieden.

In stiller Trauer
ihr Lebensgefährte
Franz Gehlhaar

Alsenstraße 46, 4630 Bochum

Wer nie vergessen
ist nicht tot

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Muttchen, unserer lieben Omi und Uromi, Frau

Gertrud Nieswandt

* 24. 10. 1891 † 23. 12. 1986
aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau



In Liebe und Dankbarkeit
Eva Nieswandt
Gerald Schiemenz und Frau Gerlinde
Sabine de Santana
Peter Plewa und Frau Elisa
4 Urenkel

Lehener Straße 154, 7800 Freiburg

Marta Heimbucher

geb. Godau
* 29. 12. 1905 † 1. 1. 1987
Königsberg (Pr)-Kalgen

Ein erfülltes Leben ging nun zu Ende.

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Schwester, die uns heute nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:
Fritz Heimbucher
Bodo und Luise Heimbucher, geb. Heimsohn
Dieter und Christa Kischkel, geb. Heimbucher
mit Dietmar und Karin
sowie alle Angehörigen

Josef-Ponten-Straße 16, 4000 Düsseldorf 13
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Januar 1987, um 10.45 Uhr von der Kapelle des Itter Friehofes aus statt.

Ich werde überhaupt nicht
für mich sterben,
sondern nur für andere,
für die Zurückbleibenden,
aus deren Verbindung ich
gerissen werde;
für mich selber ist die
Todesstunde Stunde der Geburt
zu einem höheren, neuen, herrlichen Leben.
Fichte

Am 13. Januar 1987 jährt sich der Todestag unserer herzensguten Mutter, unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Kintzel

geb. Gregorzewski
aus Aulacken, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 13. 7. 1927 † 13. 1. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Söhne
Volker Kintzel
Jörg Kintzel
Heddesheimer Str. 14
6945 Leutershausen

Für die Geschwister
Elli Schuster, geb. Gregorzewski
Heimfelder Str. 16
2100 Hamburg 90

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat starb plötzlich unsere ehemalige Klassenkameradin (Goetheschule Lyck)

Friedel Jungbluth

geb. Schulz

Von der Schulzeit her ist sie in treuer Freundschaft uns verbunden geblieben. Sie war Mittelpunkt unserer Klassengemeinschaft.

Wir danken ihr

Käthe Schliepe, geb. Wietoska

Gertrud Schulze, geb. Kukuk

Gertrude Dolinga

Frida Höckendorf, geb. Buß

Fern der geliebten Heimat verstarb am 16. November 1986 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

Frieda Kipar

geb. Frassa

* 23. 11. 1902 in Lindenort, Kreis Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit

Richard Kipar
Hildegard Kipar, geb. Doerks
Enkel und Urenkel
und alle, die sie liebhatten

Westerkampstraße 13, 3162 Uetze

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter

Anna Pollack

geb. Plogsties

* 21. 7. 1902 † 15. 12. 1986

Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

In Dankbarkeit

Eberhard und Ilse Hittel, geb. Pollack
Irmgard Pollack
Bärbel, Erdmute, Joel, Lauren
Max Plogsties als Bruder

Im Mühlenfelde 9, 3017 Pattensen

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Wir trauern um unsere liebe Freundin aus glücklichen Jahren in Königsberg (Pr)

Else Paetsch

* 6. 1. 1917 † 10. 12. 1986

Charlotte Breitschuh, geb. Krueger
Römerweg 7, 7812 Bad Krozingen
Elli Zerrath, geb. Werner
Kiebitzweg 25, 3180 Wolfsburg

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat
muß scheiden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Rudolf Kühnert

* 10. 8. 1908 † 15. 12. 1986

aus Kiesfelde, Kreis Schloßberg

hat uns verlassen.

Wir trauern um ihn

Edith Kühnert, geb. Pranzkat
Dr. Armin Kühnert und Frau Dr. Maritta
Udo Kühnert und Frau Hannelore
Dieter Cardinal und Frau Gudrun, geb. Kühnert
Christian Keller und Frau Gisela, geb. Kühnert
Egbert Kühnert und Frau Renate
Herta Ortel, geb. Kühnert, **und Familie**
Enkel und Urenkel

Egerländer Straße 11, 6074 Rödermark-Urberach

Walter Gerlach

Seilermeister

* 17. 11. 1908 † 5. 12. 1986

aus Angerapp, Insterburger Straße 96

wurde nach schwerer Krankheit heimgerufen.

In stiller Trauer

Helene Gerlach, geb. Gerwin
und Kinder

Schwafördener Weg 63 A, 2838 Sulingen, den 13. Dezember 1986

Carl Jürgen Weltner

Norgehnen/Ostpreußen

* 14. 5. 1910 † 26. 12. 1986

Helga Weltner und Familie
Gesebrinkstr. 1, 5970 Plettenberg/Westf.
Lisa Weltner
Am Steindamm 1—3, 2418 Ratzeburg
Chew Tiong Hoe
Singapore

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann

Eduard Müller

* 18. 2. 1901 † 7. 11. 1986

Peterswalde-Kukehnen-Amalienhof

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In Dankbarkeit und Liebe
auch im Namen aller Angehörigen
Margarete Müller, geb. Schulz

Mausweg 113, 5013 Elsdorf-Esch

Fern ihrer unvergessenen Heimat verstarb am 3. Januar 1987 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Meta Gottschalk

aus Kaydann, Kreis Gerdauen

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Willi Gottschalk
Gerda Hartwich, geb. Gottschalk
und Familie
sowie alle Angehörigen

Mainzer Straße 47, 6501 Stadecken/Elsheim 2, den 3. Januar 1987

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. Januar 1987, im Krematorium Mainz statt.

Nachruf

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Onkel

Herbert Arendt

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande und der Goldenen Ehrennadel des BdV

* 14. 12. 1905 in Adl. Gut Mühlenfeld, Ostpr.
† 17. 12. 1986

für immer von uns gegangen.

Wir werden seiner stets in Liebe gedenken.

In stiller Trauer

Marianne Arendt, geb. Homburg
Elke Arendt und Peter
Manfred Arendt und Karin
Hannelore Brettel, geb. Arendt

Im Klerchen 1, 5138 Heinsberg

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh'
denkt, was ich gelitten habe
eh ich schloß die Augen zu

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner ostpreußischen Heimat mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater und Onkel

Fritz Huntrieser

* 5. 12. 1900 in Preußendorf, Kreis Gumbinnen
† 23. 12. 1986, Lindenmatten 20, 7880 Bad Säckingen

In stiller Trauer

Marta Huntrieser, geb. Sinnhöfer
Christel Voß, geb. Huntrieser
Helga Schrader, geb. Huntrieser
Leonhard Huntrieser
mit Familien
3 Enkel und 3 Urenkel

Die Trauerfeier hat in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Bad Säckingen stattgefunden.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62,2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser, von uns allen geliebter und geschätzter

Werner Papke

* 16. 10. 1903 † 28. 12. 1986

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Wagner

Wördestraße 28, 4650 Gelsenkirchen

Im Sinne unseres lieben Verstorbenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

In deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Mein lieber, guter Lebenskamerad, Onkel, Großonkel, Urgroßonkel und Schwager

Bruno Marchewka

* 1. 1. 1914, Willenberg † 24. 12. 1986, Leverkusen

ist im Alter von fast 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Elfie Schild, geb. Schieweck
Gertrud Küthe, geb. Marchewka
Kurt Marchewka und Frau Christel
Christa und Fritz Kraushaar
Stefan und Manfred Kraushaar

Bodelschwinghstraße 20, 5090 Leverkusen, den 24. Dezember 1986
Korbach, Wuppertal

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 30. Dezember 1986, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Leverkusen-Manfort. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 31. Dezember 1986, um 11 Uhr auf dem Neuen Friedhof in 3540 Korbach statt.

Eine vielseitig begabte und hochgeehrte Frau

Die Dichterin Charlotte Keyser war Thema der 80. Preußischen Tafelrunde in Pforzheim

Pforzheim — Wie immer waren zum Jahresausklang der zwanzigjährigen Veranstaltungsreihe der „Preußischen Tafelrunde" Leben und Werk von Dichtern und Denkern als besinnliches Thema zwischen Weihnachten und Silvester gewählt. Besonders wurde diesmal aber die vor zwanzig Jahren in Oldenburg verstorbene Schriftstellerin Charlotte Keyser gewürdigt. Kreisvorsitzender Werner Buxa konnte im Gold- und Silbersaal des Hotels „Goldene Pforte" unter den einhundertundvierzig Gästen aus Stuttgart, Karlsruhe, Rastatt, Nürtingen, Sindelfingen, Bruchsal, ja sogar aus Freiburg, Nürnberg und Berlin, Oberbürgermeister, Landtagsabgeordnete, Stadträte, Altstadträte sowie Bürgermeister begrüßen.

Aus der Reihe früherer Referenten wurden Oberst d. R. Dieter Keller, Pfarrer i. R. Harald Porsch und Stadtobervermessungsdirektor a. D. Diplom-Ingenieur Walter Dürr willkommen geheißen. Besondere Grüße galten Pforzheims erstem Standortältesten sowie Vertretern vom Wehrbereich V, Stuttgart, der Industrie- und Handelskammer, der Vereinigung deutscher Burschenschaften, des Landfrauenverbands, des Frauenarbeitskreises, der „Badischen Heimat" und der Marinevereinigung sowie vielen anderen Verbänden.

Die silberne Treuenadel wurde Hermann Weidenbach überreicht, der als damaliger Obermeister der Löblichen Singergesellschaft vor zehn Jahren als einer der ersten Pforzheimer Mitglied dieser landsmannschaftlichen Gruppe wurde. Bei der Veranstaltung wurde zudem des verstorbenen früheren Referenten Professor Werner Henseleit, Karlsruhe, gedacht. Grüße an die Tafelrunde hatten Bürgermeister, Stadträte, Vorsitzende der Löblichen Singergesellschaft, des Reserve- und Landwehr-Offizier-Vereins und des Sportkreises übermittelt. Nach dem herkömmlichen Antrunk, diesmal mit ostpreußischem Bärenfang, wurden die Gäste mit Hähnchenschlegel, Rotkohl und Salzkartoffeln bewirtet.

Referentin dieser 80. Preußischen Tafelrunde war Diplom-Kunsthistorikerin Helga Gengnagel, Marbach a. N., Landeskulturreferentin der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, die wie die zum Thema gestellte Schriftstellerin Charlotte Keyser aus dem Memelland stammt. So gelang ihr besonders gut die Einstimmung auf das Thema. Aus der Begegnung mit Land und Leuten gestaltete die Dichterin ihr Werk, das unter ihren Romanen, Novellen, Erzählungen und Gedichten besonders mit ihren Büchern „Schritte über die Schwelle", „Und immer neue Tage" und „In stillen Dörfern" weite Verbreitung und Anerkennung fand.

Lebenslauf und -beschreibung der „Keyserin" verband die Referentin eng mit dem Schicksal und der Landschaft an der Ruß, jenem Mündungsarm der Memel in das Kurische Haff. Die Haffischer mit ihren mit Kurenwimpeln geschmückten Kähnen, die Holzflößer aus Litauen und Rußland in den Flößerhütten mit ihren schwermütigen Liedern, der „Schacktarp" jener Zeit zwischen aufbrechendem Eis und treibenden Eisschollen auf dem Strom und ihr Zuhause an der Ruß, wo sie zehn Jahre vor der Jahrhundertwende als jüngste von drei Töchtern geboren wurde, formten sie fürs Leben und für ihr schriftstellerisches Wirken.

Mundartgedichte und volkstümliche Lieder zur Laute ergänzten das schöpferische Gestalten dieser vielseitig begabten Frau ebenso wie ihr Malen und Zeichnen, das sie in Heydekrug und auf der Kunstakademie in Königsberg erlernte und sie zur Zeichenlehrerin in Tilsit werden ließ. Gedankenbrücken zu Hermann Sudermann und die Freundschaft mit Agnes Miegel zeichneten sie ebenso aus wie die Verleihung des Herder-Preises der Goethestiftung der Universität Albertina zu Königsberg; ein Preis, den ein ungenannt gebliebener, nach Amerika emigrierter Ostpreuße gestiftet und die Universität noch 1940 verliehen hatte.

Nach ihrer Vertreibung fand Charlotte Keyser in Oldenburg ein neues Zuhause, setzte ihre schriftstellerische Tätigkeit fort, erhielt von ihrer Stadt Oldenburg die goldene Medaille und an ihrem 60. Geburtstag das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Beschreibungen ihrer Werke und Lesungen aus diesen rundeten das Bild der ostdeutschen Schriftstellerin ab und vermittelten zugleich einen anschaulichen Rückblick auf die Geschichte und Eigentümlichkeit des von sanfter Melancholie geprägten Landes am Memeldelta. Mit anhaltendem Beifall dankten die vom Vortrag beeindruckten Gäste der Referentin, Blumen und Bärenfang überreichte der Vorsitzende.

Bei der Tafelrunde am letzten Mittwoch im März wird der stellvertretende Sprecher der Westpreußen, H. J. Schuch, Münster, über den Literaturhistoriker Paul Fechter aus Elbing sprechen, dessen Geburtstag wie Berlin in diesem Jahr 750jähriges Bestehen feiert. **bx**

Ostdeutsches Gedankengut verbreitet

Christine Ramm war eine realistische Verfechterin der Heimat

Stuttgart — Ein echtes Westpreußenherz hat aufgehört zu schlagen. Am 16. November ist im 75. Lebensjahr Christine Ramm gestorben.

Geboren am 4. April 1911 auf dem elterlichen Gut Charlottenburg im Kreis Wirsitz, teilte sie 1945 mit Millionen das Flüchtlingsschicksal und fand in Stuttgart ein neues Zuhause. Christine Ramm kam schon sehr früh — im Jahre 1954 — zur Kreisgruppe der Westpreußen in Stuttgart, wo sie als Mitbegründerin die Ämter als Rechnungs- und Schriftführerin hervorragend ausübte. Bereits 1956 holte sie der damalige Landesobmann von Baden-Württemberg, Professor Dr. Werner Schiemann, in den Vorstand der Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen, wo sie die Aufgaben der Schriftführerin übernahm und gleichzeitig stellvertretende Landesvorsitzende wurde.

Christine Ramm war eine sehr gute, wenn es sein mußte auch harte, aber stets realistische Verfechterin, wenn es darum ging, kulturelle Werte und geschichtliches Erbe sowie heimatliches Brauchtum zu bewahren, zu schützen oder ins rechte Licht zu setzen. Besonders wichtig war es ihr auch, der Jugend die Heimat Westpreußen nahezubringen und lebendig zu erhalten, wie überhaupt die Jugend für einen heimatlichen Gedanken zu gewinnen.

Als eine Person der ersten Stunde war sie bis in ihre letzten Tage für ihre geliebte Heimat tätig. Bei ihrer letzten Vorstandssitzung wurde sie zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt. Vor vielen Jahren hatte sie bereits für ihre Verdienste das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen erhalten. Christine Ramm, der Motor ihrer Gemeinschaft, ist nun zur Ruhe gekommen. Alle werden sie in fester Erinnerung behalten und ihrer stets in Ehren gedenken, wenn Einzelheiten ihres Wirkens im Zuge der Zeit auch verblassen sollten. **Hanna Kraege**

Ein Vorbild für die Tilsiter Schulen

Ursula Krauledat förderte Zusammengehörigkeitsgefühl Ehemaliger

Ursula Krauledat — „Kraule", wie sie seit ihrer Schulzeit liebevoll genannt wurde — weilt nicht mehr unter den Lebenden. Allzu früh setzte ein schweres Leiden all ihren vielseitigen Interessen, ihrem vielschichtigen Tun, ihrem Engagement für ihre geliebte Heimat Tilsit ein Ende. Unvergessen wird den ehemaligen Schülerinnen der Luisen-Schule ihr umfassendes, aufopferndes Sein für den geistigen Erhalt der Schule bleiben.

Über das eigene Klassennest zu schauen, Anschriften zu sammeln, Ehemalige anzuschreiben, zu Nachforschungen über verloren Geglaubte anzuregen und schließlich auch das Wagnis einer großangelegten Einladung zum ersten eigenständigen Schultreffen einzugehen, waren einige Ideen von Ursula Krauledat, deren Handeln ein Vorbild für andere Tilsiter Schulen wurde.

Das erste Treffen fand am 22. April 1978 in Essen statt; und die unerwartet große Resonanz war eine schöne Bestätigung für ihren Mut, ihren Elan und nicht zuletzt auch für ihre sensible Gestaltung dieses Tages. Zwei Jahre später — am 19. April 1980 — fand, wegen des großen Andrangs beim ersten Mal nun schon in bedeutend vergrößertem Rahmen, bereits das zweite Schultreffen statt.

Immer wieder war „Kraule" es, die in diesen Tagen im Mittelpunkt stand, stehen mußte, um Fragen nach irgendwo verbliebenen Schulfreundinnen sämtlicher Jahrgänge zu beantworten, sich tagesbezügliche Klagen anzuhören oder irgend etwas zu klären, und auch in manchem persönlichen Kummer — allein schon durch ihr intensives Zuhören — Trost zu geben. Belastungen, die manchmal über die eigenen Kräfte gingen, und dennoch willig hingenommen wurden.

1986 zog „Kraule" die großartige 125-Jahr-Feier der Königin-Luise-Schule auf. Es war ihr gelungen, dazu die im gleichen Jahr 120 Jahre alt werdende Essener Königin-Luise-Schule anzusprechen und samt Schulgebäude, Lehrerkollegium und Schülerinnen in die Festlichkeiten einzubeziehen; sie dafür so zu begeistern, daß das Lehrerkollegium-Orchester musizierte und die Direktorin spontan in ihrer Begrüßungsrede die Übernahme der Patenschaft über die Tilsiter Schulgemeinde aussprach. „Kraule" spielte an diesem Tag übrigens als Geigerin im Orchester des Lehrerkollegiums mit; womit hier wenigstens andeutungsweise ihre Liebe und rege Betätigung zur Musik, wie zu den Künsten überhaupt benannt werden soll.

Ursula Krauledat verstand sich auf Teamarbeit und wußte Mitarbeiter um sich zu scharen. Aber sie blieb das eindeutig sagende und beseelende Element. Wer wird, wer kann — so müssen sich ihre früheren Mitschülerinnen fragen — dieses vorgelebte so intensive Engagement übernehmen und weiterführen? Der Geist, den sie in diese große Schulgemeinschaft eingebracht und bewiesen hat, muß weiterleben.

Annemarie in der Au



Ostpreußischer Weihnachtsmarkt: Viele Hürden mußten genommen werden, bis die LO-Kreisgruppe Buxtehude ihren Stand beim großen Weihnachtsmarkt in der Altstadt eröffnen konnte. Doch die Einsatzfreudigkeit der Mitglieder lohnte sich. Ost- und westpreußische Spezialitäten wie Königsberger Marzipan, Thorner Katharinchen, Rinderfleck, Leberwurst mit Majoran, Bärenfang, Meschkinnes, Trakehner Blut, Pfefferkuchen u. a. wurden während der drei Markttage gut verkauft und auch Bücher, Landkarten, Wappenaufkleber, Jahreskalender, Spiele und Cassetten weckten das Interesse der Besucher. Die zwölfköpfige Verkaufsmannschaft war nach Marktschluß über die Vielzahl der Ostdeutschen unter der Kundschaft erstaunt. Mit dem Reinerlös der nachahmenswerten Aktion sollen deutsche Familien in Ostpreußen unterstützt werden. Foto Wyer

Von Mensch zu Mensch



Horst Dohm (56), seit 1981 Bürgermeister des Bezirks Berlin-Wilmersdorf, wurde vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Der feierliche Akt fand im Rathaus Schöneberg unter Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste statt. So waren u. a. die beiden Bürgermeister der Bezirke Schöneberg und Charlottenburg, der Charlottenburger Stadtverordneten-Vertreter, Amtsträger des Rathauses Wilmersdorf, Angehörige der Britischen Schutzmacht in Berlin und fast der gesamte Vorstand der LO-Landesgruppe Berlin vertreten. Der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen nahm die Ehrung vor und betonte in seiner Ansprache, daß Horst Dohm diese Auszeichnung nicht etwa für seine Tätigkeit als Bürgermeister erhalten habe, vielmehr wegen seiner langjährigen Einsatzfreude für die Landsmannschaften, vorwiegend der der ostpreußischen. Er habe vielen Vertriebenen, die nach Berlin gekommen waren, Hilfestellung gegeben, dort eine neue Bleibe zu finden. Dieses Engagement ist um so mehr zu würdigen, wenn man weiß, daß Horst Dohm, geboren am 18. Juni 1930, gebürtiger Berliner ist. Nach seinem Abitur, 1948, studierte er an der pädagogischen Hochschule Germanistik, mußte das Studium aber wegen finanzieller Schwierigkeiten abbrechen und war bis 1960 in kaufmännischen Berufen tätig. Bis 1966 war er Leiter politischer Bildungsstätten, danach bis 1979 Direktor des Deutschlandhauses Berlin. 1979 ging er in die aktive Politik, wurde zunächst Volkbildungsstadtrat des Bezirks Wilmersdorf und 1981 zum dortigen Bürgermeister gewählt.

Seit über einem Jahrzehnt ist Horst Dohm, trotz seiner vielfältigen Aufgaben, stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin und war auch zwischenzeitlich im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen als Kulturreferent tätig. **H. R.**



Erich Hinz (78), Heimatkreisvertreter des Kreises Rosenberg/Westpreußen wurde für seine Verdienste um die Vertriebenen, ehemaligen Kriegsgefangenen und Heimkehrer mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Am 28. Juni 1908 in Rosenberg/Westpreußen geboren, besuchte Hinz in Deutsch Eylau das Gymnasium und studierte sechs Semester an der Kunstgewerbeschule in Berlin. Als Kunstmaler hatte er u. a. Ausstellungen im Königsberger Schloß. Nach sechsjährigem Wehrmachtsdienst, u. a. als Kompaniechef der Stabskompanie der 205. Infanterie-Division in Kurland, geriet er fünf Jahre in sowjetische Gefangenschaft. Nach der Entlassung ging er nach Oberfranken und trat 1958 in den Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißten e. V. ein. An die achtjährige Tätigkeit schlossen sich 25 Jahre Dienst als Kulturreferent beim Hauptverband in Bonn an. Dort hat er sich besonders um die politische Bildungsarbeit und die deutsch-französischen Jugendwochen verdient gemacht. Durch seinen Einsatz konnte der Heimkehrerverband enge Kontakte zu Schriftstellern, bildenden Künstlern und Komponisten knüpfen. Eine entscheidende Rolle spielte Erich Hinz auch bei der Auswahl der Friedland-Preisträger. Ferner wirkte Hinz bei den Heimkehrer-Deutschlandtreffen mit. Als Maler und Schriftsteller hat er seine Heimat in unzähligen Bildern gemalt und in zwei Büchern treffend beschrieben. Mit großem Engagement betrieb er landsmannschaftliche Arbeit. So rief er in Halle/Westfalen eine Heimatstube für die Rosenberger ins Leben und organisierte als Kreisvertreter die Heimattreffen, die sich großer Beliebtheit erfreuen. **S.K.**

Wiedervereinigung:

Jeder kann etwas tun

Eine Rede gegen Gleichgültigkeit und Resignation

VON JOHANNES OTTO

Anläßlich der diesjährigen politischen Jahrestagung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen hielt der Chefredakteur der „Berliner Morgenpost", Johannes Otto, eine Rede, die wir nachfolgend in Auszügen veröffentlichen, da die darin enthaltenen Aussagen zur Deutschlandpolitik sicher für unsere Leser von Interesse sind.

In diesen Novembertagen hat mich ein Foto ganz besonders erschüttert, die Kranzniederlegung Helmut Schmidts am Grabe von Ferdinand Lasalle auf einem Friedhof in Breslau. Bei näherem Hinsehen entdeckten wir in der Redaktion, daß die Inschrift auf dem Grabstein, die natürlich in Deutsch verfaßt war, beseitigt und durch einen polnischen Text ersetzt — oder genauer gesagt, verfälscht worden ist. Selbst der Name des Mitgründers der deutschen Sozialdemokratie ist polonisiert worden. Wie schmerzlich muß Helmut Schmidt diesen Besuch am Grab Lasalles empfunden haben.

Ich erwähne diese Episode, weil Schmidt wenige Tage vor seiner Reise nach Kattowitz und Breslau in der Nicolai-Kirche in Potsdam eine viel beachtete Rede gehalten hat. U. a. hat er dort das Schicksal des polnischen Volkes mit der mehrfachen Teilung des Landes, seine Beharrlichkeit im Kampf um die Wiederherstellung des polnischen Staates und seinen unerschütterlichen Glauben an die polnische Nation als beispielhaft bezeichnet. In derselben Rede hat der frühere Bundeskanzler dann allerdings auch erklärt, wir, das deutsche Volk, müßten lernen, mit der Spaltung zu leben. Dieser Ratschlag scheint mir allerdings weniger beherzigenswert. Ich hätte es lieber gesehen, wenn Helmut Schmidt seinen 1400 Zuhörern in Potsdam zugerufen hätte, lassen Sie uns alles tun, jeden Tag und zu jeder Stunde, um die Spaltung unseres Vaterlandes zu überwinden.

Denn, wie wir alle wissen, der Mensch gewöhnt sich leicht an irgendetwas. Die menschliche Gedankenlosigkeit und die Neigung, auch Unsinniges oder Unrechtes zu akzeptieren, müssen in Deutschland nicht noch ermuntert werden. Wir haben uns längst an die Teilung gewöhnt. Wer spricht denn noch von Wiedervereinigung? Viele unserer Schüler, Studenten und jungen Leute wissen doch überhaupt nichts vom anderen Teil Deutschlands, geschweige denn von Ostdeutschland. Wenn wir und

Wenig Wissen über Ostdeutschland

die kommenden Generationen Ostdeutschland vergessen, aus unserer Erinnerung streichen, aus unseren Herzen verbannen und unsere Sehnsucht begraben — dann ist Ostdeutschland in der Tat für uns verloren. Die Polen ihrerseits tun alles, um uns dieses Vergessen und Verdrängen zu erleichtern. Deshalb werden Grabsteine aus der deutschen Zeit polonisiert.

Natürlich hat der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt in seiner Potsdamer Rede dann auch von der deutschen Ungeduld gesprochen. Und er hat daran erinnert, daß er und Honecker vor Jahr und Tag schon gemeinsam erklärt haben, von deutschem Boden dürfe nie wieder ein Krieg ausgehen. Ich weiß, daß ich hier vor diesem Auditorium Eulen nach Athen trage, wenn ich an die Stuttgarter Resolution der Vertriebenen aus dem Jahr 1950 erinnere: an die Absage der Vertriebenen, Rache und Gewalt zu üben. Niemand in Deutschland denkt daran, den Status quo durch Waffengewalt zu verändern. Niemand in Deutschland denkt daran, irgendjemanden seiner Heimat zu berauben oder zu vertreiben.

Wir sind mit Helmut Schmidt einer Meinung, daß zur Aufrechterhaltung des Friedens Verträge nützlich und notwendig sind. Und selbstverständlich muß man diese Verträge einhalten — und zwar müssen beide Seiten diese Verträge einhalten. Deshalb muß man aber auch sagen dürfen, daß beispielsweise die Menschenrechte in Staaten des Ostblocks eben nicht ge- und beachtet werden, obwohl auch diese Länder in Helsinki die KSZE-Vereinbarungen feierlichst unterzeichnet haben. Und deshalb muß man auch daran erinnern dürfen, daß in Helsinki die friedliche Veränderung von Grenzen nicht ausdrücklich ausgeschlossen worden ist. Und man darf auch sagen, daß der Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal Glemp, gelinde gesagt nicht im Bilde ist, wenn er behauptet, es gebe in der Volksrepublik keine deutsche Minderheit. Und es muß auch gestattet sein, daran zu erinnern, daß der Warschauer Vertrag wie auch der Moskauer Vertrag keine Grenz-Annerkennungs-Verträge sind.

Wir halten es da mit dem jetzigen deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl, der in einem Interview mit der Zeitung „Die Welt" am 1. Oktober 1986 wörtlich gesagt hat: „Könnten 30 000 junge Polen ihre Ferien in 30 000 deutschen Familien verbringen, so würden sie nach vier Wochen nach Hause gehen, ohne einen einzigen Revanchisten getroffen zu haben. Sie hätten im Gegenteil Menschen kennengelernt, die trotz ihrer Vertreibung sagen, daß der Frieden und die Freiheit ihnen wichtiger sind als Grenzen. Aber sie würden auch sagen, daß Polen nicht erwarten kann, daß wir über das hinausgehen, was im Warschauer Vertrag steht. Wir können nicht ein geeintes Deutschland in eine Bindung bringen, solange es dieses Deutschland nicht gibt, sondern nur die Bundesrepublik, solange die Deutschen keinen Friedensvertrag haben." Was Kohl sagt, ist die Vertragswirklichkeit.

Allerdings muß sich unser Bundeskanzler eine entscheidende Frage gefallen lassen. Ich begreife nämlich einfach nicht, wie man die so klare Aussage des Kanzlers über die Nichtbindung eines wiedervereinten Deutschlands vereinbaren kann mit der Tatsache, daß ausgerechnet ein Hamburger Studienrat namens Volker Rühe als außenpolitischer Berater von Helmut Kohl fungieren kann. Denn dieser Herr Rühe hat mehrfach behauptet, von seinem Kanzler ungerügt, daß der Warschauer Vertrag sehr wohl den sogenannten gesamtdeutschen Souverän bei einer Friedensregelung binde, also auch eine dann etwa zur Debatte stehende Grenzfrage von vornherein ausschließe. Dieses gewisse Unverständnis in der Frage der Oder-Neiße-Linie gegenüber der Politik der jetzigen Bundesregierung ist bedauerlicherweise nicht alles, was man der CDU hier und in Bonn vorwerfen muß. Von Wende kann da, vom wirtschaftlichen Aufschwung abgesehen, doch gar keine Rede sein.

Natürlich hatte auch Helmut Schmidt in Potsdam wieder die alte Platte aufgelegt, Grenzen müßten so unwichtig und durchlässig gemacht werden, daß sie bedeutungslos würden und den freien Austausch von Menschen und Meinungen nicht mehr behinderten. Freilich sei das alles eben nur in einem vereinigten Europa zu erreichen. Also, eine bequemere Ausrede, eine billigere Masche für absolute Stagnation, Resignation und Nichtstun kenne ich nicht. 40 Jahre nach dem Krieg sind keinesfalls alle Grenzen in Europa durchlässiger geworden. Einige sind vielmehr unüberwindbar geworden. An diesen Grenzen wird geschossen. Übrigens nicht nur an der innerdeutschen, sondern wie wir vor einigen Wochen erleben mußten, auch an der Grenze zwischen Deutschland und der CSSR.

Ich kenne im übrigen kein Land, außer der Bundesrepublik, das bereit wäre, auch nur ein I-Tüpfelchen seiner Souveränität zugunsten eines geeinten Europas zu opfern. Und da wollen wir mit unserer Wiedervereinigung, mit der Wahrnehmung des Selbstbestimmungsrechtes für unser Volk warten bis sich dieses Europa einig ist in der Überzeugung, daß die Zeit der Nationalstaaten vorbei ist? Narren mögen das glauben. Die Lebenserfahrung, die Geschichte, die politischen Ereignisse seit Beendigung des letzten Krieges beweisen eindeutig, daß eine solche Hoffnung eine glatte Utopie ist. Ist das also die Wende? Ist das unsere aktuelle Ost- und Deutschland-Politik, daß wir uns mit der Teilung Deutschlands und Berlins abfinden? Natürlich, feierliche Beteuerungen über Menschenrechte und Menschenwürde, Selbstbestimmungsrecht und Meinungsfreiheit wird man in den berüchtigten Sonntagsreden und auf langweiligen Parteitagen weiter hören. Aber im übrigen bleibt alles so wie es ist.

Hier muß ich einige Worte zu der viel gerühmten Rede unseres Staatsoberhauptes vom 8. Mai 1985 einfügen. Richard von Weizsäcker sagte damals unter anderem: „Gewaltverzicht heißt heute, den Menschen dort, wo sie das Schicksal nach dem 8. Mai hingetrieben hat und wo sie nun seit Jahrzehnten leben, eine dauerhafte, politisch unangefochtene Sicherheit für ihre Zukunft zu geben. Es heißt, den widersprechenden Rechtsansprüchen das Verständigungsgebot überzuordnen." Ich bitte sehr um Nachsicht, wenn ich hier unserem Bundespräsidenten widersprechen muß. Gewaltverzicht heißt, auf Gewalt zu verzichten, also keinen Krieg zu planen und zu führen. Gewaltverzicht heißt aber nicht, alles unbedingt so zu belassen, wie es ist, also alles Unrecht zu akzeptieren. Gewaltverzicht schließt nicht aus, Unrecht Unrecht zu nennen und es anzuprangern. Gewaltverzicht heißt doch, durch Gespräche, durch Aufklärung, ja durch Verhandlungen auf friedfertige und friedliche Art und Weise zu versuchen, diese Welt zu verändern, zu verbessern, menschlicher und gerechter zu machen.

Der Bundespräsident hat auch den Gewaltverzicht der Vertriebenen in seiner berühmten Rede gewürdigt. Ja, er hat sogar davon gesprochen, daß uns „Einheimischen" — er stammt ja bekanntlich aus Baden-Württemberg — oft das Verständnis, die Phantasie und das offene Herz für das schwere Schicksal der Vertriebenen fehlen. Um so schmerzlicher berührt einen dann jene Passage in derselben Rede, in der es heißt, ich zitiere wieder: „Viele Millionen Flüchtlinge und Vertriebene wurden aufgenommen. Im Laufe der Jahre konnten sie neue Wurzeln schlagen. Ihre Kinder und Enkel bleiben auf vielfache Weise der Kultur und der Liebe zur Heimat ihrer Vorfahren verbunden. Das ist gut so ..." Und kurz darauf sagt der Bundespräsident weiter: „Die eigene Heimat ist mittlerweile anderen zur Heimat geworden. Auf vielen alten Friedhöfen im Osten finden sich schon mehr polnische als deutsche Gräber."

Ach, wie falsch ist das leider alles. Die deutschen Friedhöfe sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Steine wurden entfernt und werden, wie ich aus der eigenen Familie weiß, bestenfalls neu verwendet mit entsprechenden Aufschriften in Polnisch. Wie sollten auch nach nur vierzig Jahren mehr polnische Tote auf den Friedhöfen liegen als Deutsche dort in einigen Jahrhunderten beerdigt wurden? Fataler freilich ist die optimistische Behauptung, unsere Kinder und Enkel blieben auf vielfältige Weise der Kultur der Heimat ihrer Väter und Großväter verbunden. Das ist eben leider nicht der Fall. Weil die Bundesregierung, die Länderregierungen und insbesondere unsere Kultus- und Schulminister nichts dafür tun. Und weil ein nicht unbeträchtlicher Teil unserer Lehrer und Studienräte selbst auch nichts von Ostdeutschland, seiner Kultur und seiner Geschichte weiß und vielleicht auch gar nichts wissen will. Deshalb hört für unsere Kinder heute Deutschland an Werra und Elbe auf. Ich finde es würdelos und in höchstem Maße skandalös, wie wir mit der Jahrhunderte währenden Geschichte der Deutschen im Osten umgehen. Ich kenne keine Nation, die sich ihrer eigenen Vergangenheit gegenüber so nichtsnutzig verhält. Mit der Pflege oder auch nur der Erinnerung an deutsche Kultur im Osten läuft bei uns so gut wie überhaupt nichts.

Wir haben ebenso sträflich das Geschwätz jener Leute offiziell übernommen, die uns seit Jahr und Tag einreden wollen, die Menschen in der DDR hätten sich mit ihrem Schicksal abgefunden, ja sie seien sogar stolz auf diesen Staat, die Wiedervereinigung sei drüben überhaupt kein Thema mehr. Selbst wenn das wahr sein sollte, würde uns das nicht von unserer Pflicht und Schuldigkeit entbinden, dafür zu sorgen, daß eben diese Deutschen im anderen Staat in Freiheit ohne Drang und Zwang ihren Willen zum Ausdruck bringen können. Das würde natürlich bedeuten, daß man jenen Bewohnern der DDR, die nicht in diesem Staat leben wollen, das Recht auf Freizügigkeit zugestehen und tatsächlich auch gewähren müßte. Das ist doch das Mindeste, was wir, die wir in Freiheit leben, und unsere freigewählte deutsche Regierung tun müßten, wenn uns dieser andere deutsche Staat permanent mit der Forderung konfrontiert, ihn als Staat anzuerkennen, weil er eben auch ein Staatsvolk habe. Eine Wende in der Deutschland-Politik ist deshalb nicht erkennbar, weil unsere Regierung es offenbar nicht opportun hält, unsere westlichen Verbündeten an jene Versprechen zu erinnern, die sie uns im sogenannten Deutschland-Vertrag, und zwar da besonders im Artikel VII gegeben haben. Nämlich, sich für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen. Davon ist leider, sieht man von gelegentlichen Lippenbekenntnissen ab, nicht die Rede. Dagegen haben wir, also die Bundesrepublik Deutschland, unsere Verpflichtungen erfüllt und unsere Versprechen eingehalten: Nur was unsere ureigensten Interessen als Nation anbelangt, lassen wir uns mit dem Gerede von unserem Wohlstand und Reichtum abspeisen.

Keine andere Stadt ist so prädestiniert wie Berlin, um das Schicksal, die Geschichte und die Kultur der Vertriebenen vor einem sang- und klanglosen Untergang zu bewahren. Diese Stadt, die seit Jahrhunderten ein Melting Pot, ein Schmelztiegel gewesen ist nicht nur für Böhmen, Hugenotten und Salzburger, sondern in erster Linie natürlich für die vielen Schlesier und Pommern, Ost- und Westpreußen und auch für viele Polen. Aus dieser Mischung ist doch der echte Berliner entstanden. Der Berliner, der bisweilen etwas frech und burschikos wirkt, aber eben auch tolerant und in der Lage war und ist, über sich selbst herzlich zu lachen. Hat die Berliner CDU, so frage ich, je daran gedacht, irgend etwas Wirkungsvolles für die Ostdeutschen und ihre verlorene Heimat zu tun; das Haus der Ostdeutschen Heimat, das es ja wohl einmal gab, ist, zumindest äußerlich gesehen, verschwunden. Die Straßenschilder, die bis vor wenigen Jahren die Entfernungen nach Königsberg, Breslau und Stettin angaben, wurden unter unglaublichen Vorwänden entfernt. Wo war da die CDU, die Junge Union? Meines Wissens hat nur der Verleger Axel Springer reagiert. Er ließ vor dem Zeitungshaus in der Kochstraße einen großen Wegweiser mit der Angabe der Kilometer nach Breslau und Königsberg aufstellen.

Ist Deutschland also verloren? Es wäre verloren, wenn wir resignieren, aufgeben und uns nur noch in

40 Jahre Teilung sind genug

dumpfer Interesselosigkeit unserem allgemeinen und persönlichen Wohlstand hingeben. Jeder von uns kann jeden Tag für unser Vaterland etwas tun. Durch Aufklärung, durch Protest, durch Vorbild. Meiden Sie doch Zeitungen, die Deutschlands Teilung gutheißen. Ignorieren Sie doch jene Magazine und Illustrierten, die mit böser Häme sich über alles lustig machen, alles verhöhnen und negieren, was deutschen Interessen nützlich sein könnte. Wählen Sie keine Fernsehprogramme, wo die Vertriebenen und ihre Belange lächerlich gemacht werden, auch wenn der sogenannte Kabarettist zufällig ein Mann aus Schlesien ist. Schreiben Sie dem Intendanten einen Brief und protestieren Sie gegen die Wiederholung solcher Sendungen, die mit dem Auftrag des öffentlich-rechtlichen Fernsehens nichts zu tun haben.

Wir sind keine Nationalisten, keine Chauvinisten und schon gar keine Revanchisten. Aber wir glauben, daß Gott jedem Menschen das Recht auf Freiheit gegeben hat. So wie es auf der Glocke im Rathaus Schöneberg steht. Und wir glauben, daß vierzig Jahre Teilung und alles, was damit zusammenhängt, genug sind. Deshalb muß über Deutschland und seine Menschen hier und dort geredet werden.

Heute, morgen und jeden Tag. Das ist unsere nationale Aufgabe.

Wegweiser am Mehringdamm in Berlin (aufgenommen 1962): Die Entfernung dieser Straßenschilder ist ein Indiz für die Gleichgültigkeit gegenüber der deutschen Frage

Foto Pätzold